P. o. germ.
1140
b

f. Krüger.

P. o. germ. 1140^{b} Reinicke

<36636655010013 S

<36636655010013

Bayer. Staatsbibliothek

Reinecke Fuchs.

Ein Volksbuch.

Aus den plattdeutschen Reimen in hochdeutsche Prose aufs Neue getreu übergetragen.

Mit vielen Kupfern.

Tübingen,
Bei C. F. Osiander. 1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die nachstehende Uebersetzung des Reinecke Fuchs ist eine wörtlich getreue Uebertragung des plattdeutschen Originals in's Hochdeutsche. Eben deßwegen mußte der Reim wegfallen; denn wenn dieser in der Uebersetzung hätte beibehalten werden sollen, so hätte, da das Platte seinem Wesen nach ganz andre Wörter reimt, als das Hochdeutsche, derselbe neu geschaffen und ihm die Treue und das rein alterthümliche Gewand aufgeopfert werden müssen. Zudem besitzen wir eine solche gereimte Bearbeitung, die aber eben deßwegen nicht getreue Uebersetzung ist, schon in der Soltauischen Arbeit. Weder mit

dieser noch mit Göthe's herrlicher hexametrischer Paraphrase des Reinecke stellt sich daher diese neue Uebersetzung in gleiche Reihe. Sie soll vielmehr denen, die des Platten unkundig sind, als Urtext dienen, sie zu jenen verdienstvollen Bearbeitungen des Reinecke einladen, und diese recht beurtheilen lehren. Die Gottschedische Uebersetzung, die bisher diese Stelle einnahm, ist theils långst nicht mehr im Buchhandel, theils nach seiner und seines Zeitalters Weise modernisiert, theils endlich, worauf die nachstehender Uebersetzung beigefügten Noten hier und da aufmerksam machen, an schwürigern Stellen unrichtig. Möge diese Arbeit mit dem Interesse aufgenommen werden, das dieß anerkannt treffliche Produkt altdeutscher Poesie erwecken muß, und für dessen allgemeinere Befriedigung die nachstehende Dollmetschung sorgen wollte.

Der Uebersetzer.

Namen der Thiere.

Der Löwe	wird	genannt	Nobel.
Der Bär	—	—	Braun.
Der Wolf	—	—	Isegrim.
Die Wölfin	—	—	Frau Gierewuth.
Der Fuchs	—	—	Reinecke, auch Reinhard.
Die Füchsin	—	—	Frau Ermelyne.
Die beiden jungen Füchse	—	—	Reinhardin und Rössel.
Der Dachs	—	—	Grimbart.
Der wilde Kater	—	—	Hinze.
Der Affe	—	—	Martin.
Die Aeffin	—	—	Frau Rückenau.
Der Ziegenbock	—	—	Hermen.
Die Ziege	—	—	Metke.

Der Rambock	wird genannt	Bellin.
Der Hase	— —	Lampe.
Der Esel	— —	Boldewein.
Der große Hund	— —	Rein
Der kleine Hund	— —	Wackerlos.
Der Biber	— —	Bockert.
Der Hahn	— —	Henning auch Creyant, auch Cantart.
Die Henne	— —	Kratzfuß.
Der Kranich	— —	Lütke.
Der Adler	— —	Bartold.
Der Rabe	— —	Pflückebeutel.
Die Krähe	— —	Merkenau.
Die Krähe, Weib	— —	Scharfenebbe.
Die Gans	— —	Alheid.
Die Ente	— —	Tybbecke.
Der Heher	— —	Marquart.

Reinecke Fuchs.

Das erste Buch.

Das erste Kapitel.

Wie der Löwe, König aller Thiere, einen festen Frieden ausrufen und kund thun, auch allen Thieren bieten läßt, zu seinem Hofe zu kommen.

Es geschah auf einen Pfingstentag, da man die Welt mit Laub und Gras grüne stehn sah; mancher Vogel in Hecken und auf Bäumen war fröhlich mit Sange, die Kräuter und Blumen sproßten und verbreiteten süssen Duft: der Tag war schön, das Wetter klar: als Nobel, der König von allen Thieren, Hof hielt, und überall durch sein Land ausrufen ließ, daß man sich versammeln sollte.

Da kamen viele Herren mit grossem Schall zu Hofe; auch viel stolzer Gesellen die man nicht alle zählen konnte: Lütke der Kranich und Marquart der Heher,

und alle miteinander: denn der König mit seinen Herren war Willens, mit Ehren, mit Freuden und mit großem Lobe Hof zu halten, und hatte alle die Thiere, grosse und kleine, zu Hofe gebeten, ohne allein Reinecke den Fuchs. Der hatte wider den Hof so sehr misgethan, daß er dazu nicht kommen durfte. „Wer Böses thut, scheuet gerne das Licht:" so hat auch der Böswicht Reinecke gethan. Er scheuete den Hof des Königes gar sehr, denn er hatte darin ein gar schlechtes Lob. Als nun die Hofhaltung angieng, da war niemand, als der Dachs, der nicht zu klagen gehabt hätte über Reinecke den Fuchs, den man allenthalben für sehr falsch und lose hielt.

Das andere Capitel.

Wie Reinecke der Fuchs von dem Wolf und vielen andern Thieren vor dem Könige verklagt ward.

Isegrim der Wolf begann die Klage; seine Freunde, sein Geschlecht, seine nächsten Verwandten, alle giengen vor den König zu stehen; Isegrim aber, der Wolf, sprach zuerst also: „Hochgeborner König, gnädiger Herr! durch euren Edelmuth, um eurer Ehre willen, ja beides, nach Recht und Gnade, erbarmet euch des

großen Schadens, den mir Reinecke der Fuchs zugefügt hat; der ich von ihm oft große Schande und schweren Verlust erlitten! Vor allen Dingen erbarmet euch deß, daß er mein gut Weib gehöhnet und meiner Kinder auch nicht geschont hat. Er besudelte sie mit seinem Unflathe, da sie lagen, also daß ihrer drei seitdem nicht mehr sehen, und wurden darauf alle staarblind. Dennoch hat er seither auch mich selbst noch gehöhnet. Denn einst war es so weit gekommen, daß ein Tag festgesetzet ward, daran man diese Sache richten und entscheiden sollte. Da erbot sich Reinecke zu dem Eyde. Da ich aber den Eyd geleistet haben wollte, da entkam und entfuhr er in seine Vesten. Herr! das wissen noch eure besten Mannen, die hier sind, und bei mir stehen. Herr! ich könnte nicht in einer Wochen all das Böse vor euch aussprechen, das Reinecke, der lose, falsche Kompan, mir zu Leide gethan hat; ja wär' alles Lacken, das zu Gent gemacht wird, Pergament, man sollt' es nicht darauf schreiben können. Darum lasse ich das beruhen; aber die Schande meines Weibes geht mir nahe; die darf nicht ungerochen bleiben; wie es auch gehe!"

Als Isegrim seine Klage also vorgebracht, da kam ein klein Hündchen gegangen; und war geheissen Wackerlos. Das klagete dem König auf französisch, daß es bisher so arm gewesen, daß es alles Gutes nicht mehr hatte, denn allein eine kleine Wurst, eines Winters im Forste; und daß ihm Reinecke dieselbe genommen.

Da sprang auch Hinze der Kater hervor, trat zornig vor den König, und

sprach: „Gnädiger Herr König! Auf daß ihr Reinecken um so unholder werdet, so wisset, daß hier niemand ist, weder jung noch alt, der nicht Reinecken mehr fürchte, denn euch. Was aber Wackerlos hier klaget, seyd versichert, das ist schon viele Jahre her. Die Wurst war mein; doch klage ich darüber nicht. Denn ich war einsmals auf meiner Jagd, und kam bei Nacht in eine Mühle; einen schlafenden Müller fand ich da, dem nahm ich die Wurst, das ist wahr. Hatte Wackerlos einen Theil daran, so kam es Alles von meinen Listen her."

Da diese Klage angehöret war, da sprach das Pantherthier alsofort: „Hinze! lasset die Klage bleiben, ihr könnt damit nicht viel ausrichten. In Reinecke ist durch und durch keine Ehrlichkeit; er ist ein Dieb und ein Mörder. Bei meiner Ehre kann ich das sagen: ja, das wissen wohl alle diese Herren. Er raubet, er stiehlt als ein Dieb, hat auch niemanden also lieb, selbst nicht den König unsern Herrn, dem er nicht wünschte, daß er Gut und Ehre verlieren möchte, wenn er nur dadurch einen fetten Bissen von einer Henne gewinnen könnte. Damit ich euch dieß beweise: er hat noch gestern, denselben Tag, eine der größten Uebelthaten an Lampen, dem Hasen, der hier steht, begangen, und dem gewiß kein Thier also gethan hätte. Denn hier, binnen des Königes Burgfrieden und binnen des Königes gutem Geleite, gelobte er ihm, ihn seine Weise zu lehren. Er gelobete, ihn zu einem Caplan zu machen, und ließ ihn vor sich sitzen gehen. So begunten beide den Credo

zu singen, aber Reinecke brauchte seiner alten Künste, und hielt Lampen fest zwischen seinen Beinen, und fieng an, ihn stark dabei zu ziehen. Von ungefähr kam ich denselben Gang, und hörte da ihrer beider Singen: da schwiegen sie zur Stunde von der Lektion, die erst begonnen war. Als ich nun näher gegangen kam, da fand ich Meister Reinecken stehen, er brauchte seines alten Spiels, und hatte Lampen bei der Kehle. Ja gewiß hätte er ihm das Leben genommen, wär' ich ihm nicht zu Hülfe geeilt, dort, zur selben Stunde. Hier möget ihr noch die frischen Wunden an Lampen, dem sehr frommen Manne, sehen, der doch niemanden Uebels thun kann. Ich sage euch, Herr König und all ihr Herren, wollet ihr das nicht rächen und wehren, daß ihr des Königes Frieden, Geleite und Brief von solchem Diebe also brechen lasset, so wird es dem Könige noch oft vorgerückt werden von Vielen, die es nicht so bald vergessen, ja auch des Königs Kindern, noch über manches Jahr!"

Da sprach Isegrim: „Es ist sicher wahr, Reinecke thut doch nimmer kein Gutes. Wäre er todt, das wäre sehr gut für uns Alle, die gern in Frieden leben. Wenn ihm aber nun dieses verziehen wird, so wird er in kurzem noch etliche berücken, die ihm das nun nicht zutrauen."

Das dritte Capitel.

Wie Grimbart der Dachs, Reinecken vor dem Könige verantwortet, und wie er den Wolf wieder, um etlicher Tücken halber, rüget.

Der Dachs war Reineckens Brudersohn. Dieser sprach, und war sehr kühn, und verantwortete beim Hofe den Fuchs, der doch falsch und lose war. Alsofort sprach er zu dem Wolfe:

„Herr Isegrim! es ist ein altgesprochen Wort: des Feindes Mund schafft selten Frommen! So machet ihr's auch gegen Reinecken meinen Ohm. Wäre er so wohl, als ihr, hie zu Hofe, und stünde also beim König in Liebe, Herr Isegrim, wie ihr es thut, es sollte euch nicht gut dünken, daß ihr ihn hier also anklaget und die alten Stücke hier vorrechnet! Aber das Böse, das ihr Reinecken habt gethan, das lasset ihr Alles beiseite stehen. Es ist noch etlichen Herren wohl kund, wie ihr mit Reinecken den Verbund gemacht, und wolltet zwei gleiche Gesellen seyn; das muß ich diesen Herren erzählen. Denn mein Ohm Reinecke kam in Winters Noth, um Isegrim's Willen beinahe ums Leben. Denn es geschah, daß einer gefahren kam, der grosse Fische auf einem Karren hatte. Isegrim hätte gern von den Fischen gegessen, hatte aber nichts, damit er sie hätte bezahlen können; er brachte meinen Ohm in die Noth.

Um seinetwillen legte dieser sich, für todt, recht in den Weg, und bestand die Abentheure. Merket, wurden ihm die Fische nicht sauer? Da jener mit dem Karren gefahren kam, und meinen Ohm daselbst bemerkte: hastig und schnell zog er sein Schwert, und gedachte meinem Ohm das Fell zu rücken. Aber der regte sich nicht viel, noch wenig. Da meinte jener, daß er todt wäre; er lud ihn auf den Karren und dachte ihn zu schinden. Das alles wagte Reinecke um Isegrims willen. Da nun jener fortan begunte zu fahren, warf Reinecke von dem Karren etliche Fische, Isegrim aber kam von Ferne nach, und nahm diese Fische alle zu sich. Reinecke sprang wieder von dem Karren, ihn lüstete da nicht länger zu fahren. Nun hätte er auch gerne von den Fischen begehrt, aber Isegrim hatte sie alle aufgefressen; er hatte gegessen, daß er bersten wollte, und mußte darum zum Arzte gehen. Da aber Isegrim die Gräten nicht mochte, so brachte er ihm ein wenig von diesen.

Auch versichere ich euch bei meiner Treuen: Reinecke wußte einst ein geschlachtet fett Schwein, und wo das an einem Nagel hieng. Das sagte er auf guten Glauben dem Isegrim; da giengen sie hin auf beider Gefahr. Aber Reinecken ward das Schwein ganz sauer. Er mußte zum Fenster hinein kriechen, und warf es zu beider Gewinne nieder. Da waren nun auch grosse und starke Hunde, mit denen hatte Reinecke sein volles Werk. Sie rückten ihm wacker sein gutes Fell. Derweil fraß Isegrim das Schwein ganz und gar auf. Mit grosser Noth kam Reinecke davon, eilte zu Isegrim

zu kommen, klagete ihm seine Noth, und heischete sein Theil. Ja, sprach Isegrim, einen guten Bissen habe ich dir aufbewahret, nimm und iß, benag 'es wohl, es ist recht fett! Der Bissen aber, den er ihm da reichte, war das Krummholz, daran das Schwein gehangen. Reinecke konnte vor Aerger nicht sprechen, aber denket euch selbst, ihr Herren, was er dachte! Ich sage euch, Herr König, gnädiger Herr, dergleichen sind wohl hundert Stücke, und mehr, die Isegrim dem Reinecke gethan hat. Das grössete übergehe ich noch. Wenn Reinecke zu Hofe kömmt, unter diese Gesellen, so wird er es wohl selbst besser erzählen. Merket aber, Herr König, edler Fürst! wenn ich es frei sagen darf, so spricht Isegrim ein geckliches Wort, das die Herren wohl gehört haben. Selbst wider sein eigen Weib spricht er, die er doch mit Seele und Leib bedecken sollte, und ihre Ehre beschützen. Es ist wohl sieben Jahr oder mehr, als Reinecke ein Theil seiner Treue Giremuth, der schönen Frauen, ergab. Es geschah an einem Abendtanz, da Isegrim ausser Landes war. Ich sage es so, wie ich es weiß. Nur aus freundlicher Höflichkeit geschah Reinecken oft sein Wille. Mehr sage ich nicht. Was ist's? Sie klaget ja selber nicht. Es ist ihr alsobald wohl bekommen. Was machet man denn viel Wesens davon? Wäre Isegrim klug, er schwiege davon. Dasselbe kann ihm doch kleine Ehre bringen!"

Grimbart sprach fort: „Nun klaget der Hase auch ein Mährchen, ein Gewäsche! Wenn er seine Lektion nicht wohl las; Reinecke, der sein Meister war, mußte

er ihn nicht schlagen? Das wäre Unrecht und übel gethan. Wenn man die Schulknaben nicht kasteyen sollte, und von ihren Bübereien entwöhnen, nimmer lernten sie so wacker! Nun klaget auch Wackerlos, daß er in einem Winter eine Wurst gekriegt, die er in einem Waldgebüsche verloren. Die Klage wäre besser verhohlen blieben. Ihr hört ja wohl, sie war gestohlen! Wie gewonnen, so zerronnen! Mit Recht wird man deß bald verlustig, was man mit Unrecht erlangt hat! Wer will Reinecken das verübeln, daß er gestohlen Ding ihm nahm? Ein jeder Edler von hohem Stamme soll die Diebe hassen, und soll sie fangen. Ja, hätte er Wackerlos da auch gefangen, wer sollte ihm das verdenken? Allein er ließ es, dem Könige zu ehren, der Lebenssachen allein in Strafe hat: gleichwohl hat mein Ohm wenig Dankes dafür!

Reinecke ist ein rechtfertiger Mann, der kein Unrecht leiden mag. Denn seither, daß der König seinen Frieden kündigen und ausrufen lassen, sann er gegen Niemanden auf Leid. Er isset nur Einmal auf jeglichen Tag; er lebet als ein Klausner, und kasteyet seinen Leichnam sehr. Nächst an seinem Leibe trägt er Haare, und aß kein Fleisch in einem ganzen Jahr, was es sey, wild oder zahm. Das sagte einer, der gestern noch von ihm kam. Sein Schloß, das Malepartus heißt, hat er verlassen, und bauet eine Klause. Bleich und mager ist er vor Pein. Hunger, Durst und schwere Fasten, die leidet er nun für seine Sünde. Doch was schadet es ihm, daß er zu die-

ser Stunde, in seiner Abwesenheit hier verklaget ist? Kommt er zu antworten, so mag er schon noch genesen!"

Da diese Worte so gesagt waren, kam Herr Hennink mit seinem Geschlecht in des Königs Hof gefahren, und brachte auf einer Todtenbahre eine todte Henne, Kratzfuß genannt, die Reinecke todt gebissen hatte. Hals und Haupt hatte er abgebissen; das mußte nun der König erfahren.

Das vierte Capitel.

Wie der Hahn mit grosser Betrübniß kommt, und vor dem Könige über Reinecken klagt, seine Missethat beweisend.

Der Hahn kam vor den König zu stehen, und sah ihn sehr betrübt an. Er hatte noch zwei grosse Hähne bei sich, die um diesen Tod traurig waren. Der eine war Kreyant geheissen, der beste Hahn, den man zwischen Holland und Frankreich fand. Der andere war ihm sehr gleich und hieß Kantart, sehr kühn und aufrecht. Sie trugen jeder ein brennend Licht; diese zwei waren der Henne Brüder. Sie riefen beide Ach und Weh; grosse Sehnsucht und Betrübniß trugen sie um ihre todte Schwe-

ster Kratzfuß. Noch waren zwei andere, die trugen die Bahre; von ferne konnte man ihren Jammer hören.

Hahn Hennink aber gieng vor den König, und sprach: „gnädiger Herr König! Höret meine Worte in Gnaden, erbarmet euch des grossen Schadens, den Reinecke mir gethan hat, mir und meinen Kindern, die hier stehn. Denn als der Winter vergangen war, und man Blumen, Laub und Gras schön blühn und grüne stehen sah, war ich sehr fröhlich und kühn über mein grosses Geschlecht ins gemein. Denn ich hatte zehen junger Söhne, und zweimal sieben schöne Töchter. Ach! es war ihnen eine Lust zu leben, alle hatte mein Weib, das kluge Huhn, in Einem Sommer schon fortgebracht. Sie waren stark, und wohlzufrieden, und giengen nach Futter an einer Stätte, die bemauert war; es war der Mönchhoff, darin sechs starke und grosse Hunde, die bewahrten meine Kinder und hatten sie lieb. Das ärgerte Reinecken den bösen Dieb, daß sie darin so sicher waren, daß er sie nicht gewinnen konnte. Wie oft gieng er um die Mauer bei Nacht, und legte uns gar aufmerksam Fallen. Aber die Hunde kriegten es zu wissen, da mußte ihn sein Laufen retten! Einst hatten sie ihn zwischen sich bekommen, und rückten ihm sein Fell tüchtig: kaum entkam er zur selben Zeit; da wurden wir seiner eine Weile ledig. Aber höret mich ferner, gnädiger Herr! Seit kam er einst, als ein Klausner, Reinecke, derselbe alte Dieb, und brachte mir einen Brief, da hieng unten dran euer Siegel. Darin fand ich geschrieben stehen, daß ihr

festen Frieden verkündigen lasset allen Thieren und Vögeln. Er sprach, er sey nun Klausner geworden, und wie er einen strengen Orden hielte, daß er seine Sünde büssen wollte, und ich mich vor ihm nicht mehr zu fürchten hätte, und ohne alle Hut sicher vor ihm leben könnte. Er sprach auch: ich habe mich alles Fleisches auf einmal begeben, und ein Gelübde darüber gethan. Er ließ mich Kappe und Rosenkranz sehen, und einen Brief von seinem Prior, auf daß ich desto freyer seyn möchte. Da wies er mir auch zugleich unter der Kappen ein Kleid von Haar, gieng darauf weg, und sprach zu mir: Gott dem Herren befehle ich dich: ich gehe, denn ich habe noch zu thun, ich habe noch zu lesen die Sexte und None, dazu die Vesper von diesem Tage. Und so gieng er lesend weg, und legte uns die Falle.

Da war ich fröhlich und ohne Furcht, und gieng zu meinen werthen Kindern; ich sagte ihnen die Zeitung, die mir aus eurem Briefe verkündigt war (die war ihnen lieb): und daß Reinecke wäre Klausner worden, und wir uns nicht mehr vor ihm fürchten dürften. Mit ihnen allen gieng ich da aus den Mauern, davon uns schwere Abentheure überkam. Denn Reinecke hatte uns seine Falle gelegt, kam aus einer Hecke geschlichen, vertrat uns die Pforte, und griff meiner besten Kinder Eines an. Das aß er auf, und kam oft wieder. Seit ihm das erste so geschmeckt hatte, konnten uns weder Jäger noch Hunde zu keiner Zeit vor ihm bewachen. Zu jeder Stunde, beide, bei Nacht und auch bei Tage legte er uns seine Falle, und beraubte mich also

meiner Kinder. Um so viel ist meine Zahl ringer geworden: vier und zwanzig pflegte sie zu seyn; die hat nun Reinecke aufgelesen; davon habe ich nur fünfe, nicht mehr. Laßt euch das erbarmen, Herr König! Meine Betrübniß klage ich euch zu dieser Stunde. Noch gestern ward ihm mit den Hunden meine Tochter abgejaget, die er todt gebissen, die ich hierher bringe in meiner Noth. Ihr seht es, was er gethan hat, laßt es euch doch zu Herzen gehn."

Das fünfte Capitel.

Wie der König mit seinen Untersassen und Weisen zu Rathe gieng, wie und auf was Weise er die Bosheit des Fuchses recht bestrafen könnte, und wie die todte Henne ward begraben.

Der König sprach: „Herr Dachs, kommet her! Höret ihr wohl, euer Ohm der Klausner, was er für Fasten hält und was er anfängt? Lebe ich noch ein Jahr, so soll es ihm Leid werden! Und was sollen diese Worte noch weiter? Hahn Hennink, höret zu! Eurer todten Tochter, dem guten Huhn, wollen wir die Todtenpflicht erweisen, ihr die Vigilie singen lassen, und sie zur Erden bringen; das soll mit grossen Ehren geschehen; dann wollen wir uns mit diesen Herren wohl über jenen Mord be-

sprechen, wie wir ihn am besten rächen mögen. Da gebot er beiden, Jungen und Alten, daß sie die Vigilie singen sollten. Das Gebot des Königs war ergangen, alsbald begunte man anzuheben das Placebo Domino, und die Verse, die dazu gehören. Ich sagte es gerne, aber es wäre zu lang, wer da die Lektion und die Responsen gesungen, wie sich das gebührt. Darum kürze ich diese Worte. Da ward sie denn ins Grab gelegt, und ein schöner Marmelstein bereitet, so klar poliert, als ein Glas, viereckigt, groß und dick; darauf war mit grossen Buchstaben gehauen, daß man klärlich sehen konnte, wer darunter begraben lag. Also aber sprach die Schrift der Buchstaben:

„Kratzfuß, Hahn Hennings Tochter, die Beste,
Die stets viel Eier legt' im Neste,
Die wohl mit ihren Füssen konnte schraben,
Die liegt unter diesem Stein begraben;
Der falsche Rein'ke war's, der sie verbissen,
Sie will, daß alle Welt es soll wissen,
Dieß thät er ohne Recht, mit falscher Lage,
Auf daß man sie desto mehr beklage!"

Also nahm die Schrift ein Ende. Darauf ließ der König allen, die er kannte, den Klügsten vom Rathe gebieten, sich wohl zu besprechen, wie er diese Unthat am besten

rächen möchte an Reinecken, der freilich keiner von den Besten war. Da riethen ihm die Herrn zum letzten: Weil sie Reinecken für sehr listig kannten, darum sollte man ihm Boten senden, daß er weder um Schadens noch um Frommens willen ausbliebe', sondern zu des Königs Hofe kommen sollte, zum Herrentage, und daß Braun der Bär diese Botschaft zu überbringen hätte.

Das sechste Capitel.

Wie Braun der Bär mit einem Briefe an Reinecken gesandt ward, und wie er ihn fand und ansprach.

Der König sprach nun zu Braun dem Bären: „Braune! ich sage euch, als euer Herr, daß ihr diese Botschaft mit Fleiß ausrichtet; man sagt, daß ihr weise und klug seyd. Denn Reinecke ist sehr falsch und böse, er weiß so manchen losen Rath, er wird euch schmeicheln und vorlügen, ja, kann er, euch gewiß betrügen!"

„Ach nein," sprach Braun, „schweiget mit der Rede! ich betheure es euch bei meinem schweren Eide, so sey mir Gott ungnädig, wenn mich Reinecke höhnen soll! Ich wollte ihm das so wieder einbrühen, daß er vor mir nicht zu bleiben wissen sollte."

Also machte sich Braun auf die Farth, stolz von Muthe, bergwärts, durch eine

grosse und lange Wüsteney, dadurch machte er seinen Gang. Da kam er an einen Ort, wo zwei Berge lagen, hier pflegte sein Ohm Reinecke zu jagen, und war den Tag zuvor da gewesen. So kam er zuletzt vor Malepartus. Denn Reinecke hatte manch schönes Haus, aber das Castell von Malepartus war die beste von seinen Burgen; da lag er, sobald er in Sorgen war. Als nun Braun vor das Schloß gekommen war, und die Thüre verschlossen fand, daraus Reinecke zu gehen pflegte, stand er vor die Pforte, und dachte nach, was er beginnen wollte. Er rief laut: „Ohm Reinecke! seyd ihr darinnen? Ich bin Braun des Königs Bote: Er hat bei seinem Gott geschworen, wenn ihr nicht zu Hofe, zu dem Gedinge *) kommt, und ich euch nicht mit mir bringe, damit ihr dort Recht nehmet und gebet, so würde es euch euer Leben kosten. Kommet ihr nicht, so stehet ihr ausser der Gnade. Euch ist mit Galgen und Rad gedroht, darum geht mit mir, das rath' ich euch in Bestem!"

Reinecke hörte wohl diese Worte, vom ersten bis zum letzten. Er lag darin, lauerte und dachte: „Wenn mir das Ebentheuer gelänge, daß ich dem Bären diese Worte, die er so hochmüthig dort spricht, bezahlen könnte! Ich will mir das Beste aussinnen!" Damit gieng er tiefer in seine Feste. Denn Malepartus war voll Winkel; hier ein Loch und dort eine Höhle; hatte manche Krümmen eng und lang, auch

*) Peinliches Gerichte.

manchen seltsamen Ausgang, die er zuthat und verschloß, sobald er merkte, daß es Noth hatte; wann er einen Raub einbrachte, oder wann er wußte, daß man ihn suchte, um seiner falschen Missethat willen, so fand er hierin den neuesten Rath. Manches Thier lief auch in Dummheit hinein, das er darin verrätherisch ergriff.

Das siebente Capitel.

Wie Reinecke sich vorsichtig bedachte, darnach ausgieng, und Braunen mit freundlichen Worten bewillkommte.

Als Reinecke des Bären Worte also wohl vernommen und gehört hatte, glaubete er doch den stolzen Worten nicht gänzlich; ihm war bange vor einem Hinterhalt. Da er aber genau wahrgenommen, daß Braun alleine gekommen war, erschrack er desto weniger, gieng hinaus zu ihm und sprach: „Braun, lieber Ohm, willkommen sollt ihr seyn! Ich habe nun eben die Vesper gelesen, darum konnte ich nicht eher kommen. Ich hoffe, es soll zu meinem Nutzen seyn, daß ihr zu mir gekommen seyd! Willkommen zu aller Zeit, Ohm Braun! dem weiß ich deß keinen Dank, der gemacht hat, daß ihr diesen Gang übernehmen solltet; denn er ist sehr schwer. Ihr schwitzet, daß euch das Haar naß ist! Hatte unser Herr, der König, denn keinen an-

dern Boten zu senden, als euch? Ihr seyd ja der Edelste an des Königs Hofe und in seiner Gnade der Größeste, es wird mir zu sonderlichem Nutzen seyn, daß ihr zu mir hergekommen seyd! Euer kluger Rath wird mir sehr helfen bei dem Könige, unsrem Herren. Aber hättet ihr auch diesen Weg nicht angetreten, ich wäre doch morgen zu Hofe gekommen. Doch dünket mir nun, wie ich meine, sehr, daß ich nun nicht wohl gehen kann. Ich habe mich also satt gegessen, es war neue Speise, die ich aß, — der ganze Leib thut mir wehe davon!"

Da sprach Braun: „Vetter Reinecke, was asset ihr denn?" Reinecke antwortete: „Lieber Ohm! was hülfe euch das, wenn ich euch sagte, was ich gegessen? Es war ringe Speise, davon ich nun lebe! Ein armer Mann ist ja kein Graf! Wenn wir es mit unsern Weibern nicht können besser haben, so müssen wir frische Honigscheiben essen. Solche Kost aß ich aus Noth, davon ist mir der Bauch so dick! Ich muß sie essen wider Willen, davon bin ich wohl halb krank; wenn ich es nur irgend besser haben könnte, wollte ich um Honig nicht aufstehen."

Da sprach Braun alsofort: „Ey, ey, was hab' ich da gehört! Haltet ihr Honig so unwerth, dessen doch mancher mit Fleisse begehret? Honig ist eine so süsse Speise, die lobe ich vor allen Gerichten. Reinecke! helfet mir dazu! ich will euch auch wieder einen Frommen schaffen!" Reinecke sprach: „Ohm Braun! ihr treibet euren Spott!" Braun versetzte: „Nein so helfe mir Gott! Sollte ich spotten? das thue

ich nicht!" Da sprach er wieder, Reinecke der rothe: „Ist das euer Ernst? lasset es mich wissen! Möget ihr Honig so gerne essen? Es wohnet hier ein Bauer, er heißt Rüsteviel, es ist nur eine halbe Meile, bei dem ist so viel Honig, versteht mich wohl! ihr sahet nie mehr mit all eurem Geschlecht!"

Braunen den stach das Schmeer gewaltig, all seine Begier stand nach Honig. Er sprach: „Laßt mich dorthin kommen! Ich gedenke deß wieder, glaubet mir! wann ich mich aber an Honig satt essen sollte, so müßte man mir viel zumessen!"

Reinecke sprach: „Gehen wir hin auf die Farth! wir wollen des Honiges nicht sparen! Zwar kann ich jezt nicht recht wohl gehen, doch muß rechte Treue immer voran scheinen, die ich mit Gunst zu euch trage, denn ich weiß keinen von all meinen Verwandten, dem ich also zugethan wäre. Denn ihr könnet mir sehr wohl wiederum dienen gegen meine Feinde, und gegen ihre Klage, auf dem Herrentag an des Königes Hof. Ich will euch noch zu Abend mit Honig sättigen, und zwar von dem besten, merket das! so viel, als ihr deß immer ertragen möget!" Reinecke aber meinete das von großen Schlägen.

Reinecke lief sehr geschwind, Braun folgete ihm nach, wie ein Blinder. Reinecke dachte: „wenn mir's gelingt, will ich dich bald auf den Honigmarkt bringen!" So kamen sie an Rüsteviel's Zaun; da freute sich der Bäre Braun sehr; aber

worüber er sich freute, daraus ward nichts. So geht es noch manchem unklugen Mann.

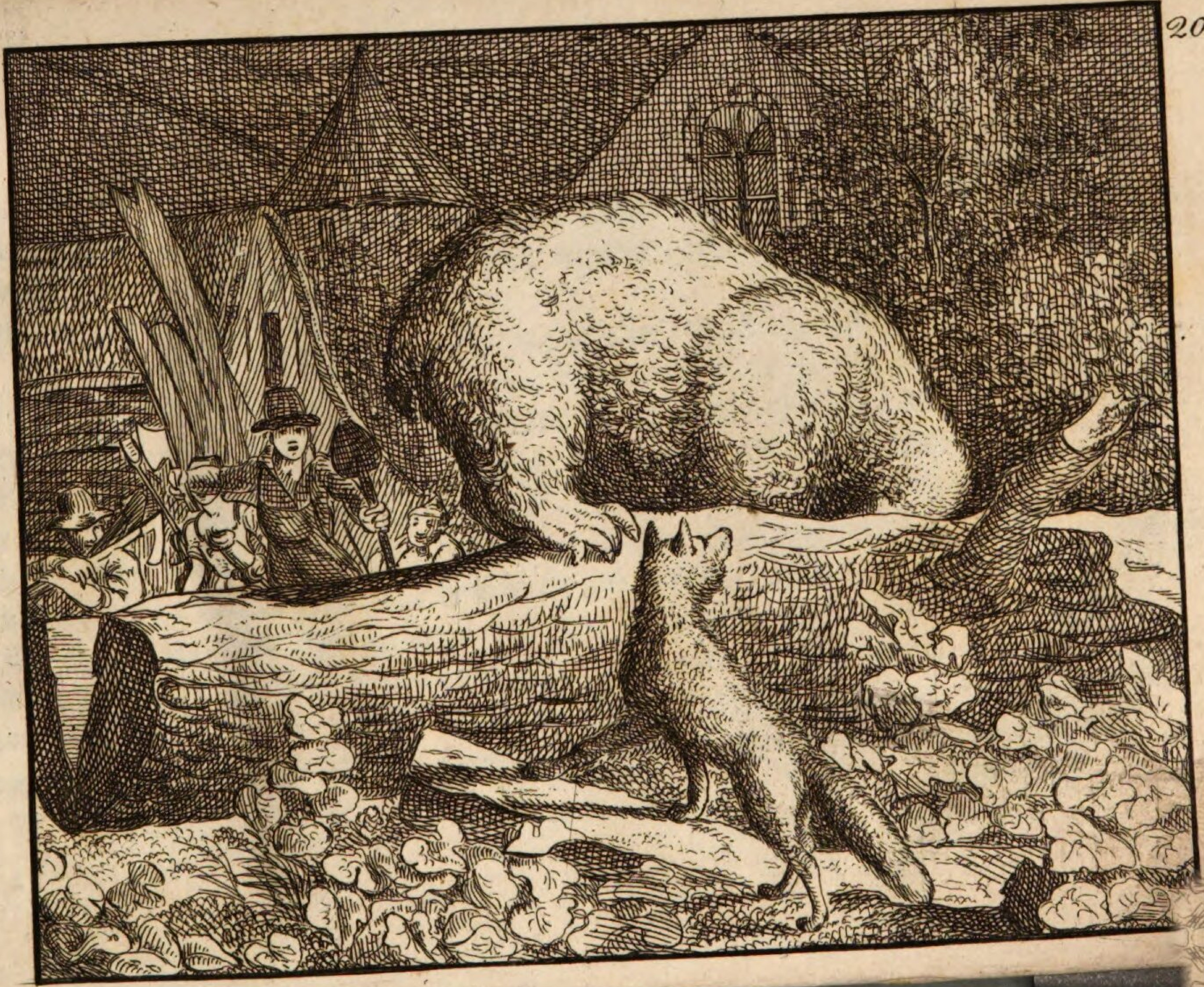
Das achte Capitel.

Wie Reinecke mit Braun dem Bären gieng und ihn leitete, daß er Honig essen sollte, das ihm übel bekam; wie ihn Reinecke betrog, und ließ ihn beklemmet mit Haupt und Pfoten in dem Baum, als im Blocke, stecken.

Der Abend war gekommen, und Reinecke hatte bemerkt, daß Rüsteviel, der vorgesagte Bauer, in seiner Hütte zu Bette war. Rüsteviel hatte grosses Lob; er war ein Zimmermann, und hatte in seinem Hofe eine Eiche liegen, die er spalten wollte, und hatte oben zwei grosse Keile darein geschlagen, die waren sehr glatt. Das merkte sich Reinecke der Fuchs. Dasselbe Holz war an einer Seite einer Ellen weit gespalten.

Er sprach: „Höret mich, Ohm Braun! Recht hier in diesem selben Baum ist mehr Honiges als ihr glaubet, stecket einmal euer Haupt tief hinein! Nehmet nicht zu viel, ich rathe es euch. Es möchte euch anders in eurem Leibe übel bekommen; deß seyd berichtet!"

Braun sprach: „Reinecke sorget nicht! Meint ihr, daß ich unklug sey? Maaß ist zu allen Dingen gut!"



Also ließ sich der Bäre bethören und steckte den Kopf hinein bis über die Ohren, und auch die vordersten Füsse mit. Da that Reinecke grosse Arbeit; er brach die Keile mit Hast aus, da lag der Bäre fest in der Eichen mit Haupt und Füssen gefangen; ihm half weder schelten noch schmeicheln; er pflegte kühn und stark zu seyn, aber hier hatte er sein volles Werk.

So brachte der Neffe seinen Ohm gar lose in den Baum gefangen. Dieser aber begann zu heulen und zu schreien, mit den Hinterfüssen zu kratzen, und machte so grossen Lärm, daß Rüsteviel eilig herauskam. Er dachte Wunder, was das seyn möchte, ja er brachte ein scharf Beil mit sich, wenn es Noth thäte. Braun aber lag in grosser Angst. Die Spalte darin er lag, kniff ihn. Er brach und zog sich, daß er schrie. Aber es war vergebne Pein, er vermochte nicht loszukommen. Das meinte auch Reinecke, der Rüsteviel mit dem Beile von ferne kommen sah. Er rief zu Braun: „Wo stecket ihr doch? Esset nicht zu viel, das rathe ich euch, vom Honig. Saget mir, ist er auch gut? Ich sehe, daß Rüsteviel heraus kommt; vielleicht will er euch noch bedenken, und will euch auf die Mahlzeit einschenken!" damit gieng Reinecke wieder nach Hause, nach Malepartus seinem Schlosse.

Das neunte Capitel.

Wie Braun von den Bauern gefangen und geschlagen ward, endlich doch los kommt, und sich ins Wasser begiebt.

Alsobald kam Rüsteviel, und fand den Bären so gefangen. Hastig lief er dahin, wo er die Bauern beisammen wußte, die hielten eine Gasterei. Er sprach: „kommet schnell mit mir! in meinem Hofe ist ein Bär gefangen, ich sage, was wahr ist!“ Alle folgeten ihm und liefen sehr, jeder nahm eine Wehre mit sich, was er aus seinem Werke zuerst ergreifen konnte, der eine eine Mistgabel, der andre eine Hacke, der dritte einen Spieß, der vierte einen Rechen, der fünfte einen grossen Zaunstecken. Der Kirchherr und der Küster kamen beide auch mit ihrem Geräthe. Des Pfaffen Köchin, die hieß Frau Jutte, das war die, die die beste Grütze bereiten und kochen konnte; die kam mit ihrem Wocken gelaufen, dabei sie des Tages gesessen hatte, dem armen Braun damit aufzumessen.

Als Braun den grossen Lärm hörte, da er hier auf den Tod lag, zog er mit Peinen den Kopf heraus, aber die Haut von beiden Ohren und um den Kopf her blieb drinne kleben. Ich meine, man habe nie ein kläglicher Thier gesehen. Das Blut rann ihm über die Ohren, und obwohl er den Kopf herausgebracht, blieben doch darin

alle beide Füsse fest. Doch rückte er auch sie mit Hast heraus, wie rasend, als wäre er von Sinnen; aber doch blieben ihm die Klauen darin, dazu das Fell von beiden Füssen. Der Honig war nicht von dem süssen, von dem ihm sein Vetter Reinecke gesagt. Eine böse Reise hatte Braun da gethan; ja, es war ihm eine traurige Farth: das Blut lief stark über seinen Bart, die Füsse thaten ihm so wehe; er konnte nicht gehen, weder nahe noch fern.

Rüsteviel kam und begann zu schlagen; allzumal fielen sie ihn an, die mit jenem gekommen waren; Braunen zu schlagen war all ihr Begehren. Der Pfaffe hatte einen langen Stab, womit er ihm manchen Schlag gab. Er konnte nirgendshin gehn oder kriechen, sie kamen auf ihn in einem Haufen, ein Theil mit Spiessen, ein Theil mit Beilen, der Schmidt brachte beides Feil' und Hammer, etliche hatten Schaufeln, etliche Spaden, sie schlugen ihn ohne alle Gnade*), keiner war so klein, der nicht schlug, Schloppe mit dem krummen Beine, und Ludolph mit der breiten Nase, die allerherbsten waren ihm diese. Mit seinem hölzernen Flögel schlug Gerolt mit den krummen Fingern, und sein Schwager Kückelrei, diese zwei schlugen am allermei-

---

*) Hier folgen im Original noch die Worte, die jeder selbst sich übersetzen mag:
Alle geven se em mannigen Slag,
Dat he sik bedede, dar he lag.
Al slogen se.

sten. Abel Quack und dazu Frau Jutte, und Talke Lorden Quacks der traf ihn mit der Butte.

Nicht diese allein, sondern auch die Weiber stunden alle Braunen nach dem Leben; er mußte alles hinnehmen, was man ihm brachte. Kückelrei machte das meiste Geschrei, denn er war der edelste von Geburt. Frau Willegertrud vor der Hinterthür, das war seine Mutter, wer aber sein Vater war, davon wußte man nichts; doch sagten die Bauern unter einander, es sey der Stoppelmäher, der schwarze Sander, ein stolzer Mann, wenn er allein war. Braun mußte auch von manchem Stein den Wurf auf seinen Leib empfangen, beide Mann und Weib warfen nach ihm, zuletzt sprang Rüsteviels Bruder her, der hatte einen dicken und langen Knüppel, und gab ihm einen Schlag aufs Haupt, daß er weder hörte noch sah. Von dem Schlage jedoch sprang er mit Macht auf, und fuhr wie rasend unter die Weiber, und überfiel sie also, daß ihrer fünfe in den Bach fielen, der dabei und sehr tief war. Da rief der Pfaffe hastig, und war schier halb verzagt: „seht, drunten schwimmt Jutte, meine Magd mit Pelz und Rock, seht hier liegt auch noch ihr Wocken. Helfet ihr doch allzumal. Zwei Tonnen Bier, die gebe ich euch, dazu Ablaß und grosse Gnade!" So liessen sie Braunen für todt liegen, und liefen hastig hin nach den Weibern, und halfen ihnen allen fünfen aus dem Wasser.

Derweil sie sich hiermit verworren hatten, kroch Braun vor grossem Elend ins

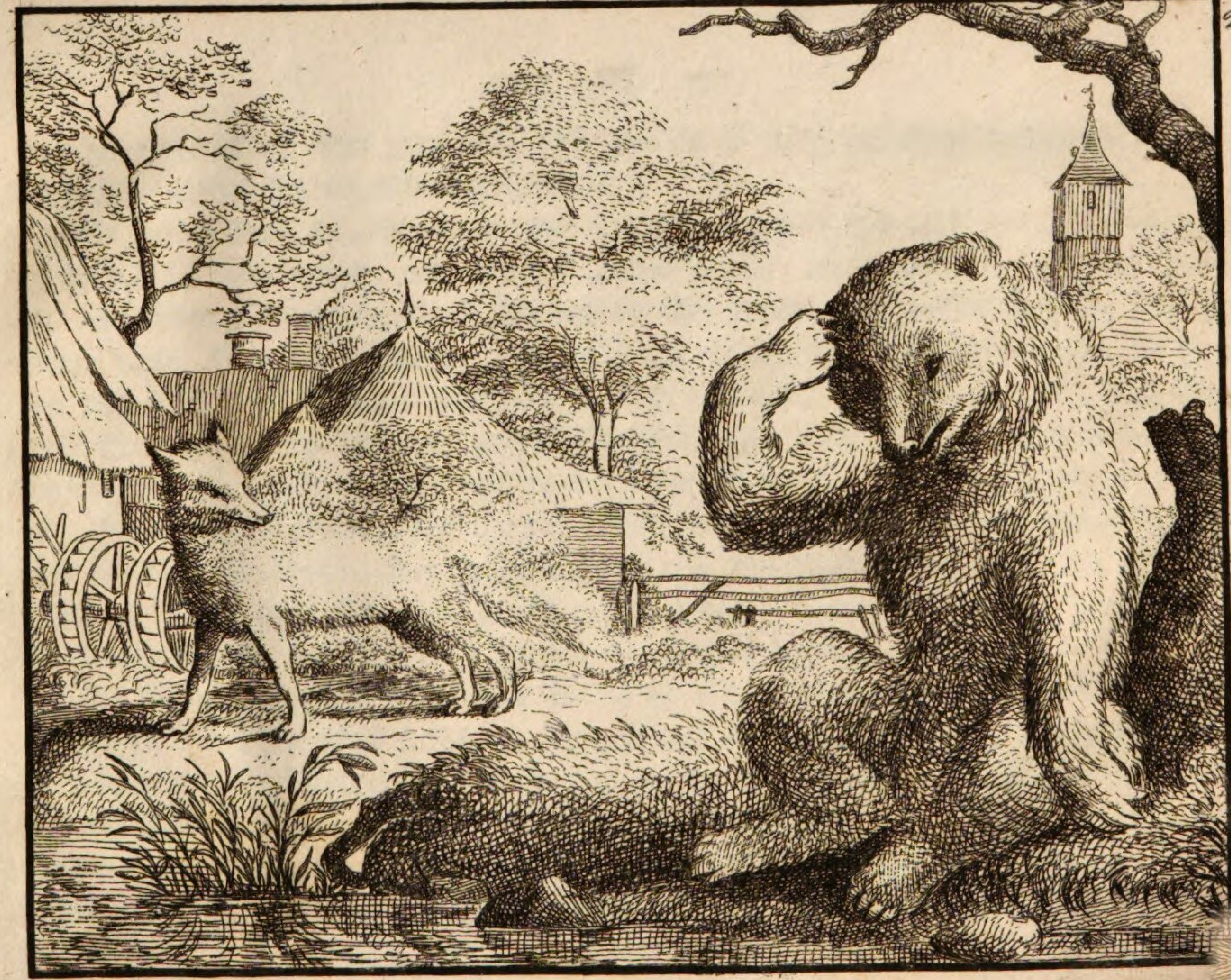
Wasser und hub an vor grossem Weh zu brummen. Er glaubte nicht schwimmen zu können, es war sein Gedanke sich selbst zu ertränken, auf daß ihn die Bauern nicht mehr schlügen. Da wiederfuhr ihm noch das Ebentheuer, daß er schwimmen konnte; ja, er schwamm ganz wacker. Da aber dieß die Bauern alle sahen, riefen sie mit grossem Geschrei und vielem Grämen: „Ey, welche Schande ist das für uns!" sie wurden darum groß ungedultig und sprachen: „das ist dieser Weiber Schuld, zur Unzeit kamen sie uns hier in die Quere. Seht! da schwimmt er seine Strasse fort!" darauf besahen sie den Block, und wurden gewahr, daß darin noch Haut und Haar von Füssen und Ohren saß; das freute sie, und sie riefen: „Komm nur wieder, du ohrloser Dieb! Hier sind deine Ohren und Handschuhe zum Pfande! So folgte ihm der Spott zum Schaden. Da war er froh, daß er entkommen war, er fluchte dem Baume, der ihn gefangen, darin er etwas von Füssen und Ohren gelassen; er fluchte Reinecken, der ihn verrathen. Dieß war das Gebet, das er da las, derweil er in dem Wasser war. Der Strom lief schnell und stark, den trieb er hastig nieder, und schwamm in kurzer Zeit beinahe einer Meile weit. An selbigem Ufer kroch er ans Land; nie sah die Welt ein betrübter Thier! Er meinte seinen Geist aufzugeben, und hoffte nicht länger am Leben zu bleiben. Er sprach: „O Reinecke, du falsche Kreatur!" Auch dachte er an die bösen Bauern, die ihn so geschlagen und gestäupt, und daß Reinecke ihn so tief hineinkriechen geheissen.

Das zehnte Capitel.

Wie Reinecke den geschlagenen Braun bei dem Wasser liegen fand, ihn bespottete, und sich Braun schweigend von ihm weg macht.

Nachdem Reinecke Fuchs mit Wohlbedacht also seinem Ohm auf den Honigmarkt geholfen mit bösen Listen, lief er hin, wo er welche Hühner wußte, deren nahm er eins, und lief schnell denselben Bach niederwärts. Er hielt seine Mahlzeit mit selbigem Huhn, und gieng weiter fort, wo er zu thun hatte, nach dem Bache, und trank auch da. Er sprach oft zu sich: „nun bin ich froh, daß ich den Bären also in Rüsteviels Haus gebracht. Ich wette, daß dieser Rüsteviel auch viel scharfer Beile hat. Braun war immer mein Feind, nun hab' ich ihm das eingetrieben. Ich hielt ihn, das ist wahr, für meinen Ohm, aber nun liegt er todt, in dem Baume; deß bin ich meiner Lebtage froh; der wird wohl nicht mehr über mich klagen."

Derweil er so gieng, der lose Wicht, kam er von ungefähr dahin, wo Braun lag. Da er ihn also liegen sah, ward er wieder sehr unfroh, darum daß Braun noch lebendig war, und sprach: „O Rüsteviel, du läßiger Wicht! du armer Lump, du grober Kerl. Magst du solche Speise nicht, so gut von Geschmack und auch wohl fett, die



mancher gute Mann doch gern ißt, und die dir so wohl zur Hand gekommen? doch denke ich, er hat dir ein Pfand gelassen!"

So sprach Reinecke, da er sah, daß Braun so traurig und blödlich lag. Deß war er über die Maaßen froh, und sprach: „Ohm Braun, wie kommet ihr hieher? Habt ihr bei Rüsteviel was vergessen? Ich will es ihm gerne wissen lassen, daß ihr hier zu finden seyd. Aber ich vermuthe, ihr habt ihm seinen Honig gestohlen, oder ist ihm das auch bezahlet? Wer hat euch denn so roth bemahlt? Das ist ja eine leidige Sache! War der Honig auch von gutem Schmack? Ich weiß desselben noch mehr, um denselben Kauf. Lieber Ohm! sagt es mir, ehe ich laufe. In was für einen Orden habt ihr euch denn gelobt, daß ihr auf eurem Haupte ein roth Barett traget? Oder seyd ihr Abt geworden? Der hat euch sicher nach den Ohren geschnappt, der euch die Platte geschoren hat! Ihr habt gewiß euren Schopf verloren, dazu das Fell von euren Wangen, auch habt ihr eure Handschuhe hängen lassen!"

Da Braun all diese spöttischen Worte zu seinem Schaden von Reinecken hörte, konnte er vor Pein nicht sprechen, auch konnte er es nicht rächen; auf daß er der Worte nicht mehr hörete, kroch er wieder in das Wasser. Er trieb immer mit dem Strome nieder, und so kam er wieder zur andern Seiten, und lag da krank und sehr unfroh, und sprach also zu sich selbsten: „Ach schlüge man mich todt! Ich kann nicht gehen, und doch muß ich die Reise bestehn hin nach des Königes Hof: wie arg bin

ich doch von Reinecken geschändet, dem sehr bösen Schelm! Mit knapper Noth habe ich das Leben behalten, und dasselbe ist ihm dazu noch Leid, diesem bösen Diebe, der mich verrieth." Da rieß er sich auf, kroch mit großer Plage, und kam am vierten Tag zu Hofe.

Das elfte Capitel.

Wie Braun, der Bäre, wiederum zu Hofe kam, sehr übel zugerichtet, und über Reinecke klagend.

Da der König das vernahm, daß Braun so zu Hofe gekommen: „Ist das nicht Braun?" sprach er da. „Herr Gott gnade, wie kommt der so?" Braun sofort sprach zu dem Könige: „Herr, ich klage euch eben dieß Ungemach; ich bin gefahren, wie ihr hier sehet, denn Reinecke hat mich schändlich verrathen!" Der König sprach mit schnellem Rath: „Das gehört mir zu strafen ohne Gnade! Durfte Reinecke also einen Herren, wie Braun ist, schänden? Ja, bei meinen Ehren! dazu schwöre ich bei meiner Krone, daß Reinecken soll zu Lohne werden alles, was Braun zu Rechte begehrt. Nimmer will ich ein Schwert tragen, wo ich dieß nicht halte!"

Da gebot er beiden, Jungen und Alten, die in den Rath des Königes gehörten,

sich mit kurzen Worten zu besprechen, wie man diese Uebelthat rächen sollte. Da trug derselbe Rath einstimmig darauf an, wenn dieß der König so haben wollte, so sollte man abermals gerichtstagen, und Reinecke sollte sich stellen, und seines Rechtes wahr nehmen, sich reinigen von allen Ansprüchen und Klagen, und daß Hinze diese Botschaft zu Reinecken tragen solle, denn er war klug. Dieser Rath däuchte dem Könige gut.

Das zwölfte Capitel.

Wie Hinze, der Kater, von dem Könige zu Reinecken gesandt ward, ihn anderweit zu Tage zu heischen, und ihn mit sich zu bringen; und wie er fuhr.

Als der König mit seinen Genossen diesen Rath so geschlossen hatte, daß Hinze die Reise machen sollte, und zu Reinecken die Botschaft bringen, so sprach er zu Hinzen: „Merket das recht, was diese Herren gesagt haben; geht und saget Reinecken also: Solches bieten ihm diese Herren, wenn man ihm zum drittenmale tagen müßte, das sollte sein ewiges Verderben seyn, ihm und all seinem Geschlecht. Will er, so mag er sich dieß recht merken: alles Böse thut er anderen Thieren, jedoch euren Rath höret er gern."

Hinze sprach: „Es sey Schaden oder Frommen, was soll ich machen, wenn ich hinkomme? Meinetwillen thut's oder laßt's. Sendet einen Andern, das ist mein Rath. Denn ich bin klein von Person; Braun, der doch ansehnlich ist, konnte Reinecken nicht überwinden, welcher Weise soll ich das beginnen?

Der König sprach: „Daran liegt nichts; man findet manchen kleinen Mann, in dem Weisheit und List wohnt, die manchem Großen fremd ist! So seyd ihr auch von Person nicht groß, und doch seyd ihr wohlgelehret, weise und klug."

Hinze sprach: „Euer Wille geschehe! Geschieht es, daß ich ein Zeichen sehe zu meiner rechten Hand, so wird meine Reise wohl ausgerichtet."

Da er nun ein Stück Weges von dannen gegangen, und zur Hand einen Sankt Martins Vogel gewahr ward, rief er: „Gut Heil! edler Vogel; kehre deine Flügel hieher, und fliege zu meiner rechten Seite!" Der Vogel flog und richtete seinen Lauf auf einen Baum, den er da fand, und flog Hinzen zur Linken Hand. Davon ward er sehr betrübt; er meinte sein Glück liege daran. Doch thät er, wie so mancher thut, und machte sich selbst bessern Muth, reisete hin nach Malepartus und fand Reinecken vor seinem Haus.

Da sprach er mit freiem Muthe zu ihm also: „Gott, der da reich und gut ist, möge euch guten Abend geben! Der König drohet euch den Tod, wenn ihr nicht mit

mir zu Hofe kommet. Auch hieß er mich hierbei sagen, wenn ihr nicht jezt zu Gerichte kommt, so will er es an all eurem Geschlechte rächen."

Reinecke aber sprach: „Seyd mir willkommen, Gott gebe euch Glück und Seegen, lieber Neffe Hinz, das gönne ich euch wohl!" (Reinecke, der Schalkheit voll, meinte dieß nicht von Herzen, sondern er dachte auf einen neuen Fund, wie er Hinzen auch schänden möchte, und ihn so wieder nach Hofe schicken. Er hieß darum den Kater seinen Neffen und sprach:) „Neffe, was soll ich euch zu essen geben, daß ihr hier etwas zu verzehren habt! Ich will diesen Abend euer Wirth seyn, ehe wir scheiden. So gehen wir dann miteinander morgen zu Hofe, mit Tages Anbruch. Denn, Hinze, ich habe unter allen meinen Verwandten niemand, auf den ich mich besser verlassen könnte, als auf euch. Der gefrässige Braun kam hier sehr trotzig, und gab mir einen so falschen Rath. Er dünkte mir zu stark zu seyn, daß ich mit ihm nicht um tausend Mark den Weg hätte bestehen mögen. Morgen im Tagesschein will ich wohl mit euch gehen, mein Neffe! Dieser Rath deuchte mir der beste zu seyn."

Auf dieses Wort erwiederte Hinze: „Nein! gehn wir nur gerade fort miteinander, Hofwärts. Der Mond scheinet licht auf der Haiden, der Weg ist gut, die Luft ist klar."

Reinecke sprach: „Bei Nacht reisen bringet Gefahr. Mancher möchte uns bei Ta-

ge begegnen, er würde uns sehr freundlich grüssen; käme er uns bey Nacht in den Weg, er thäte uns Böses und nimmer Gutes!"

Darauf sprach Hinze: „Vetter Reinecke, lasset mich wissen, wenn ich hier bleibe, was sollen wir essen?" Darauf antwortete Reinecke also: „Speise giebt es hier ganz ringe, da ihr hier bleibet, will ich euch gute frische Honigscheiben geben, süß und gut, seyd versichert!" „Die aß ich all mein Tage nicht," sprach Hinze, „habt ihr nichts Anders im Hause? Gebt mir doch eine fette Maus, damit bin ich wohl versorget; den Honig möget ihr bei mir sparen!"

Reinecke sprach: „Laßt mich doch wissen, esset ihr die Mäuse so gern? Ist das euer Ernst, sagt mir doch? Es wohnt ein Pfaffe nächst hierbei, da steht eine Scheune bei seinem Hause, darin sind so viele Mäuse, man führet sie nicht auf einem Wagen fort. Wie oft höre ich den Pfaffen klagen, daß sie ihm Tag und Nacht Schaden thun!"

Ganz unbedacht sprach Hinze: „Wollt ihr meinen Willen thun? Bringt mich hin, wo die Mäuse sind; denn über alles Wildpret preise ich die Mäuse. Sie schmecken viel besser!"

Reinecke sprach: „Bei meiner Treu! ich bringe euch dahin, wo viele Mäuse sind! nun ich das höre, weiß ich gewiß, daß das euer voller Ernst ist. Gehen wir hin! Laßt uns nicht zaudern!"

Hinze folgte auf guten Glauben. Alsobald kamen sie zu des Pfaffen Scheune; da war die Wand rings umher von Leimen. Der Pfaffe hatte die Nacht zuvor einen von seinen Hahnen verloren, denn Reinecke hatte ein Loch durch die Wand gebrochen. Dieses hätte der Sohn des Pfaffen, Martinchen genannt, gerne bestraft, und hatte vor das Loch einen Strick gesetzt, damit er seinen Hahn gar bald rächen zu können glaubte. Das wußte und merkte sich Reinecke. Er sprach: „Neffe Hinze! gerade durch das Loch! kriechet hinein, ich halte die Wacht, derweil ihr mauset; denn es ist dunkel. Ihr werdet die Mäuse zu Haufen kriegen! Höret ihr, wie sie vor Munterkeit pfeifen? Kommet wieder heraus, wenn ihr satt seyd, ich warte eurer hier vor diesem Loch; diesen Abend müssen wir nicht scheiden, morgen gehn wir dann mitsammen hin zu Hofe, unsre rechte Farth."

Hinze sprach: „Meinet ihr, ich sey auch verwahrt, wenn ich hier hineinkrieche? ist es rathsam? die Pfaffen wissen auch viel Böses!"

Da sprach Reinecke, der lose Wicht: „Seyd ihr so blöde? Das wußte ich nicht! kommt, lasset uns wieder zu meinem Weibe heimkehren, die uns mit Ehren empfangen wird, und uns auch gute Speise geben, dabei wir gut leben können. Freilich sind es keine Mäuse!"

Da sprang Hinze in das Haus; er schämte sich, daß er diese Worte also im Spott

von Reinecke hören mußte. Alsbald war er in der Schlinge gefangen. So schändete Reinecke seine Gäste.

Das dreizehnte Capitel.

Wie Hinze der Kater von Reinecken verrathen, mit losen falschen Worten gefangen und in den Strick gebracht ward, und was Reinecken wiederfuhr.

Als Hinze in das Loch kam, da der Strick gesetzet war, und er dessen gewahr wurde, war er in grosser Gefahr und bereits fest gefangen. Er erschrack plözlich, und sprang mit Gewalt; der Strick aber lief zu. Hinze begann wehmüthig mit trauriger Geberde zu rufen, so daß es Reinecke vor dem Loche draussen hörte. Er freute sich, und sprang vor dasselbe: „Hinze, schmecken dir die Mäuse? sind sie auch gut und fett? Wüßte das der Pfaffe oder Martinchen, daß ihr sein Wildbrett also esset, er brächte euch sicher Senf dazu: so ein höflicher Knabe ist Martinchen! Singt man so bei Hofe, wenn man ißt, wie ihr jetzt thut? Ich wollte, Isegrim wäre in demselben Loch, in solcher Weise, wie ihr jetzt seyd, so könnte ich es ihm jetzt eintreiben: er hat mir manches Leid angethan!"

Mit diesen Worten gieng er von dannen, und zog nicht allein auf Dieberei, son-

dern auch auf Ehbruch und Verrätherei. Rauben, Morden hielt er nicht für Sünde, ja er faßte zu derselben Stunde einen neuen Vorsatz. Frau Gieremuth wollte er besuchen, dazu hatte er zwei Ursachen: erstlich, ob er ihr nicht könnte abfragen, was Isegrim zumeist über ihn klagen wollte; das andere war: er gieng auf Ehebruch aus, und machte so alte Sünde neu. Reinecke kannte die Gelegenheit genau, daß nehmlich Isegrim bei Hofe war. Der meiste Haß zwischen Fuchs und Wolf, so viel ich merke, kam daher, daß Reinecke, dieser lose Dieb, mit der Wölfin Buhlerei getrieben.

Da nun Reinecke vor ihre Wohnung kam, und sie hier nicht traf, fand er die Kinder und sprach im Spotte: „Gott geb' euch einen guten Morgen, meine allerliebsten Stiefkinder!" das waren seine Worte, weder mehr, noch minder. Hiemit gieng er weg und seinem Gewinne nach. Bald darauf kam Frau Gieremuth, in der Morgenzeit, als es tagete. Sie sprach: „War hier jemand, der nach mir gefragt?" Sie sprechen: „Ja, eben war unser Pathe Reinecke hier, er fragte nach euch; er sprach, wir alle wären seine Stiefkinder, so viel unser an der Zahl sind!" Da sprach die Wölfin alsofort: „Dafür soll ihn der Mord erschlagen!" Das wollte sie rächen, wie sie konnte.

Zur Stunde folgte sie ihm, denn sie wußte, wo er hinzugehen pflegte, kam zu ihm, und sprach zu ihm: „Reinecke, was sind das für Worte, die ich von meinen Kindern gehört, die ihr zu ihnen ungescheut gesprochen? Dafür sollt ihr ein bös Jahr

riegen!" Sie war zornig und sehr aufgebracht, zeigte ihm eine wilde Geberde, griff ihm plötzlich nach dem Barte, daß er das unter seiner Schwarte fühlte. Er lief und wollte dem Zorn entwischen, sie aber strich ihm nach. Nicht ferne lag eine wüste Burg, da liefen sie beide hastig hinein. Nun mag man Geschichten hören!

Es war allda eine zerbrochene Mauer an einem Thurme derselbigen Burg; durch diese lief Reinecke eilig. Dieser Bruch war sehr enge, daß Reinecke nur mit Zwange hindurch kam. Gieremuth aber war ein stark, groß Weib und hatte einen grossen dicken Bauch. Sie steckte ihren Kopf auch hinein, sie zog, sie schob, sie brach; sie wollte folgen, aber daraus ward nichts, sie konnte weder vorwärts noch zurücke gehen. Da Reinecke dieß sah, nahm er eine Krümme, und lief auf der andern Seite herum; da er sah, daß sie so fest saß, gieng er sie mit Hast an. Sie sprach, er thäte, als ein Schelm. Er aber sprach: was nicht geschehen ist, das geschehe noch!

Der hat seine Ehre nicht wohl verwahrt, der so sein Weib mit einer andern sparet, wie Reinecke der lose Dieb, that. Ihm aber war es gleichviel, was er that.

Als sie nun aus dem Loche losgekommen, war Reinecke längst seine Strasse gezogen. Sie hatte ihre Ehre zu vertheidigen gemeint, verlor sie aber noch mehr.

Von Reinecken wollen wir nun schweigen, und fortan von Hinzen schreiben.

Das vierzehnte Capitel.

Wie Hinze, als er gefangen war, geschlagen und geschändet ward, und so los kam.

Als Hinze in dem Strick gefangen war, rief er nach seiner Art erbärmlich. Dieß hörte der vorgesagte Martinchen, der die Schlinge dort gelegt hatte. Hastig sprang er aus dem Bette und rief laut: „Gott habe Dank! zu guter Zeit war mein Strick gestellt, denn, ich glaube, der Hühnerdieb ist gefangen; nun wird unsre Henne bezahlt! Schnell ergriff er ein Licht: all das Volk schlief ganz feste, da weckte er Vater und Mutter, dazu das Gesinde allzusammen: „Steht auf, der Fuchs ist gefangen, wir wollen ihn in guten Empfang nehmen. Da kamen sie alle gesprungen, klein und groß, der Pfaffe selbst stand auch auf, und warf einen losen Mantel um sich; des Pfaffen Köchin nahm viele Lichter; an der Wand stund eine Pickstange, die kriegte Martinchen in die Hand: hiemit grief er den Kater an, mit grossen Schlägen auf seinen Kopf und seine Haut; auch schlug er Hinzen ein Auge aus; von allen kriegte er viel Schläge; der Pfaffe hatte einen Gabelstiel, damit er ihn fällen wollte.

Da Hinze nun sah, daß es ihm ums Leben gieng, ward er zornig und grimmig, er kam dem Pfaffen zwischen die Beine, er bieß, er klauete mit grosser Wuth, und

verstümmelte den Pfaffen *). Der Pfaffe rief überlaut, und fiel in grosse Unmacht zur Erden. Da sprach die Köchin unbedacht: „Der Teufel hat dieß Spiel angerichtet!" Sie schwur hastig und viel, all ihr Gut darum zu geben, wenn dieß Unglück ausgeblieben wäre; ja sie schwur, wenn sie einen Schatz von Golde hätte, den wollte sie ganz darum geben, wenn ihr Herr nicht so zugerichtet wäre, denn er war sehr verwundet **). In dieser Klage und diesem Weh ward der Pfaffe zu Bette getragen.

Hinze sah, daß sie ihn frei gelassen; doch war er in grossen Nöthen und erwartete den Tod; auch war er verwundet und zerschlagen; doch hub er an, den Strick, darin er lag, zu beissen und zu benagen, und sann darauf, ob er sich nicht losmachen könnte. So gieng der Strick in zwei Stücke, das deuchte ihm groß Glück. Er sprach bei sich selbst: „Hier ist übel seyn! Es ist nicht rathsam, hier länger zu bleiben!" und damit sprang er hastig wieder aus dem Loch, machte sich wieder auf die Strasse, wohinzu des Königes Hof lag, und bis er dahin kam, war es lichter Tag. Er sprach: „Hat mich der Teufel diese Nacht zu Reinecke dem bösen Verräther hingeführt!"

---

*) Hier folgen im Original noch einige Worte, die auch Göthe in seiner Paraphrase übergeht.

**) Auch hier folgen im Original noch 7 unübersetzbare Worte.

Er kam zu Hofe sehr geschändet, dazu an einem Auge blind, an Zähnen und Backen hatte er in des Pfaffen Hause viel Schläge empfangen, und war eines Auges ledig geworden. Der König sprach mit Zorn und Grimm; er drohete Reinecken ohn' alle Gnade, und ließ sofort zu seinem Rath seine Weisen und die besten Baronen bieten. Er fragte, was das Beste zu thun wäre, um Reinecken zurechte zu bringen, dem man so viel Böses nachsagte. Als nun viel Klage vorgebracht ward, sprach Grimbart, der Dachs sofort:

„Ihr Herren! es ist wahr, hier giebt es manchen Rath. Aber wäre mein Ohm noch so schlimm, so muß man doch frei Gericht halten, man muß ihn zum drittenmal vortagen, wie man es bei einem freien Manne pflegt. Kommt er dann nicht, so gehe das Recht, so ist er aller der Dinge schuldig, die man hier vor dem Könige klaget."

Der König sprach: „Wer wird so thöricht seyn, dem Reinecke das dritte Aufbot zu bringen, wer hat ein Auge oder einen Leib zu viel, dasselbe um den Schelm zu wagen? oder wer wird seine Gesundheit in die Wage hängen, und Reinecken dennoch nicht zu Tag bringen können? Fürwahr mich dünkt, hier ist niemand dergleichen!"

Da sprach Grimbart überlaut: Höret, Herr König, begehret ihr es von mir, so

trage ich diese Botschaft, wohin es auch sey. Ja, es sey lautbar oder still, und gehe mir darnach, wie es wolle!"

Der König sprach: „So gehet alsofort! ihr habt all diese Klage wohl gehört, nehmt eure Berathung mit Weisheit, Reinecke ist lose und ein Schelm!"

Grimbart sprach: „Darauf wag' ich's, ich hoffe ihn mit mir zum Gerichtstag zu bringen!"

Also gieng er nach Malepartus, und fand Reinecken in seinem Haus, sein Weib und seine Kinder auch mit. Das waren die Worte, die er ihm sagte:

„Oheim Reinecke! ich biete euch meinen Gruß! Ihr seyd so gelehrt, weise und klug; mich wundert, daß ihr das für einen Spott haltet, und des Königes Gebot nicht achtet. Wenn es euch so däucht, so wäre es wohl Zeit. Achtet ihr des üblen Gerüchtes nicht, darin ihr seyd? Ich rathe euch, mit mir zu Hofe zu kommen; das zögern schafft euch keinen Nutzen. Es ist wahr, der Klagen sind viele über euch, ihr seyd nun zum drittenmal auf den Tag geheischet. Kommet ihr nicht, so werdet ihr ausgelacht. Denn der König wird mit Macht kommen, euer Haus, dieses Kastell Malepartus hier ringsum belagern; euch, eure Kinder, euer Weib, alle wird es Gut und Leben kosten. So könnet ihr dem Könige nicht entgehen; darum ist es am besten gethan, wenn ihr zu Hofe mit mir gehet. Ihr kennet gewiß noch so manchen Schlich, der euch leichtlich helfen mag. Es ist euch wohl schon eher einmal so grosse Ebentheure

begegnet, als diese seyn mag, und ihr seyd noch ohne Pein und Schaden weggekommen; ihr habt es so listig durchgetrieben, daß euer Widerpart in Schanden stecken blieb."

Das fünfzehnte Capitel.

Wie Reinecke dem Dachs antwortete, der ihn vorlud, und ihm rieth, daß er mit ihm zu Hofe gienge.

Da Grimbart dieß zu Reinecken gesagt hatte, sprach dieser: „Ohm! ihr saget recht, es ist das Beste, daß ich hinkomme, und meines Rechtes wahrnehme. Ich hoffe, der König wird mir Gnade thun, ich bin ihm nutz in seinem Rathe. Das weiß er wohl, deß ist er gewiß, das hasset mancher, der bei ihm ist; denn der Hof kann ohne mich nicht bestehen. Ja, hätte ich noch mehr misgethan; mag mir nur das geschehen, daß ich ihm unter die Augen sehen darf, dem König, und so mit ihm reden, so wird er seinen Zorn voll Sanftmuth brechen. Wie wohl der König Leute bei sich hat, die mit in seinen Rath gehen: so gehen sie ihm doch nicht zu dem Herzen ein, denn sie wissen weder Rath noch Sinn. All der Rathschluß steht meist bei mir, an welchem Hofe, daß es auch sey. So oft Könige und Herren sich versammeln, da

man subtilen Rath fassen soll, so muß Reinecke den Fund finden. Wiewohl mir das von manchen misgönnet wird, die ich deßhalb zu fürchten habe. Viele haben sich wider mich verschworen, die Aergsten von denen, die jetzt dort sind; das bedrückt mein Herze. Denn es sind ihrer mehr als zehen, sie sind mächtiger, als ich allein. Das wird mir im Wege stehen. Dennoch ist es besser, daß ich mich selbst in Ehren mit euch zu Hofe mache, und selbst auch für meine Sache spreche, als daß ich Weib und Kinder so in Angst und Verdruß liesse. Da wären gewiß alle Dinge verloren, denn der König ist mir zu mächtig. Wie es immer seyn möchte, so müßte ich thun, was er wollte, und wenn ich es denn nicht besser kriegen kann, so giebt es nichts Besseres, als einen guten Vertrag.

Das sechzehnte Capitel.

Wie Reinecke von seinem Weibe Urlaub nahm, und mit dem Dachs zu Hofe gieng, und wie er auf dem Wege beichtete.

Reinecke sprach: „Frau Ermelyne, ich befehle euch meine Kinder, daß ihr derselben wohl wahrnehmet. Ueber alle Dinge befehle ich euch meinen jüngsten Sohn Reinhardchen; es stehn seine Zähne überall so fein um sein Mäulchen, ich hoffe,

daß er mir nachschlagen soll. Und hier ist Rossel, ein rechter Schelm, den habe ich wahrlich eben so lieb. Wenn ihr meinen Willen treffen wollt, so thut diesen Kindern zusammen etwas zu gut, komm' ich davon, so will ich's euch gedenken."

Mit solchen Worten schied er von dannen, und ließ Frau Ermelyne zu Hause, zu Malepartus bleiben, mit seinen zwei Söhnen. Unberathen ließ er sein Haus, darüber war die Füchsin ganz unfroh.

Da sie so eine kleine Stunde gegangen waren, sprach Reinecke: „Höret mich, Grimbart, Ohm und Freund! allerliebster Neffe! Ich bebe vor Angst und Sorgen. Ich fürchte, ich gehe nun in den Tod, und meine Reue um die Sünde, die ich gethan habe, ist so groß. Darum will ich zur Beichte gehen, lieber Ohm, hieselbst, bei euch; denn es giebt hier keinen Pfaffen. Wenn ich meine Sünde gebeichtet habe, wird ja meine Sache nicht schlimmer!"

Grimbart sprach: „Aber ihr müßt auch geloben, daß ihr nicht mehr rauben wollet! Verrätherei, und alles Diebswesen stellet ab. Sonst hilft eure Beichte gar nichts!"

„Das weiß ich wohl," sprach da Reinecke; „also beginne ich. Höret wohl zu! Confiteor tibi pater et mater, daß ich der Otter und dem Kater und Manchem misse gethan, darüber will ich gerne Busse ausstehen;"

Der Dachs sprach: „Ich verstehe das nicht, sprechet auf Deutsch eure rechte Beichte. Dann kann ich es recht verstehen!"

Reinecke sprach: „Ich habe misse gethan gegen alle Thiere, die jetzt leben, und bitte sehr, daß sie es mir vergeben wollen; denn ich habe den Bären, meinen Ohm, in den Baum gefangen gebracht, davon ihm all sein Kopf blutig geworden, und er mehr Schläge gekriegt, als mancher glaubet. Hinzen lehrte ich Mäuse fangen, und so blieb er im Stricke hängen. Da schlugen sie ihn mit allem Fleiß. Darüber ward er seines Auges beraubt; wie es auch sey, es war meine Schuld. Mit Recht klaget der Hahn über mich, ich habe ihm seine Kinder genommen; sie möchten grösser oder kleiner seyn, ich brachte ihn immer darum: mit Recht klaget er über den Fuchs.„

Das siebenzehnte Capitel.

Wie Reinecke fortan etliche seiner Missethaten beichtet, sonderlich, wie er den Wolf oft betrogen.

„Der König ist mir nicht entgangen, ich habe ihm oft Schande angethan," sprach Reinecke weiter, „und auch der Königin, das sie spät verwinden wird. Sie sind beide von mir beschimpfet; noch habe ich dazu, ich will dir's gestehen, Isegrim den Wolf mit Fleiße beschimpft. Das Alles zu sagen nähme zu viele Zeit. Er ist nicht mein Ohm, obwohl ich ihn so hieß; er geht mich gar nichts an!

Es geschah einst — das ist wohl sechs Jahr — daß er zu mir nach Elkmar in das Kloster kam, dahin ich mich um dieselbe Zeit begeben; er bat, daß ich ihm helfen sollte, denn er wollte da auch Mönch werden. Er meinte, das wäre ein Handwerk für ihn, und fieng an mit der Glocke zu klingen. Das Läuten dünkte ihm so süsse zu seyn; ich mußte ihm, nach seinem Willen, beide Füsse an das Glockenseil binden, auf daß er sein Gelüste stillen möchte, und das Läuten recht lernen. Aber das gedieh ihm zu kleinen Ehren! Denn er läutete so sehr über die Maaßen, daß alles Volk auf der Strasse sich in grosser Gefahr glaubte. Sie meinten, der Teufel wäre da, und liefen, da sie das Läuten hörten; und, ehe er konnte mit kurzen Worten sagen: „Ich will mich hier (dem Klosterleben) ergeben!" hatten sie ihm schon beinahe sein Leben genommen. Nun bat er mich, daß ich ihm die Ehre anthun sollte, und ihm eine Platte scheeren lassen. So ließ ich ihm zu Elkmar oben das Haar sosehr abbrennen, daß ihm die Schwarte zusammenschrumpfte. Gar oft machte ich ihm Herzeleid. Eines Tages lehrte ich ihn Fische fangen, da empfieng er auch manchen Schlag. Ich leitete ihn einst ins Jülicher Land, zu dem wohlbekannten Haus eines Pfaffen, es gab keinen reicheren dort. Dieser hatte einen langen Speicher, darinmanche Speckseite lag. (Auch da empfieng Isegrim manche Schläge.) Dazu war in dem Speicher noch frisch Fleisch in einem Troge gesotten. Isegrim brach durch die Wand ein Loch, um sich satt an dem Fleische zu essen. Ich hieß ihn kühnlich hinein

kriechen: ich wollte ihm Schande anthun; das war mein Sinn. Er aß so übermäßig, daß er zu dem Loch, zu dem er hereingekommen, nicht wieder hinaus konnte; sein großer Bauch hinderte ihn. Da mußte er solchen Gewinn beklagen. Denn wo er hungrig hineingekommen war, konnte er satt nicht mehr herauskommen. Ich gieng und machte einen guten Lärmen und ein groß Geschrei ins Dorf, auf daß ich ihn zu Falle brächte.

Ich lief dahin, wo der Pfaffe über Tafel saß und speiste; vor ihm stand ein Capaun gebraten, ein fettes Thier. Hastig sprang ich hinzu, nahm das Huhn, und lief schnell davon. Der Pfaffe machte grossen Lärm, er lief mir nach, was er konnte. Unversehens zog er die Tafel um, daß sie hinflog. Das geschah alles ihm zu schlechtem Dank, Speise und Trank lag da. Schlagt, werft, fangt und stechet! rief er. Da fiel der Pater in die Pfütze. Alle die da kamen, riefen: schlagt! Ich lief vor, und er mir nach. Des Volks ward viel an der Zahl, die es alle am schlimmsten mit mir meinten, der Pfaffe aber trieb den größten Lärm, er rief: „wer hat je einen kühneren Dieb gesehen? Er nahm mir das Huhn, da ich an der Tafel saß und speisete!"

Ich lief so lange voraus, bis ich vor den Speicher kam, wo Isegrim war. Da ließ ich das Huhn fallen, denn es ward mir allzu schwer. Wider Willen mußte ich es lassen, und lief meines Weges; es war Noth, daß ich weg kam. Da der Pfaffe das Huhn aufhub, bemerkte er Isegrimen. Da rief er laut: „Freunde! schlagt, hier ist

ein Wolf, noch ein böser Dieb; lassen wir den laufen, so haben wir in allem Jülicher Land Schande davon!"

Isegrim besann sich, was er konnte, aber er empfieng manche Wunde; sie machten solchen Lärm, daß alle Bauern heraus kamen. Sie schlugen ihn, daß er für todt lag. Noch nie war er in solche Noth gekommen; mahlete das Einer auf Leinwand, wie er dem Pfaffen den Speck bezahlen mußte, das sollte noch ganz seltsam lassen! Endlich warfen sie Isegrim auf die Strasse, schleppten ihn durch Stock und Stein, und kein Leben ward an ihm gesehen, sie warfen ihn in eine unreine Grube, denn er stank ganz gräßlich, er hatte sich vor grossen Schlägen allenthalben verunreinigt. Sie meinten Alle, er sey todt. So zerschlagen, in solcher Noth und Unmacht, lag er da die ganze Nacht hindurch, als ein recht armer Wicht; ich weiß nicht, wie er wegkam; ich weiß keinen Bescheid darüber.

Und doch schwur er mir darnach (es kann um ein Jahr seyn) mit einem Eyd Treue und Huld zu. Doch hatte es nicht lange sein Bewenden dabei. Warum er mir aber geschworen, war das: ich sollte ihn einmal mit Hühnern sättigen. Um ihn nun recht zu betrügen, sprach ich von einem Hahnenbalken, darauf sieben Hühner zu sitzen pflegten, und ein fetter Hahn. Da ich ihn dahin gebracht hatte, war es eine Stunde nach Mitternacht; da war ein Fenster aufgestützt; ich dachte, das sollte mir zu Nutzen kommen. Ich that, als ob ich dadurch kriechen wollte, aber Isegrim mußte

vorankriechen. Ich sprach: kriechet nur kühnlich darein! Wer einen Gewinn haben will, muß auch etwas darum wagen! So werdet ihr sogleich ein fettes Huhn kriegen!

Er kroch halb mit Gefahr hinein, und tastete hier und da. Auch schwur er theuer bei seiner Ehre: ich fürchte sehr, wir sind verrathen, ich finde hier von Hühnern nicht einen Bissen. Ich sprach: die hier vorn zu sitzen pflegen, die haben es bereits weggenommen. Aber, wenn wir unsern Frommen schaffen wollen, müssen wir nicht verdrossen seyn, wir müssen tiefer hinein kriechen! Freilich war der Balke über der Thüre schmal, darauf wir krochen; nur er war voran. Derweil er so die Hühner uchte, sah ich, wie ich ihn höhnen möchte; ich kroch zurück und wieder heraus, brach die Stütze los, und das Fenster flog überlaut zu. Davon erschrack Isegrim sosehr, daß er einen schweren Fall von dem Balken that; denn dieser war sehr schmal. Da wurden die Leute, die bei dem Feuer lagen und schliefen, wach, und riefen, es sey durch des hohen Fensters Oeffnung, sie wissen nicht, was gefallen. Sie stunden auf, und nahmen Licht. Da sie ihn nun sahen, ward er tüchtig geschlagen und auf den Tod verwundet. Ich habe ihn in manche Noth gebracht, mehr als ich sagen kann; mich wundert, daß er noch nicht umgekommen ist.

Noch habe ich mit seinem Weibe, Frauen Gieremuth Dinge getrieben, davon ihr Unehre entstund, und was sie langsam verwinden wird. Ich wollte, es wäre unterblieben! Seht! das ist es, was ich mit all meinem Sinnen mich auf diese Zeit erinnern

kann, und was meine Seele kränkt. Auf daß nun meine Seele Ruhe kriege, so bitte ich sehr um Absolution, und leget mir auf, was euch gut dünket!"

Grimbart war listig und klug, er brach ein Reis am Wege, und sprach: „Ohm, nun schlaget euch drei Schläge mit diesem Reis auf eure Haut; leget es dann, wohin ich euch weise, und springet dreimal darüber her, über die Quer, ohne zu straucheln; darnach küsset das Reis ohne Haß, zum Zeichen, daß ihr gehorsam seyd. Diese Pönitenz setze ich euch; hiemit seyd ihr aller Strafe und aller Sünden quitt, die ihr vor dieser Zeit verübt habt; denn ich vergebe sie euch alle, so viel auch deren an der Zahl seyn mag!"

Dieß that Reinecke ohne allen Verdruß. Da sprach Grimbart: „Ohm, nun seht aber auch zu, daß ihr euch bessert mit guten Werken. Leset eure Psalmen, und gehet zur Kirchen, fastet zur rechten gesetzten Zeit, feyert die heiligen Tage mit Fleisse, tröstet die Kranken in eurem ganzen Leben, weiset denen den Weg, die danach fragen; eure Allmosen sollet ihr gerne geben, und euer böses Leben verschwören, als: rauben, stehlen, verrathen; so könnt ihr ohne Zweifel noch zu Gnade kommen!"

Reinecke sprach: „Ich will dieses willig und mit Fleisse all meine Lebenszeit thun."

Das achtzehnte Capitel.

Wie Reinecke mit Grimbart dem Dachs weiter geht nach des Königs Hof, an einem Kloster vorüber.

Als Reinecke, wie vorbesagt, seine Buße vollbracht hatte, da gieng er weiter hofwärts, er und sein Beichtvater Grimbart. Sie kamen auf einen Sandboden, wo zur rechter Hand ein Kloster lag; das gehörte geistlichen Nonnen, die Gott spät und frühe dienten. Sie hatten viele Hähne und manches Huhn, viele Gänse und auch manche Capaunen, die oft ausser der Mauern waren, die pflegte Reinecke zu besuchen. Darum sprach er also: „Dicht nach diesem Kloster zu liegt unsre rechte Straße hin!" Er meinte die Hühner; das war sein Sinn, denn diese giengen draussen vor dem Gebäude herum, an der Mauer, ihrer Weide nach. Seinen Beichtvater aber führte er mit sich dahin. Sobald Reinecke der Hühner gewahr ward, begannen seine Augen hin und her zu gehen. Abseits von allen gieng ein Hahn, der fett, groß und jung war; nach dem that Reinecke einen Sprung; so daß die Federn auseinander stoben.

Grimbart schwur bei seinem Glauben: „Unseeliger Ohm! was wollt ihr thun?" sprach er, „wollt ihr wieder um ein Huhn in all die große Sünde gerathen, davon

ihr nur eben die Beichte gethan? das mag mir eine seltsame Reue seyn!" Reinecke antwortete recht treuherzig: „Das that ich in Gedanken, lieber Neffe! Bittet Gott, daß er mir das vergebe. Ich will's nicht mehr thun, und gerne lassen!"

Da kehrten sie wieder auf die rechte Straße, den Weg über eine schmale Brücke. Wie oft sah Reinecke rückwärts wieder hin, wo die Hühner giengen! Das konnte er nicht bezwingen. Hätte man ihm das Haupt abgeschlagen, es wäre nach den Hühnern geflogen. Grimbart sah diese Gebärden wohl, und sprach: „O Reinecke, schändlicher Fresser! Was lasset ihr eure Augen laufen?" Reinecke sprach: „Ohm, das ist misgethan, daß ihr mit euren voreiligen Worten mich so aus meinem Gebete verstört habt! Lasset mich doch ein Paternoster lesen, den Hühnerseelen von dem Kloster zu gut, und auch den Gänsen, deren ich gar viel verrathen, die ich diesen heiligen Nonnen mit meiner List abgenommen habe!"

Grimbart schwieg; aber der Fuchs Reinhard hatte immer das Haupt nach den Hühnern gekehrt. Als sie aber auf die rechte Straße kamen, die sie zuvor verlassen hatten, alsbald ward Reinecke sehr betrübt, mehr als mancher glaubt, da er den Hof, des Königes Pallast sah, wo er aufs höchste verklagt war.

Das neunzehnte Capitel.

Wie Reinecke in den Hof vor den König kommt, vor dem er sich demüthiglich neiget, und findet da welche, die über ihn klagen.

Da man in dem Hofe das gehört, daß Reinecke komme, da begehrten Alle, groß und klein, ihn zu sehen. Wenige waren auf dem Gerichtstage, die nicht über Reinecke sonderliche Klage gehabt hätten. Das däuchte aber Reinecken von kleiner Wichtigkeit, er that, als würde er's nicht gewahr. Dreistiglich gieng er mit seinem Ohm, dem Dachse vor sich hin, zierlich durch die Hochstraße, also muthig von Geberde, als wäre er des Königs Sohn, als ob er niemanden auch nur einer Bohne werth Uebels gethan hätte.

Er gieng sich vor Nobel dem König zu stellen, unter die Herren im Pallast, und hielt sich besser, als ihm zu Muthe war. Er sprach: „Edler König! gnädiger Herr! Bei eurem Edelmuth und eurer Ehre bitte ich euch, daß ihr mich anhören wollet. Nie hatte ein Herr einen so treuen Knecht, als ich eurer fürstlichen Gnaden bin. Wiewohl hier viele sind, die mich eurer Freundschaft mit Lügen zu berauben gedenken, wenn ihr ihnen glauben wollet. Aber euer Rath ist weise durchaus; ihr glaubt nicht sogleich Alles, das ist das Beste, was euch diese Falschen all vorsagen mit Lug

und Trug, in meiner Abwesenheit. Sie hassen es, daß ich euer Bestes meine, und euch allezeit treulich diene!"

Der König sprach: „Schweiget! Lasset ab! Euer Schmeicheln hilft euch gar nichts. Eure Unthaten werden euch nun vergolten! Wie habt ihr den Frieden gehalten, den ich gebot, und ihr beschworen? Hier steht der Hahn, der hat sein Geschlecht verloren. O falscher, ungetreuer Dieb! Ihr schwatzet viel, wie ihr mich lieb habet. Wollt ihr das durch meine Schande beweisen? Sieht man das an meinen Leuten? Der arme Mann Hinze verlor seine Gesundheit, Braunen ist noch sein Haupt verwundet! Ich will euch nicht mehr viel schelten, aber euer Hals soll mir bezahlen! Hier sind viele Kläger und offenbare Thaten. Das Alles soll euch übel bekommen!"

„Gnädiger Herr," sprach Reinecke, „was schadet mir das? daß Braunen seine Platte noch blutig ist? Warum hat er sich vermessen, und wollte Rüstevielen seinen Honig verzehren? Thaten ihm die Bauern Böses? Braun ist ja so stark von Gliedern! Ward er geschlagen und beschimpft; — wenn er ein Kerl wäre, hätte er es gerochen, ehe er in's Wasser kam. Und wenn Hinze, der Kater, den ich herbergete und wohl empfieng, zu stehlen ausgegangen ist, ohne meinen Rath, in des Pfaffen Haus, und ihm der Pfaffe Uebels that, sicherlich soll nun ich das entgelten, und darum Schelte leiden! Das geschähe eurer fürstlichen Krone zu nahe! Doch was ihr wollt, das möget ihr thun, und also über mich gebieten, wie gut und klar meine

Sache auch sey. Ihr mögt mir frommen, ihr mögt mir schaden, ja wollt ihr mich sieden, braten, hängen, köpfen oder blenden, ich bin in eurer Gnade Hand. Wir sind ja alle in eurer Gewalt; ihr seyd stark, und ich bin schwach; meine Hülfe ist klein, die eure ist groß. Aber fürwahr schlüget ihr mich auch todt, das wäre euch eine schlechte Rache, doch will ich in all dieser Sache rechtfertig und aufrichtig seyn!"

Da sprach Bellin der Bock: „Es ist die rechte Zeit, nun wollen wir klagen!" Da kam Isegrim mit allen seinen Verwandten, Hinze der Kater, und Braun, der Bär, und eine große Schaar von Thieren, Lampe, der Hase, Boldewein, der Esel, Wackerlos der kleine, auch der große Hund Rein, Metke, die Ziege, und Hermen, der Bock, Eichhorn, Wieselchen, Hermelin waren auch dabei, auch kam der Ochse, das Pferd, und viel wilder Thiere eine große Schaar. Der Hirsch, das Reh, und Bockert, der Biber, das Kaninchen, der Marder und auch der wilde Eber; Bartolt der Storch, und Marquart der Heher, auch Lütke der Kranich, alle miteinander. Tybbeke, die Ente, und Alheid, die Gans, alle diese klagten über den Fuchs. Henning, der Hahn und seine Kinder klagten gar heftig; noch waren da viele Vögel und andre Thiere, ein großes Heer, die ich nicht alle nennen kann. Diese alle wollten den Fuchs verdammen, und dachten mit scharfen Sinnen darauf, wie sie ihm sein Leben abgewinnen möchten. Da hörte man Klage ohne Zahl.

Das zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke von vielen Widersachern in schweren Stücken verklagt ward; wie er jeglichen Antwort gab, jedoch zulezt mit Zeugen überwunden und zum Tode verurtheilt ward.

Also entstund da ein großes Gerede. Die Thiere, die da rings umher standen, wollten Reinecken seinen Leib abgewinnen. Sie sprachen ihn aus allen Kräften mit vielen Klagen an, die man da hörte; er aber gab jeglichen Antwort. Nie ward auf Einen Tag mehr Klage gehört, als da von Vögeln und wilden Thieren. Da hörte man viel Neues und Weises. Aber wenn Reinecke antwortete, ward nie schönere Entschuldigunng gehört, als er daselbst vorbrachte. Er entschuldigte sich über alles, was man gegen ihn vorbringen mochte; alle Herren wunderte es, daß Reinecke so schöne Rede führte, und sich aller Sache zu entledigen wußte, die man wider ihn vorbringen konnte.

Zulezt, daß ich diese Worte kürze, traten etliche Zeugen hervor; das waren aufrichtige, wahrhaftige Männer. Sie zeugeten vollständig gegen Reinecke, daß er der Missethat schuldig sey. Da gieng der König in den Rath, und sie beschlossen einträchtig und Eines Muthes: Reinecke der Fuchs ist des Todes schuldig. Man soll

ihn binden, gefangen setzen, dazu an seinem Halse aufhängen." Seine klugen Worte halfen nicht viel. Reinecke gab das Spiel verloren. Der König selbst sprach das Urtheil, worüber Reinecke gar erschrack, und zur selben Stunde ward er gefangen und hart gebunden.

Das ein und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke gefangen und gebunden ward, und zum Tode geführet, und wie Reinecke's Freunde Urlaub nehmen.

Da Reinecke also gefangen, und das Urtheil war, daß man ihn hängen sollte, und Reineckens Freunde, die auch zu Hofe gekommen waren, dieß gehört hatten, als Marten der Affe, der auch zu Gerichte saß, und Grimbart mit vielen, die zu Reinecke's Geschlechte gehörten, und ihm blutsverwandt waren, hörten sie dieß Urtheil gar ungern, und wurden hierüber sehr betrübet mehr, denn mancher recht glaubt. Denn Reinecke war ein Bannerherr, ward aller Ehre verwiesen, dazu zu einem schändlichen Tode verdammt.

Diese Noth konnten sie nicht ertragen; sondern sie nahmen Urlaub vom Könige, und räumten den Hof. Der König betrachtete wohl dieses Ding, daß mancher

Knappe ihn verließ, deren waren viele aus Reinecke's Geschlecht. „Es wäre gut, daß ich mich bedächte,“ sprach er zu einem aus seinem Rath, „denn wäre Reinecke noch so böse, in seinem Geschlechte ist doch ein Mancher, den der Hof übel entbehren kann!“

Isegrim aber, Hinze und Braun der Bäre die nahmen Reinecken in Obacht, sie warens, die ihn banden und gefangen setzten; diese gedachten ihn auch aufzuhängen. Der König hatte ihnen das befohlen, und sie thaten es gern, denn sie waren ihm feind. Da sie nun so mit ihm giengen, und den Galgen gewahr wurden, da sprach Hinze zu dem Wolfe: „Herr Isegrim, gedenket nun daran, wie Reinecke, dieser arge Dieb, das betrieb, und auch zu Stande brachte, und auch selbst mit hinausgieng, da eure beiden Brüder aufgehangen wurden; wie Reinecke da in all seinen Geberden froh war! Bezahlet ihm nun mit demselben Maaße!

Ihr, auch Braun! gedenket, wie er euch in Rüsteviel's Haus verrieth, welches mancher weiß, da euch beide, Männer und Weiber schlugen, daß ihr an Haupt und Leib blutig waret. Sehet zu! denn Reineckens List ist groß; entkäme er aus dieser Noth, so könnten wir uns nimmermehr rächen; darum lasset uns recht eilen. Er hat es groß an uns verschuldet, darum müssen wir nun wohl auf der Hut seyn!“

Da sprach Isegrimm also fort: „Was helfen doch so viele Worte? Hätten wir ein Seil; oder eine Schnur, wir wollten ihm die Pein bald kürzen!“

So sprachen alle gegen Reinecke. Als nun er so lange geschwiegen, begunte er auch wieder zu sprechen, und sagte: „nun ihr euch doch rächen wollet, so wundert mich, daß ihr nicht nach dem Ende greifet! Hinze weiß wohl guten Rath zu einem starken und guten Seil, dort, wo er in des Pfaffen Hause war, wo er ohne viele Ehre weggekommen. Auch Isegrim und Braun eilen sehr ihren Ohm zum Tode zu bringen. Ihr denkt ja wohl, es soll euch gut gelingen!"

Der König, und all seine Herren, die da mit zu Hofe waren, auch die Königin desgleichen, alle folgten sie nach, arm und reich. Reinecke's Ende wollten sie sehen. Isegrim befahl allen, die er kannte, Verwandten und Freunden, recht nahe bei ihm zu stehn, und auf Reinecke Obacht zu halten. Sonderlich befahl er es seinem Weibe und sprach: „Hilf den Fuchs fest halten! Fürwahr, käme er nun los, er würde in kurzer Zeit ärger, und würde uns mit allem Fleiße schänden." — So sprach er auch zu Braun: „Gedenket, was Schande er euch gethan! das sollt ihr ihm nun bezahlen. Hinze soll den Strick hohlen, er ist behender und leichter, denn wir. Haltet, und stehet mir alle bei. Ich will die Leiter zurechtelegen! Nun bezahlen wir ihm seine Täuschereien!" Braun sprach: „Setzet die Leiter weise! ich will ihn halten als ein Mann!"

Reinecke sprach: „Eure Sorge ist groß, wie ihr euren Ohm zum Tode bringen möget, den ihr billiglich beschirmen solltet, und euch seiner herzlich erbarmen, daß er nicht so in Schaden käme. Dürfte ich, ich bäte halb um Gnade! Isegrim haßt mich

über alle: er bat sogar, daß sein Weib mich halten sollte: wollte sie denken an alte Zeit, nimmermehr thäte sie mir so Böses. Doch es muß nun über mich ergehen! ich wollte, daß es gethan wäre! Mein Vater starb auch in großen Sorgen, aber da er sein Ende nahm, war es in Kurzem mit ihm vorbei, auch nicht so viele Männer folgten ihm. Schande muß euch widerfahren, wenn ihr Reinecke's noch länger schonet:"

Braun sprach; „Hört ihr, daß er uns allen flucht? Nun soll sein Täuschen ein Ende nehmen!"

Das zwei und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke um Zeit bat, seine Beichte zu offenbaren, und was er beichtete, in Meinung, sich los zu machen, und andere in dieselbe Gefahr zu bringen: wie es geschah, daß er zum Galgen kam.

Reinecke war in großer Angst, er dachte: „Möchte ich doch in dieser Noth, recht nun zu dieser Stunde einen neuen Fund finden; daß mir der König das Leben schenkte, und diesen dreien die Schande bliebe!" So sprach Reinecke zu sich selbst: „Hier muß ich ausdenken; mit allem Sinnen, alles was ich nun brauchen kann; denn die Noth drängt mich. Der König ist mir gram, und mancher Andre, der bei ihm ist.

Was ist's? ich habe das Alles verdient! Vielleicht, ich würde noch bekehrt! Der König ist stark, sein Rath ist klug. Dennoch that ich ihm nimmer Gutes. Käme ich zu Worte, so hoffe ich doch noch, daß ich auf diesen Tag nicht gehenket würde."

So war Reinecke in großer Augst, er sprach: „Ich sehe vor mir den Tod, dem ich nun nicht entgehen kann. Darum ihr Alle, die ihr hier stehet, ich habe eine kleine Bitte an euch, ehe ich von der Welt scheide: ihr wollet den König bitten, daß ich meine Beichte vor euch mit allem Fleiße sprechen möge; der König wolle mir dazu Zeit vergönnen: auf daß ich euch die Wahrheit vermelden möge, und daß meine Unthat kein anderer Unschuldiger entgelte, wer er auch sey, und nicht beschuldigt werde um meinetwillen; auf daß Gott, der alle Dinge recht vergelten will, meiner Seele um so eher schonen möge!"

Der meiste Theil derer, die das hörten, wurden von den Worten bewögen. Sie sprachen: „Es ist freilich nur eine kleine Bitte," und baten den König, daß er es thäte!" Da gab der König Erlaubniß dazu. Reinecke ward wieder ein wenig froh; er dachte, es möchte wohl noch besser ausfallen, und sprach vor ihnen allen also:

„Nun hilf mir, spiritus domini! denn ich sehe hier Niemanden, dem ich nicht entgegen gethan habe. Vormals, als ich noch ein kleiner Compan war, und nicht mehr an den Brüsten sog, da gieng ich oft nach meinen Lüsten unter die jungen Lämmer und Ziegen, wann sie ausser dem Wege giengen. Ihr Blöcken, ihre Stimmen hörte

ich gern; da begann ich zuerst, Leckerei zu lernen, denn ich biß eins zu todt; da lernte ich zuerst das Blut lecken. Darnach erbiß ich vier junge Ziegen; ich tastete zu, und that deß noch mehr. So ward ich dreister und kühner. Weder Hühner noch andre Vögel sparte ich; auch Enten und Gänse, wo ich sie fand. Ich habe deren viele in den Sand gescharret, die ich alle um das Leben gebracht, wenn ich sie nicht alle essen konnte.

Darnach kam ich zu Isegrim eines Winters am Rheine. Er lauerte unter einem Baum, und rechnete mir vor, daß er mein Ohm wäre. Da ich ihn so hörte mir die Verwandtschaft vorstellen, so wurden wir Gesellen allda; das mag mich wohl mit Rechte reuen. Denn wir gelobten da treulich Einer dem Andern gute Gesellenschaft, und begannen also zusammen zu wandern. Er stahl das Große, und ich das Kleine; was wir kriegten, war gemeinschaftlich: doch nicht so gemein, als es sollte. Denn er theilete, wie ihm gut däuchte; nimmer bekam ich recht mein halb Theil. Denn so wie Isegrim ein Kalb, eine Ziege, einen Widder oder einen Bock hatte, so stellte er sich grämlich und grimmig, um mich so von sich zu treiben, auf daß ihm mein Theil allein blieb.

Noch war! dieses das Mindeste. Denn wenn der Fall kam, daß wir einen Ochsen oder eine Kuh gefangen; ja dann kam sein Weib mit ihren sieben Kindern dazu. Da hatte ich meinen Schaden zu beklagen, kaum kriegte ich die kleinste Ribbe; und noch ehe ich die haben mochte, hatten sie das Fleisch Alles abgenagt: damit mußte ich mich be-

gnügen. Doch, Gott sey Dank! ich hatte deßwegen keine Noth. Denn noch habe ich einen so großen Schatz von Silber und Gold, daß ihn ein Wagen auf siebenmal nicht fassen und wegführen sollte!“

Da fieng der König an aufzuhorchen, als er den Schatz nennen hörte, und sprach: „Von wannen ist der euch gekommen? ich meyne den Schatz!“

Reinecke sprach: „Was hälfe es mir, wenn ich es euch nicht sagte? Denn ich nehme ihn ja doch nicht mit. Ich will's euch sagen, nun ihr es mich heisset: weder um Liebe noch um Leid soll das nun länger verhohlen bleiben: Denn der Schatz war gestohlen. Es war bestellt, man sollte euch morden: wenn der Schatz nicht wäre gestohlen worden. Gnädiger Herr! merket euch das! Dieß machte der vermaledeite Schatz! Daß der Schatz so gestohlen ward, das machte meinem Vater eine üble Farth von dieser Welt zum ewigen Schaden, doch euer Gnaden war es nütze!“

Das drei und zwanzigste Capitel.

Wie der König Stille gebieten ließ; und Reinecken von der Leiter wieder absteigen, auf daß er ihn besser fragete.

Als die Königin von Reinecke hörte, daß er von diesem Morde sprach, der ihren Herrn anbetraf, begann sie sehr zu erschrecken. Sie sprach: „Ich ermahne euch Rein-

hart, bei der langen Hinfarth, die eure Seele nun fahren soll, daß ihr ganz die Wahrheit saget, wie es um diesen Mord ist.“ Der König sprach da also fort: „Man soll einem Jeglichen zu schweigen gebieten, und Reinecken niedersteigen lassen; diese Sache geht mich selbst an; auf daß ich sie besser verstehen möge!“

Da bekam Reinecke einen bessern Muth auf der Leiter, da er stand. Also mußten sie ihn da wieder von der Leiter absteigen lassen. Der König nahm ihn zu sich allein, auch die Königin, und fragten ihn, wie diese Sache ausgedacht worden wäre. Ja, da wollte Reinecke mit Macht lügen! Er dachte: „Könnte ich nun wieder des Königs und der Königin Huld gewinnen, und möchte es mir dazu gelingen, daß ich diese Alle verderben könnte, die so hier nach meinem Tode stehen, und ich also aus dieser Noth käme, das möchte ich für ein großes Glück rechnen! Aber lügen muß ich über die Maaßen!“

Das vier und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke seinen eigenen Vater und seine anderen Freunde offenbar rüget, so daß auf solche Weise seine Feinde mit besiegt wurden, und wie er durch solche Stücke erlöset ward.

Die Königin fieng wieder an: „Reinecke! lasset uns von dieser Sache die Wahrheit recht und ganz wissen, auf daß eure Seele unbelastet bleibe!“

Reinecke sprach: „Seyd deß versichert! Ich muß nun sterben, das ist anders nicht: sollte ich denn meine Seele also beladen, damit sie in ewigen Schaden käme, und sie das ewig entgelten sollte? Es ist besser, daß ich es melde, wiewohl es meine liebsten Verwandten sind, die ich ungern anklagen sollte. Ich fürchte der Höllen Pein, die da groß ist; darum muß ich es immerhin sagen!"

Dem Könige ward das Herz schwer. Er sprach: „Reinecke, sagst du auch die Wahrheit?"

Reinecke sprach: „O edler Herr! Es ist wahr, so ein arger Sünder ich sonst bin. Wie sollte mir das zu Gute kommen, daß ich mich selbst verdammen wollte? Ihr seht ja wohl, wie es mit mir ist! Sterben muß ich nun, das ist gewiß; sollte ich nun nicht die Wahrheit sprechen, da mir der Tod vor Augen steht? Weder Böses noch Gutes kann mir helfen!" So sprach Reinecke bebend, mit einem verstellten Scheine von Furcht.

Sofort sprach die Königin mit Züchten:

„Reineckens Noth erbarmet mich sehr. Hierum bitte ich euch mein Herr! Thut Reinecken etliche Gnade, auf daß größerer Schade verhütet werde. Lasset uns ihn in dieser Stunde den ganzen Grund offenbaren; ein Jeglicher schweige stille, auf daß er spreche, was er mag."

Der König gebot alsofort Stillschweigen, und Reinecke sprach: „Höret nun meine

Worte! Wenn es dem Herrn meinem Könige lieb ist, so will ich euch Alles, ohne Briefe, hersagen, und die ganze Verrätherei offenbaren, wobei ich niemanden zu schonen gedenke."

Nun mag man einen neuen Fund hören! Reineckens Schalkheit war bodenlos, womit er seinen eigenen Vater mit Bosheit und Unehre bedeckte, auch den Dachs seinen liebsten Freund, der ihm doch in allen Nöthen beistund. Das Alles that er in der Absicht, daß man seinen Worten desto besser Glauben beimässe, damit er also mit seiner Rede seine Feinde, die ihm nach dem Leben stunden, in dasselbe Unglück brächte.

Er sprach: „Mein Herr Vater hatte des mächtigen Königs Emmerich Schatz an einem heimlichen Pfade gefunden, und da er nun so großes Gut hatte, ward er so stolz und hochmüthig, und hielt mit gecklich hochfahrendem Wesen alle Thiere in Unwürdigkeit, die zuvor seine Gesellen waren. Hinz den Kater ließ er nach den Ardennen, in das wilde Land fahren, um dort Braun den Bären zu finden. Diesem entbot er seine Huld, und daß er nach Flandern kommen sollte, wenn er König werden wollte. Als Braun und Hinze den Brief gelesen hatten, ward jener kühn, fröhlich und unverzagt, denn er hatte deß lang begehrt.

Alsobald reisete er nach Flandern, wo er meinen Herrn Vater fand. Er empfing ihn wohl, und sandte zur Stunde nach Grimbart dem Weisen, unserm Freund,

und auch alsofort nach Isegrim. Diese vier verhandelten manche Worte, Hinze, der Kater war der Fünfte. Da liegt ein Dorf, das heißt Yfte. Zwischen Yfte und Gent hatten sie in einer düstern langen Nacht dieß Gespräch. Da schworen sie nicht mit Gottes, sondern mit des Teufels Hülfe, und mit der Gewalt meines Vaters, der sie mit seinem Gelde zwang, des Königes Tod. Ein Jeglicher bot dem andern seine Huld. Alle fünf schwuren sie auf Isegrims Haupt, daß sie Braun den Bären zum Könige machen wollten, und ihn auf den Stuhl zu Aachen führen, und ihm die Krone von Gold aufsetzen. Wäre jemand, der dieß abwenden wollte, von des Königes Freunden oder Verwandten, die sollte mein Vater alle verjagen, oder mit seinem Schatze umlenken, mit Bestechung und Briefeschreiben. Dieß bekam ich also zu wissen:

Es geschah auf einen frohen Morgen, daß Grimbart den Wein nicht sparte, davon er fröhlich und trunken ward, und das Geheimniß seinem Weibe sagte. Er sprach aber: siehe zu, daß es bei dir bleibe! Sie schwieg auch so lange, versteht mich recht, bis daß sie es meinem Weibe auch gesagt hatte. Sie beschwur sie aber, als sie zusammen waren, im Namen der drei Könige, bei ihrer Ehre und Treue, daß sie es, weder um Liebe noch Leid, niemand weiter sagen sollte. Aber mein Weib hielt ihr Wort nicht. Denn das erstemal, daß sie wieder zu mir kam, sagte sie mir alles,

was sie vernommen hatte. Sie setzte auch ein Wahrzeichen hinzu, das ich wohl bei mir merken konnte, daß es allerdings wahr sey. Ich war traurig, wo ich gieng.

Ich gedachte der Frösche, die einst zu Gott mit großem Schalle riefen, daß er ihnen einen König geben möchte, daß sie im Zwange fürder lebten; denn sie waren frei in allen Landen. Gott hörte sie, und sandte ihnen alsobald den Storch, der sie noch hasset und sie nimmer in Frieden läßt. Allezeit ist er ihnen ungnädig; nun klagen sie sehr; aber es ist zu spät; sie sind gänzlich bezwungen durch ihren König den Storch!"

So sprach Reinecke zu all den Thieren, die da stunden und zugegen waren: „Sehet, so fürchtete ich auch sehr für uns Alle, daß es auch so mit uns ausfallen möchte. Herr! so sorgte ich auch für euch, was ihr mir nun wenig danket. Ich kenne Braunen als schalkhaft und böse, und voll von großer Uebelthat, darum fürchtete ich ihn sehr. Ich dachte: würde der unser Herr, so wären wir denn alle verloren. Ich kenne unsern wohlgebornen König, der sehr mächtig und auch gütig ist, und allen Thieren gnädig. Ferner dachte ich mancherlei über diese Dinge: es wäre ein schlimmer Wechsel, daß man einen Bären, einen unedlen Taugenichts brächte zu solchen Ehren!

Ich dachte manche Woche darauf, wie ich diese Sache zerbrechen möchte. Vor allen Dingen aber begriff ich es wohl: behielte mein Vater seinen Schatz, so würde

er mit seinem falschen Spiele viel und aber viele zu Falle bringen, den König aber um seine Ehre. Daher trachtete ich gar sehr darnach, wo der Schatz liegen mochte, auf daß ich ihn von dannen brächte. Wo nun mein Vater, der listige Alte in dem Felde oder in dem Walde hinzog, oder hinlief; mochte es heiß, kalt, naß oder trocken seyn, war es bei Nacht, oder bei Tage: immer war ich auch auf der Lauer."

Das fünf und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke spricht und seine angefangene Lüge von dem Schatze verfolget.

„Einsmals lag ich auf der Erde, und lauerte also mit großer Begierde, wie ich es am besten wissen möchte, und wo ich den Schatz finden könnte, davon hätte ich gerne vernommen. Da sah ich meinen Vater aus einer tiefen Steinritze kommen. Ich lag verborgen, als ob ich schliefe, er wußte nicht von mir, daß ich so nahe bei ihm war. Er fieng an, sich weit um zu sehn. Da er nun merkte, daß er allein war, und sonst niemand sah, thät er, wie ich euch sagen werde: Er stopfte die Höhlung wieder mit Sande zu, und machte sie dem andern Lande gleich. Daß ich dieß sah, davon wußte er nichts; auch sah ich, ehe er von dannen schied, daß er mit dem

Schwanze darüber fuhr, wo seine Füße gestanden hatten, auch verwühlete er seine Fußspur mit dem Munde. Das lernte ich zu dieser Stunde von meinem alten falschen Vater, der diese List alle zusammen verstand. So lief er weg nach seinem Gewinn. Ich in meinem Sinne war überzeugt, daß da der Schatz sey. Ich gieng zu Werke, und öffnete das Loch mit meinen Füßen, und kroch darein. Da fand ich großen Gewinn, viel feines Silber und rothes Gold. Hier ist Niemand so alt, der deß jemals so viel zugleich sah. Da sparte ich weder Tag noch Nacht, ich gieng schleifen und tragen ohne Wagen und Karren; mir half mein Weib, Frau Ermelyne; wir hatten Arbeit und Pein, ehe wir den sehr reichen Schatz an eine andere Stätte brachten, wo er besser unter unsrer Obhut lag.

Derweil war mein Vater alle Tage bei denen, die den König verrathen wollten. Nun mögt ihr hören, was sie thaten:

Braun und Isegrim sandten alsobald ihre Briefe in manche Lande aus, an Alle, die Sold gewinnen wollten. Braun der Bär sollte sie in Dienst nehmen, und daß recht viele zu ihm kämen, um ihren Sold vorauszunehmen, sollte er ihnen mit milder Hand geben. Mein Vater lief durch das ganze Land, und trug die Briefe dieser zwei. Wie wenig wußte er, daß die Diebe ihm seinen Schatz genommen hatten: Ja! was hätte es ihm mögen frommen? Alle Welt zu der Stund hätte nicht einen Pfennig gefunden.

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke ferner von seinem untreuen Vater spricht, und wie dieser sein Ende genommen; darmit er seine Lüge beschließt.

Nachdem nun mein Vater mühselig zwischen der Elbe und dem Rhein das Land durchlaufen hatte, und manchen Söldner gefunden, den er mit seinem Solde gewann, daß er Braunen zu Hülfe kommen sollte; und als der Sommer in das Land kam, da kehrte er wieder heim, um Braun und seine Gesellen zu finden. Er sagte ihnen von der großen Pein, und der mannigfaltigen Sorge, die er vor der hohen Burg im Sachsenlande gelitten, wo die Jäger alle Tage mit ihren Hunden nach ihm ritten, und sein Leben so in der Waage hieng; denn sie hätten ihm viel zuwidergethan. Dieß sprach er vor den vier Verräthern, zeigte auch Briefe von seinen Gesellen, die Braunen sehr wohl gefielen. Die lasen sie alle fünfe zusammen: daß zwölfhundert von Isegrims namhaften Verwandten kämen, alle mit scharfen Zähnen und weiten Mäulern; ferner die Kater und die Bären, die seyen alle zu Brauns Hülfe; all die Vielfräße und Dachse beides von Thüringen und von Sachsen; diese hatten alle mit der Bedingung geschworen, daß man ihren Sold von dreien

Wochen zuvorgäbe, so wollten sie mit Macht zu Braunen auf das erste Bot kommen. Gott sey Dank! dieß hinderte ich Alles!

Da dieß also bestellt war, gieng mein Vater über Feld, und wollte den Schatz auch beschauen, da giengs ihm sehr leidig. Je mehr er suchte, je weniger fand er, all sein Suchen war ein Tand, sein Schatz war all weggetragen. Da thät er, worüber ich klagen muß; denn vor Zorn erhenkte er sich selbst. So gieng nun Brauns Sache durch meine behende List.

Und nun bedenket mein Unglück! Isegrim und Braun, der Fraß, sitzen nun im Rathe zunächst am König auf der hohen Bank. Der arme Mann Reinecke hat keinen Dank dafür. Hat seinen eigenen Vater übergeben, um dem König sein Leben zu bewahren! Wo sind sie hier, die das thun würden? Sich selbst zu verderben, um euch zu erhalten!"

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke den König und die Königin mit Lügen verleitet, und sie in Wahnhoffnung von dem Schatze bringt.

Der König und die Königin hofften beide auf Gewinn. Sie nahmen Reinecke beiseite und sprachen: „Sagt uns sofort, wo habt ihr den großen Schatz?"

Reinecke sprach: „Was hülfe mir das? Sollte ich nun mein Gut dem Könige weisen, der mich hängen will, und den Dieben und Mördern glaubt, die ihn mit Lügen beschwören, und mir verrätherisch meinen Leib abgewinnen wollen?"

„Nein, Reinecke," sprach die Königin, „Mein Herr soll euch leben lassen, euch freundlich vergeben, seinen übeln Muth allzumal lassen. Ihr werdet fortan klug seyn und meinem Herrn allzeit getreu!"

Reinecke sprach: „Meine liebe Frau! Wenn mir der König dieß nun vor euch fest geloben will, daß ich seine Huld haben soll, und all mein Verbrechen und meine Schuld, auch allen Unmuth mir vergeben will, so ist kein König in diesem Leben so reich, als ich ihn machen will; denn des Schatzes ist über die Maaßen viel; und will ihm weisen, wo er liegt."

Der König sprach: „Frau, glaubet ihm nicht! Lügen, rauben und stehlen, das mögt ihr ihm glauben; er ist der ärgsten Lügner einer."

Die Königin sprach: „Herr, Nein! Wohl war Reinecke böse von Leben; nun aber könnet ihr ihm wohl glauben, denn er klagt ja zu dieser Stunde auch den Dachs, seinen Freund mit an, dazu auch seinen eigenen Vater. Die alle hätte er verschonen können, und das von andern Thieren sagen, wenn er hätte bösartig seyn wollen. Er wird nicht mehr so ungetreu seyn!"

Der König sprach: „Meinet ihr das Frau? Und dürftet ihr das zu eurem Be-

ſten rathen, ohne daß großer Schaden daraus folgte? So will ich dieſe Verbrechen von Reinecke auf mich nehmen, wie groß die Sache auch ſey, und ſeinen ſchönen Worten abermals glauben. Aber ich ſchwöre ihm bei meiner Krone! Wär' es, daß er hernach noch mehr miſſethäte: Alle, die ihm zugehören bis zum zehnten Gliede, wer ſie auch wären, ſie ſollten Alle in Schaden und Unglück kommen, dazu in ſchwere Proceſſe!"

So ſah Reinecke den König umgewendet, und bekam einen beſſern Muth. „Herr!" ſprach er, „ich wäre unklug, wenn ich ſolche Worte ſpräche, die ich nicht in kurzer Zeit alsbald beweiſen könnte!"

Der König meinte, es wäre alſo und vergab Reinecken alles zuſammen, erſt die Ungunſt von ſeinem Vater, und dann eben ſo ſeine eigene Schuld. Da ward Reinecke über die Maaßen froh! Es konnte ihm auch nicht anders ſeyn, denn er war von dem Tode geneſen.

Das acht und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke dem König und der Königin dankt, und seine Lüge verfolget, auf daß er aus der Gefahr entkommen möge.

„O König!" sprach Reinecke, „edler Herr! Gott müsse euch diese Ehre lohnen, und meiner gnädigen Frauen, die ihr mir thut! Ich will deß denken, sowahr ich klug bin, und euch höchlich dafür danken! Denn in allen Landen und Reichen lebet nun Niemand unter der Sonne, dem ich den Schatz also wohl gönne, als euch beiden; denn ihr habt das wohl um mich verdienet; ich geb' euch ihn ohne allen Haß, so frei als ihn König Emmerich besessen. Nun will ich euch sagen, wo er liegt, und will die Wahrheit nicht sparen.

Im Osten von Flandern, merkt es euch, da liegt eine große Wüstenei, da ist ein Gebüsch, das heißt Husterloo; das ist sein rechter Name: da ist ein Brunnen, heißt Krekelborn; gnädiger Herr! merkt euch das! dieser steht nicht fern davon. Da kömmt weder Weib noch Mann hin in einem ganzen Jahr (so große Wildniß ist allda), ausser der Eule und dem Schuhu. Herr! da liegt der Schatz in seiner Huth. Die Stätte heißt Krekelborn, versteht es wohl, es ist euch nütze. Ihr und meine Frau sollt dahin; niemand weiß es so getreu, den ihr als Boten senden könntet;

denn euren Schaden will ich nicht. Herr, ihr selbst müßt dahin! Wenn ihr an Krekelborn vorbei seyd, werdet ihr zwei junge Birken finden: die, Herr König, sollt ihr euch merken, die hart bei der Pfütze stehen. Gnädiger Herr! zu den Birken gehet, darunter liegt der Schatz begraben; da müßt ihr kratzen und scharren; so findet ihr Moos an einer Seite; dann werdet ihr manches Geschmeide von Gold finden, reichlich und schön. Ihr werdet auch da die Krone finden, die Emmerich bei seinem Leben trug; die hätte Braun getragen, wenn sein Wille geschehen wäre! Ihr werdet da manche Zierde sehen, edle Gesteine und guldene Werke, die manch tausend Mark werth sind. Herr König, wenn ihr dieß Gut haben werdet, wie oft möget ihr dann im Herzen denken: „O Reinecke, getreuer Fuchs! der du hier in in dieses Moos mit deiner List den Schatz gegraben, Gott gebe dir Ehre, wo du auch bist!"

Das neun und zwanzigste Capitel.

Wie Reinecke falsche, jedoch scheinbare Ursachen vorwendet, warum er mit Könige nach dem Schatze nicht reisen könne.

Da sprach der König: „Hört mich, Reinhard! ihr müßt mit mir auf die Farth, ich kann die Stätte allein nicht treffen. Wohl hab' ich nennen hören Aachen, Lü-

beck, Cöln, Paris; aber wo Husterloo und Keckelborn ist, davon habe ich nie gehört. Ich fürchte es ist ein erdichtet Wort."

Das hörte Reinecke nicht gerne. Er sprach: „Herr, ich weise euch ja nicht so ferne hin, als ob es zum großen Jordan gienge! daß ihr mich doch in so üblem Verdacht haltet! Es ist ja hart hierbei in Flandern; meine Worte will ich nicht verändern. Höret! ich will hier etliche Gesellen fragen, die auch dasselbe sagen werden, daß Kreckelborn bei Husterloo liegt, und also heißt!"

Er rief Lampen, und Lampe erschrack; Reinecke sprach zu ihm: „Lampe seyd nicht erschrocken; kommt, der König begehrt euer. Ich frage euch bei euren Eiden, die ihr kürzlich meinem Herrn gethan; sagt es bei eurem Eid, wißt ihr nicht, wo Husterloo liegt, und Kreckelborn in der Wüstenei?"

Lampe sprach: „Wollt ihr das von mir hören? Kreckelborn ist bei Husterloo; das ist ein Gebüsch, das also heißt. Denn Simonet der krumme, münzete da so manches Jahr sein falsches Geld, und lag dort mit seinen Gesellen; ich habe dort oft Pein gelitten vor Hunger und großem Froste, denn ich mußte in Nöthen vor Rein dem Hunde fliehen, der mir gram war."

Da sprach fortan der Fuchs Reinhart: „Lampe, geht wieder unter die Edelknechte, ihr habt meinem Herrn genug gesagt."

Der König sprach: „Reinecke, seyd mir zufrieden; denn ich bezieh euch mit Unrecht in hastigem Muthe; aber seht zu, daß ihr mich dahin bringet!“

Reinecke sprach: „Ich wäre deß ganz froh, wenn meine Sache so stünde, daß ich mit dem Könige wandern könnte, und ihm nach Flandern folgen. Aber mein Herr, das wäre euch Sünde; ich sag' euch das zu dieser Stunde, wiewohl ich mich dessen von Rechtswegen schämen muß. Denn Isegrim ist vor einiger Zeit, in des Teufels Namen, in einen Orden gegangen und ward zu einem Mönch geschoren. Nun genügte ihm die Präbende nicht, die ihm sechs Mönche abtrugen; er klagete alle Zeit, und jammerte so sehr, daß es mich erbarmte. Denn er ward krank und kraftlos; da half ich ihm als meinem Verwandten. Ich gab ihm Rath, daß er von dannen kam. Hierum bin ich in des Pabstes Bann.

Mit eurem Willen und eurem Rathe will ich Morgen meine Seele besorgen, und will früh, wenn die Sonne aufgeht, nach Rom um Gnade und Ablaß. Von da will ich über's Meer, und ehe ich von da wiederkehre, will ich so viel gethan haben, daß ich mit Ehre an eurer Seite gehen kann. Reise ich nun mit euch, wie es auch wäre, ein Jeglicher spräche: Sehet unser Herr hat nun sein meistes Treiben mit Reinecke, dem er doch das Leben nehmen wollte! dazu ist Reinecke im Bann! — Sehet gnädiger Herr! wollet das begreifen!“

„Es ist wahr," sprach der König, „da ihr in dem Banne seyd, so wär' es mir ein Vorwurf, wenn ich euch mit mir wandern liesse. Ich will Lampen oder einen andern mit mir nach dem Born nehmen. Aber fürwahr, Reinecke, es ist euch nütze, lasset euch von dem Bann absolviren. Ihr möget meine Huld haben, ihr möget gehen. Ich will eure Wallfahrt nicht wehren. Mich dünkt, ihr wollt euch ganz bekehren, von den bösen zu den guten Dingen: Gott lasse euch die Reise vollbringen!"

Das dreißigste Capitel.

Wie der König Reinecken offenbarlich all seine Missethat vergab, die er gethan hatte, und einem Jeglichen gebot, daß er Reinecken ehren und Reverenz bieten sollte.

Als dieß gethan war, stand der König selbst auf eine hohe Stätte von Stein, und hieß die Thiere all insgemein schweigen und ins Gras sitzen, Jeglichen, nachdem er geboren war. Reinecke stund bei der Königin. DerK önig aber sprach nach reifem Bedenken.

Schweiget und höret allzugleich, ihr Vögel, ihr Thiere, reiche und arme, höret zu, ihr kleinen und ihr großen, meine Baronen und meine Hausgenossen! Reinecke steht hier in meiner Gewalt, den man heute hängen sollte. Nun aber hat er hier zu Hofe so vieles dargethan, daß ich ihm nun glaube: ich gebe ihm meine Huld mit ganzem Sinne, und auch meine Frau, die Königin hat so viel für ihn gebeten, daß ich sein Freund worden bin, und er mit mir versöhnet ist, und ich habe ihm frei gegeben, beides, sein Gut und seinen Leib und Glieder; ich gebe ihm zudem festen Frieden, und gebiete euch allen, bei eurem Leben, daß ihr Reinecken, seinem Weibe, und seinen Kindern alle Ehre thut, wo sie euch auch begegnen mögen, sey es bei Nacht oder sey es bei Tage. Ich will auch nunmehr keine Klage von Reineckens Dingen hören. Hat er hie bevor Uebels gethan, so will er sich bekehren, und zwar also: Reinecke will morgen früh Stab und Ränzel zur Hand nehmen, und zu dem Pabst nach Rom gehen. Von dannen will er über das Meer und kommt auch nicht wieder heim, ehe dann er vollen Ablaß von alle der sündlichen That erlangt."

Das ein und dreißigste Capitel.

Wie Reineckens Widerparte erschracken, und unzufrieden waren, daß Reinecke los ward, und wie Isegrim und Braun gefangen und übel behandelt worden.

Da sprach Hinze in großem Zorn zu Isegrim und Braun: All unsre Arbeit ist verloren! Ich wollte, ich wäre zu Luntertun *)! Ist Reinecke wieder in des Königes Gunst! Alle seine Künste wird er brauchen! Alle drei werden wir nun schmählich beschimpft! Bereits hat er mir Ein Auge geblendet, nun steht das andere auch in Gefahr!"

Braun sprach: „Guter Rath ist hier nun theuer!" Isegrim sprach: „Das ist seltsam Ding! Gehen wir hin vor den König!"

So giengen sie hin mit traurigen Sinnen, Isegrim und Braun vor die Königin; sie sprachen manches Wort über Reinecke. Der König aber sprach: „Habt ihr es nicht gehört? ich habe Reinecken zu Gnaden angenommen!" Der König war zornig, und ließ sie auf der Stelle gefangen nehmen, Braunen und Isegrim; er ließ sie binden

---

*) vielleicht London town, nach Gottsched.

und fest schliessen; er war ihnen doch böse, um der Worte willen, die er von Reinecke gehört hatte.

Also hatte auf denselben Tag Reineckes Sache sich gewendet. So hatte er seine Widerparten verrathen; auch brachte er es dahin, daß man von Brauns Rücken ein Fell abschnitt, das man ihm zu einem Ränzel gab, Fußes lang und Fußes breit: so war Reinecke denn ganz bereitet. Da bat er die Königin, daß sie ihm möchte zwei Schuhe schaffen und sprach: „Frau! ich bin euer Pilgrim! Hier ist mein Oberherr Isegrim, der hat vier Schuh, fest und gut, davon muß ich zwei haben! Bestellet mir das bei meinem Herrn! Auch kann Frau Gieremuth zwei entbehren; sie bleibt doch zu Haus' in ihrem Gemach!" Alsbald sprach die Königin: „Sollt es auch ihrer beider Leben kosten, Isegrimen meine ich, und sein Weib, so soll doch jedes zwei Schuh entbehren!"

Reinecke sprach: „Ich danke euch sehr! Nun kriege ich vier gute Schuhe. Ja alles Guten, das ich thue, deß sollt ihr mit theilhaftig seyn, ihr und mein Herr. Denn es ist jeglichen Pilgrims Recht, daß er für die zu bitten pflegt, die ihm mit irgend etwas helfen. Das thut ihr fleißig; Gott lohne euch das!"

Das zwei und dreißigste Capitel.

Wie Isegrimen seine Vorderfüße, und seinem Weibe ihre Hinterfüße abgestreifet wurden, davon Reinecke Schuhe bekam; und wie Braunen ein Stück von seinem Felle geschnitten ward, Reinecken zu einem Ränzel.

Reinecke, der falsche Pilgrim, brachte es dahin, daß Herr Isegrim von beiden Vorderfüßen bis zu den Knieen seine Schuhe verlor; desgleichen sein Weib, Frau Gieremuth wurden ihre Hinterfüße bloß, das Fell mit den Klauen abgezogen; diese Schuhe gab man sofort Reinecken. So wurden den beiden die Beine gestreift; nie in der Welt wurden ärmere Wichte gesehen, als Braun, Isegrim und sein Weib. Fast mußten sie ihr Leben lassen. Denn Braunen bracht' auch die Reise nichts Gutes; er verlor ein Stück von seiner Haut. So brachte Reinecke diese drei zu Falle.

Er gieng hin, da die Wölfin war, und sprach: „Seht doch hier, meine liebe Muhme! ich muß nun eure Schuhe tragen! Ihr habt euch oft und mannichfach große Mühe gemacht, mich zu verderben, das ist mir allzumal sehr leid; aber wie eure Sache nun steht, dazu habe ich wohl vieles gethan: gönne es euch auch von ganzem Herzen: ihr seyd ja von meinen liebsten Verwandten, darum will ich auch eure Schuhe tragen! Verdiene ich Ablaß, wenig oder viel, so sollt ihr auch euer Theil davon haben; denn ich muß über die See wandern."

Frau Gieremuth lag in großem Weh, so daß sie kaum sprechen konnte. Doch sprach sie: „ach Reinecke! Gott wollte uns strafen, daß euer Wille so fortgeht! Isegrim lag, und schwieg ganz stille. Er hatte so wenig Freude, als sein Geselle, Braun. Sie waren gebunden und verwundet. Reinecke aber verspottete sie, wo er stand. Wäre Hinze da gewesen, der wilde Kater; Reinecke hätte ihm auch sogerne das Wasser gewärmt!

Das drei und dreißigste Capitel.

Wie Reinecke Urlaub nahm, und aus dem Hofe schied, und sich stellte, als wollte er auf Pilgrimschaft gehen, und wie ihm der Rambock den Stab weihte, und den Ränzel anhieng.

Des andern Tages, Morgens frühe schmierte Reinecke seine Schuhe, die Isegrim und ein Weib kürzlich verloren, den Tag zuvor. Er gieng zu dem König und sagte: Herr, euer Knecht ist nun bereit, auf die heilige Reise zu gehen. Befehlt eurem Priester, daß er mich segne, auf daß ich unter Benedeiung die Pilgrimschaft vollbringe.

Der Rambock war der Capellan, der die geistlichen Dinge zu verstehen pflegte:

er war auch Schreiber, und hieß Bellin, den rief der König zu sich: „Ihr sollt also fort über Reinecken etliche heilige Worte sprechen, er muß nun eine lange Reise thun. Hänget ihm auch den Ränzel an. Dazu weihet ihm seinen Stab!"

Bellin antworte dem König: Herr, habt ihr nicht gehört, daß Reinecke in des Pabstes Bann ist? Ich komme ins Unglück, das ist gewiß, denn der Bischof ist mein Oberster; und wenn ihm dieß gesagt würde! Ich thue Reinecken weder krumm's noch gerades. Doch wenn man das so betreiben könnte, daß ich ohne Schaden bei dem Bischof Herrn Ohnegrund, und seinem Probste Herrn Losefund und vor Rapiamus seinem Dekan möchte bleiben, so wollte ich die Benedeiung über Reinecke euren Pilgrim sprechen."

Der König sprach: „Was soll das Geschwätz, und die vielen unnützen Worte, die hier von euch gehört werden? Wollt ihr nicht lesen krumm oder g'rad über ihn, so frag' ich den Teufel darnach! Was achte ich den Bischof im Dome? Reinecke will nach Rom; er will sich bessern: wollt ihr das stören? Bellin kratzte sich hinter den Ohren, da er den König zornig sah. Er begunte in dem Buche über Reinecken zu lesen, der deß wenig achtete; es half so viel, als es mochte.

Das vier und dreißigste Capitel.

Wie Reinecke seine Fahrt gieng und sich sehr traurig zeigete, und alle Thiere ihm vorder Weges folgen mußten.

Da über Reinecke gelesen, und er bereit war, ward ihm Stab und Sack gegeben, und stellete er sich nach Rom zu gehen. Er ließ geheuchelte Thränen fallen, die liefen über seinen Bart, als ob ihn sein Herze jammerte. Aber hatte er ja von Reue einigen Schmerz, so war dasselbe nichts Anderes, als daß er nicht mit zu Falle bringen konnte alle, die da waren, wie er es dem Isegrim und Braun dem Bären gethan. Dieß mochte ihm so nicht gefallen. Dennoch stund er, und bat sie alle, daß sie für ihn bitten sollten, so getreulich als sie könnten. Reinecke eilte sehr von dannen; er war noch gar sehr in Gefahr als einer, der sich schuldig weiß.

Der König aber sprach: „Es ist mir Leid, Reinecke, daß ihr so eilig seyd." „Nein," sprach Reinecke, „es ist sehr Zeit: wer Gutes thun will, soll nicht zögern. Gebet mir Urlaub und lasset mich fahren!"

Der König sprach: „Ihr sollt Urlaub haben!" Und gebot alsbald dem ganzen Hof mit Reinecken vorder Weges zu gehen; ausgenommen die da gefangen waren, als Braun und Isegrim; die waren in Nöthen; sie wünschten sich selbst oft den Tod.

Also gieng Reinecke aus dem Hofe, sehr groß in des Königes Liebe, mit seinem Mänzel und Stab, den rechten Weg nach dem heiligen Grabe; da hatte er Gewerbes soviel, als ein Maybaum zu Aachen *). Es sollte sich bald anders machen; und hatte er also zur selben Fahrt dem Könige einen flächsenen Bart gemacht, nicht allein einen Bart von Flachs, sondern auch eine wächserne Nase hatte er ihm gedrehet.

An demselben Tage mußten ihm folgen, alle die über ihn viele Klage gebracht.

Noch sprach Reinecke den König an: „Herr, sehet zu, daß euch die nicht entgehen, die zwei großen Mörder, die ihr in dem Kerker habt. Kämen sie weg, das wäre schlimm: sie würden eure Majestät schänden. Es sind zwei arge, böse Schelme; könnten sie's ohne Fahr, sie nähmen euch das Leben!"

Als dieß Alles geschehen war, ließ dieser Pilgrim sich andächtiglich sehen. Er gieng in großer Simpelheit, als einer, der es nicht besser weiß. Der König aber gieng wieder nach seinem Sitze, auch all die Thiere klein und groß.

---

*) „Vielleicht putzte man die Straßen in Aachen mit Mayen." Gottsched.
Allein offenbar sagt das Sprichwort hier ironisch: „Reinecke hatte in Rom so wenig zu thun, als ein Maybaum in Aachen." In diesem Sinne übersetzt auch Göthe's Paraphrase. Soltau meint das Sprichwort möge sich auf eine damals bekannte Begebenheit mit irgend einem Nahmens Maybohm beziehen.

Reinecke hielt sich sehr betrübt, mehr als mancher recht glaubet, daß es etliche sehr erbarmte. Gegen Lampen, den Hasen, jammerte er sehr: „O Lampe, sollen wir uns nun scheiden? Ich bitte, daß ihr mich geleiten wollet, ihr und mein Freund Bellin, der Bock; ihr zwei machet mir nie Kummer. Ihr möget mich wohl besser fürderbringen, ihr seyd süsse Mitwandler, unverrufen, gütlich, unbescholten von allen Thieren, geistlich und von guter Sitte: ihr lebet recht, wie ich es that, als ich einst ein Klausner war. Denn wenn ihr Laub und Gras habt, stillet ihr damit eure Nothdurft, ihr fraget nicht nach Fleisch oder Brod, oder sonst nach anderer sonderlicher Speise."

So hat Reinecke mit solchem Preisen diese zwei Simpeln so bethöret, daß sie mit ihm fort giengen, bis daß sie vor sein Haus kamen, zu dem Kastelle Malepartus.

Das fünf und dreißigste Capitel.

Wie Reinecke Lampen mit sich nahm, und ihn ums Leben brachte, und wie er seinem Weibe die Weise erzählte, wie er los gekommen war.

Als Reinecke vor die Pforte kam, sprach er zu dem Bock: „Neffe Bellin, ihr müßt allein hier aussen stehen bleiben; ich muß in meine Veste gehen, Lampe soll

mit mir hinein. Bittet Lampen, daß er meinem Weibe tröstlich seyn soll, die leichtlich betrübet ist, und gewißlich noch trauriger wird, wenn sie recht wird vernommen haben, daß ich muß auf Pilgrimschaft gehen. Viel süßer Worte brauchte Reinecke, auf daß er diese zwei betrügen möchte, das war sein Vorsatz, und all sein Sinnen; und so nahm er Lampen mit sich hinein.

Da lag die Füchsin bezwungen von Sorgen mit den beiden kleinen Jungen, sie meinete nicht, daß Reinecke der Fuchs von dem Könige loskäme. Aber da sie Reinecken so kommen sah, und sie den Ränzel bemerkt, nach Pilgrimsweise mit Schuh und Stab; verwunderte sie sich groß, und sprach: „Saget mir, lieber Reinhard, wie ist euch in dieser Fahrt gegangen?" Er sprach: „Ich war in dem Hofe gefangen; doch williglich ließ mich der König gehen. Ich muß nun pilgern: denn Braun und Isegrim sind beide Bürgen für mich geworden. Der König hat uns, Dank sey ihm! ganz versöhnt, Lampen gegeben, unsern Willen mit ihm zu thun. Der König selbst gab den Bescheid, daß es Lampe war, der mich verrieth. Hierum sage ich euch, Frau Ermeline, Lampe ist großer Pein werth; ich bin auf ihn so recht gram."

Da Lampe diese Worte vernommen, fuhr er zusammen, und wollte fliehn; das mochte ihm aber nicht gelingen. Denn Reinecke unterlief ihm die Pforte, und grief ihn ganz mordlich bei der Kehle. Lampe rief gräßlich laut: „Helfet, Bellin, es ist

Noth! dieser Pilgrim steht nach meinem Leben!" Aber kurz war dieses Schreien: Reinecke biß ihm den Hals entzwei.

Also empfieng er seinen Gast. Er sprach: „Kommt, laßt uns ihn eilig essen, es ist zumal ein guter und fetter Hase. Was sollte ich diesem Wichte anders thun? das habe ich ihm lange nachgetragen: klagen wird er nun über mich nicht mehr." Reinecke, seine Kinder und sein Weib assen und zerriessen so Lampens Rumpf. Wie oft sprach die Füchsin: „Dank habe der König und die Königin, Gott gebe ihnen beiden gute Nacht, daß sie uns mit dieser guten und fetten Speise so wohl bedacht haben!" Reinecke sprach: „esset doch mehr, es reichet wohl zu, hier ist genug; esset euch satt nach Herzenslust, und soll ich es auch alles selber hohlen! Sie müssen's doch zuletzt bezahlen, die Reinecken verläumden und verklagen."

Frau Ermeline sprach: „Noch muß ich fragen, wie wurdet ihr loß und ledig?" Reinecke sprach: „das nähme viele Zeit, sollte ich das alles sagen müssen, wie ich den König betrogen habe, auch desgleichen die Königin, so daß die Freundschaft ganz dünne zwischen uns ist, und noch kranker werden soll. Wann er die Wahrheit zu wissen bekommt, wird er mich einen falschen Wicht heissen. Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, er nimmt für mich nicht Silber noch Gold. Ich weiß es, er wird mir bald folgen, er wird mir keine Gnade thun. Ist's, daß er mich wieder bekommt, er läßt mich nicht ungehangen.

Wir wollen hin nach Schwabenland, dort kennt man uns nicht, und müssen dort des Landes Weise halten. O da ist so süsse Speise, Hühner, Gänse, Hasen und Kaninchen; Datteln, Zucker, Feigen und Rosinen; da sind viele Vögel, klein und groß; mit Eier und Butter backt man dort das Brod; dort ist gut Wasser, rein und klar; und o! was süsse Luft ist da! da sind Fische, die heissen Gallynen, sie schmecken besser als jene Rosinen, auch welche andre, als Auca, Pullus, Gallus und Pauca. Das sind alles Fische nach meinem Sinne, da darf ich nicht tief drum in's Wasser springen. Solche aß ich in dem Orden, da ich Klausner worden war. Seht Frau, wollen wir in Frieden leben, da gehen wir hin; ihr müßt mit!

Auf daß ihr es recht versteht: der König ließ mich darum gehen, weil ich ihm den großen Schatz versprach, den Emmerich der König besaß. Ich weisete ihn hin nach Kreckelborn; aber er findet da weder dieß noch das, und suchte er da in Ewigkeit. Hierüber wird er sich sehr erzürnen, wenn er sich so betrogen findet. Was meinet ihr, wie manche schöne Lüge ich da sprach, ehe ich entgieng? Es war nahe daran, daß man mich hieng, ich litt auch nie mehr Noth: auch bekam ich nie so große Angst, als ich da vor Augen sah. Es gehe mir hienach, wie es auch mag, ich lasse mir das nicht mehr rathen, in des Königes Gnade zu kommen; ich habe meinen Daum aus seinem Munde, Dank meiner feinen Erfindung!"

Frau Ermeline sprach alsobald: „Sollen wir nun in ein ander Land ziehen, da wir

elend und fremde sind? Haben wir doch hier, was wir begehren, und ihr seyd Meister über eure Bauern, warum wolltet ihr euch so gefehrden und das Ungewisse für das Gute nehmen? Wir können hier in sicherer Huth leben. Unsre Burg ist gut und fest; wollte uns auch der König Gewalt thun, und belegte er diese Straße mit Macht, da sind so viele Seitenthore, wir wollen ihm zum Trotz entkommen. Denn wir wissen hier manchen Gang, das wisset ihr gar wohl, ehe uns König mit Macht fangen könnte, dazu sollte viel gehören. Aber daß ihr ihm geschworen habt, fern über das Meer zu fahren, dasselbe betrübet mein Herze sehr."

Reinecke sprach gar treuherzig: „Betrübet euch nicht, meine liebe Frau! Besser geschworen als verloren! sagte mir einst ein weiser Mann, mit dem ich mich Beichtesweise bereitete. Er sagte, daß ein gezwungener Eid nicht viel werth wäre; der hindert mich keinen Katzenschwanz. Den Eid meine ich, versteht mich recht! Ich bleibe hier, wie ihr gesagt habt. Ich habe zu Rom nicht viel verloren; ja hätte ich auch zehn Eide geschworen, ich komme auch nimmer nach Jerusalem. Es ist mir Alles nicht bequem, ich bleibe hier nach eurem Rath. Ich möchte es wohl eben so schlimm finden, wo ich hin käme, als ich es hier liesse! Will mich der König aber in Verdruß bringen: sicher deß muß ich auf der Huth seyn! Aber ist er mir zu stark von Macht, dennoch, wenn ich ihn will bethören, will ich ihm Glocken mit

Ohren *) anhängen; ich will ihm Uebels thun, daran er nicht denkt; er soll es ärger finden, als er es sucht!"

Das sechs und dreißigste Capitel.

Wie Bellin Lampen heischete und rief, und wie Reinecke Bellinen mit Schalkheit betrüglich zusprach.

Bellin stund aussen und fieng an zu schmählen. Er rief: „Lampe, wollt ihr da bleiben? Kommt doch wieder und lasset uns gehen!"

Da Reinecke dieß verstanden hatte, gieng er hinaus und sprach also: Bellin! Lampe entbietet euch, ihr sollt euch das nicht zuwider seyn lassen. Er ist fröhlich mit seiner Muhme. Das soll ich euch verstehen lassen. Ihr möget wohl sachte vorangehen. Mein Weib, die seine Muhme ist, läßt ihn noch nicht gehen, das ist gewiß."

Bellin sprach: „Was war das für ein Geschrei, da Lampe so rief: „Bellin, helfet mir, Bellin!" Was habt ihr ihm da für Pein angethan?"

*) Die alten Narrenkappen hatten ein Paar lange Ohren, an deren Spitze Schellen hiengen. Gottsched.

Reinecke sprach: „Höret mich recht! Da ich vor meinem Weibe gesagt, daß ich über die See wandern muß, da kriegte sie allerwege Wehen, daß sie lange in Unmacht lag. Als unser Freund Lampe dieses sah, da rief er; „helfet Bellin, deß ist Noth! oder meine Muhme stirbt!“"

Bellin sprach: „dem sey, wie ihm wolle, er rief ja sehr traurig nach mir!“ „Nein!“ sprach Reinecke, „ich kann euch gewiß sagen, Lampen ist kein Haar gekrümmt. Ich wollte lieber, daß mir etwas widerführe, als daß Lampe schaden nähme!“

Das sieben und dreißigste Capitel.

Wie Reinecke den Rambock Bellin betrog, und ihn zu Falle brachte.

Reinecke sprach: „Bellin, hörtet ihr auch das, daß mich der König gestern bat, daß ich ihm ein paar Briefe schriebe? wollt ihr sie ihm bringen, lieber Neffe? Sie sind geschrieben und bereit. Schöne Dinge habe ich darin gesagt. Lampe ist fröhlich über die Maßen; ich muß ihn gewähren lassen. Er ist mit seiner Muhme im Gespräche, sie sagen sich allerlei alte Geschichten, sie essen und trinken und sind froh; derweile habe ich die Briefe geschrieben.“

Bellin sprach: „lieber Reinhard! wenn nur die Briefe wohl verwahrt blieben! Was habe ich, da man sie hineinstecke? auf daß das Siegel nicht zerbreche!"

Reinecke sprach: "ich weiß wohl Rath: Der Ränzel ist dazu nicht übel, den ich trug von Brauns Felle, darein will ich die Briefe legen. Darauf bekommt ihr grossen Gewinn von dem Könige, unserm Herrn: er wird euch auch mit Ehren empfangen, und sollet ihr ihm sehr willkommen seyn."

Das alles glaubte Bellin der Rambock. Reinecke gieng hastig wieder hinein, nahm den Ränzel und steckte darein Lampens Kopf, den er verbissen hatte; aber das sollte Bellin nicht wissen, daß Lampens Haupt darinn steckte. Er gieng zu Bellin und sprach:

„Sehet, hänget den Ränzel an euren Hals, und ich verbiete euch recht sehr, (daß ich euch doch ja nicht vergebens bitte!) die Schrift des Briefes sollt ihr nicht besehen! denn ich habe diese Briefe sehr gut verwahret, darum lasset sie zu! Ihr müßt auch nicht den Sack aufthun; so werdet ihr Schenke und Lohn verdienen: wann es der König so gefunden, daß der Ränzel zugebunden ist, in solcher Weise, als ich ihn euch nun zu verwahren gegeben, hört mich recht, das wird euch frommen: wenn ihr so vor den König gekommen, wollet ihr, daß er euch lieb haben soll, so saget, daß ihr selbst den Brief ersonnen, und den Rath gegeben habt, daß er so geschrieben ist; ihr krieget Lohn und großen Dank."

Bellin ward fröhlich und sprang von der Stätte, da er stund höher denn anderthalb Fuß, und sprach: „Reinecke, Neffe und Herr! Nun weiß ich, daß ihr mir Ehre thut, nun werde ich sehr großes Lob erhalten bei all den Herren an dem Hof, wann sie sehen, daß ich so wohl in schönen und schlauen Worten schreiben kann. Wiewohl die Kunst nicht bei mir ist, daß ich so Schönes ersinnen könnte, wie ihr. Sie sollen's doch meynen! Ich danke euch sehr! es war gut, daß ich euch soweit folgete. Nun, was rathet ihr fürder, Freund Reinecke? Soll Lampe auch mitgehn zur Stunde?"

„Nein," sprach Reinecke, „Lampe kann noch nicht mit euch gehen. Gehet ihr nur gemächlich voran, ich will Lampen noch etliche Sachen aufdecken, die noch verholen sind!"

Bellin sprach: „so seyd Gott befohlen! Ich gehe hin auf meine Farth. So eilete er sehr hofwärts.

Als er dahin kam, war es Mittag. Der König sah Bellin kommen, er sah auch, daß derselbe Ramböck den Ränzel trug, den Reinecke mitgenommen hatte. Der König sprach: „Saget uns Bellin, von wannen daß ihr gekommen seyd? Ich muß euch fragen, wo ist Reinecke, daß ihr seinen Ränzel traget?"

Bellin sprach: „König, edler Herr! Reinecke bat mich sehr freundlich, ich sollte euch zwei Briefe bringen, darin von listigen Dingen steht, als die darin ersonnen und

beschrieben sind; den Rath habe ich so aufgegeben, darin findet ihr einen feinen Sinn, dieselben Briefe sind hier inne.“

Der König berieth sich nicht lange; er ließ den Bieber vorladen, der Notarius war, und sein Schreiber; Bockert hieß er, und dieß war sein Werk: er laß die Briefe in wichtigen Sachen; denn er konnte manche Sprache. Er sandte auch nach Hinzen, und sprach: „Sehet zu, was Bellin in dem Sacke bringet!“

Das acht und dreißigste Capitel.

Wie Bellin vor den König kam, und hatte den Ränzel an dem Halse, und trug darinnen Lampens Haupt, das er selbst nicht wußte.

Da Bockert der Biber den Sack mit Hinzen seinem Compan aufgethan hatte, zog er Lampens Haupt heraus. Da sprach er überlaut: „Dieß ist zumal ein seltsamer Brief! Wer ist der Mann der diesen schrieb? Wer ists, der das nicht glaubt? Fürwahr das ist Lampens Kopf!“

Der König und die Königin wurden in ihrem Sinne erschreckt. Der König schlug sein Haupt nieder, und sprach: „Ach Reinecke! hätte ich dich wieder!“ Der König mit der Königin, beide waren sehr schwermüthig.

Der König sprach: „Ich habe mich betrügen lassen! Wie große Lügen hat Reinecke gelogen!“ Er rief und ward ganz irre, so daß alle Thiere erschracken.

Der Leopard stand bei dem Könige, er war des Königes nahgeborner Freund. Er sprach: „Was ist doch das werth, daß ihr euch so sehr erschrecket, als wäre der König selber todt. Laßt dieses große Leid fahren; fasset einen Muth, es ist anders Schande! Seyd ihr nicht des Landes Herr? Es steht ja unter euch Alles, das hier ist!

Der König sprach: „Ist das so gewiß, so lasset euch das kein Wunder seyn, daß nun mein Herze Pein leidet, oder daß ich solche Misgeberde habe *). Mich hat mit seinem bösen Rathe ein arger Schalk so weit gebracht, daß ich meine Freunde mißhandelt habe, den stolzen Braun und Isegrim: Das reuet mich in meinem Herzen; das will meiner Ehre sehr nahe gehen, daß ich so vieles missegethan habe gegen meine allerbesten Baronen, und ich dem schlechten Hurensohne also viel getrauet habe! Aber es kam alles von meiner Frauen. Sie bat zuvor so viel für ihn, daß ich ihre Bitte hören mußte. Das ist mir leid, aber es ist zu spät! Aller ihr Rath bringt mir nur Schaden!“

*) „Edder dat ik sus hebbe Misgelaet.“ Gottsched übersetzt ganz falsch: „indem ich selbst mich vergangen habe.“ Und Göthe in seiner Paraphrase übersetzt ihm nach: „ich habe mich leider vergangen.“ Edder heißt nichts als „oder“ und gelaet nichts als „Geberde,“ also Misgelaet, „Misgebärde.“

Der Leopard sprach: „Höret mich Herr König! Mühet euch darum nicht alsosehr. Ist da etwas mißgethan, man kann es sühnen! Man soll dem Wolfe, und Braunen dem kühnen, auch Gieremuth der feinen Frauen, diesen soll man Bellin den Rambock geben.

Denn er selbst hat offenbar und in aller Blöße bekannt, daß er den Rath gab zu Lampens Tod. Dieß soll er wieder kaufen und bezahlen! Dann wollen wir alle nach Reinecken laufen; können wir, soll er gefangen werden, und nicht viele Worte, sondern sofort gehenkt! Denn er kann seine Worte so fein! Kommt er zu Worten, man hängt ihn nicht. Mit dieser Sühne, das weiß ich gewiß, wird sich Braun und Isegrim wohl genügen lassen!

Das neun und dreißigste Capitel.

Wie Braun und Isegrim aus dem Gefängnisse gelassen wurden, und wie ihnen der König den Rambock und all sein Geschlechte in ihre Gewalt giebt, als eine Sühne und Genugthuung.

Als dieß der König gehört hatte, sprach er zu dem Leopard sofort: „Ich will thun nach eurem Rath; darum bitte ich euch, daß ihr gehet; hohlet uns die beiden Herren

her, man soll sie wieder mit großen Ehren zu uns in den Rath setzen. Ich bitte auch, daß ihr das nicht unterlasset: ihr sollt allen Thieren aufbieten, die hier letztens zu Hofe waren; man soll ihnen allen kund thun, wie Reinecke fälschlich entkommen ist, und wie Bellin und Reinecke, der rothe, Lampen ums Leben gebracht. Ein Jeglicher soll auch Isegrim dem Wolfe Würdigkeit thun, und Braunen deßgleichen. Die Sühne soll seyn, die ihr vorgeschlagen habt: Bellin der Verräther und all sein Geschlechte."

Da gieng der Leopard alsbald hin, wo er Braunen und Isegrim fand. Sie lagen gebunden und wurden gelöst. Er sprach: „Ich bringe euch guten Trost, dazu des Königes sicher Geleite. Versteht mich recht, ihr beiden Herren; hat mein Herr gegen euch mißgethan, das ist ihm leid, und er giebt euch das zu erkennen; er will, daß ihr zufrieden seyd, und Bellin, den Rambock zur Sühne empfanget, dazu sein Geschlecht und all seine Verwandten, von nun an bis zum jüngsten Tage. Tastet die an, ohne alles Entgelt; ist es im Walde, oder auf dem Feld. Noch giebt euch dazu meines Herrn Gnade Reinecken, der euch verrathen hat, den möget ihr ohne einige Klage mit aller eurer Macht verfolgen: Reinecken, sein Weib und alle seine Verwandten, wo ihr sie antreffen könnt. Dieß ist eine sehr köstliche Freiheit, die mich der König euch verkündigen heißt. Das will also halten der reiche König und seine Nachkömmlinge ewiglich: ihr müßt alle Schuld vergessen, und ihm eure Huld feste schwören;

dieß möget ihr thun mit großer Ehre, er mißthut gegen euch nimmermehr. Nehmet dieß an, ich rathe euch, daß ihr es thut."

Also ward die Aussöhnung durch Herrn Leopard gemacht: diesen zum Nutzen mußte Bellin den Hals darbieten. Also wird Bellin's Geschlecht alle Tage noch von Isegrims Gefreundten verfolget. Diese Zwietracht ward also begonnen: sie erbeissen sie noch, wo sie können, und meynen sicherlich, sie thun es mit Recht; Lämmer, Schaafe, ja alle von Bellins Geschlechte, diese werden von ihnen nicht geschonet: auch wird die Zwietracht nimmer versöhnt.

Der König aber ließ den Hof zwölf Tage verlängern, um Braunen und Isegrim noch mehr Liebe zu thun: so fröhlich war er, daß er sie versöhnen konnte.

Hier endiget das erste Buch von Reinecke dem Fuchse.

Das andere Buch.

Hier beginnt das andere Buch von Reinecke dem Fuchse.

Inhalt.

Hier folget zuerst, wie zu dem Hofe des Königes, den er hielt, nicht allein die Thiere kamen, sondern auch die Vögel in großer Versammlung, klagend über Reinecken, und sprachen unter sich, wie hier nachfolget.

„Der König hat uns entboten, wir müssen zu Hofe, das thut Noth. Nicht hilfet Reinecken mehr seine Kunst, er ist gröblich in des Königes Ungnade. So viel unser an der Zahl sind, über Reinecken wollen wir Alle klagen, wenn wir zu Hofe kommen, das hat er grob um uns verdienet. Ja, wir; auch desgleichen unsre Kinder, wir haben großen Schaden von ihm; unsre Eier und Jungen sparet er nimmermehr; deß kriegt er aber nun auch böse Farth. Ja! wir wollen euch festen Beistand thun, auf daß er wacker geschändet werde für seine Schalkheit und falschen Schliche, womit er uns viele Tage geschadet hat. Ja! hätten wir uns eher so besprochen, wir hätten uns wohl lange gerächet an Reinecken, dem ehrlosen Diebe: wird er nun gehangen,

so geschieht uns lieb. Zwar, Reinecke pflegt frech zu seyn; aber laßt uns nur frei unsre Klage verfolgen; für den Schaden, den er uns zu thun pfleget, dafür kriegt er nun sein rechtes Recht. Ja! der König hat das Urtheil gesprochen: Reinecke soll nicht länger leben. Ihm wird nun alle Schande vergolten. Das hat er auch schon lang verdient!“

Das erste Capitel.

Von dem großen Hofe, den der König hielt, und was mancherhand Thiere und Vögel da kamen. Sonderlich sagt hier der Poete von der Krähen und von dem Kaninchen, wie sie da kamen und über Reinecke klagten.

Als der Hof also bereit war, wie hier vor geschrieben stehet, und alle Dinge wohl bestellt waren, da kam mancher Held zu Hofe. Die Thiere waren nicht allein da, sondern auch viele Vögel, große und kleine. Da kam mancher Herr zu Hofe zu Isegrims und zu Braun's Ehre. Da war Freude mit großem Feste: Fröhlichkeit hielt man die allerbeste, die je unter Thieren gesehen ward; man tanzte den Hoftanz gar manierlich mit Trompeten und Schalmeien.

Der König hatte lassen bereiten, daß ein Jeglicher genug fand: An alle war ein

Bote gesandt, daß sie erscheinen sollten. Von Vögeln und Thieren manches Paar reisete da hin bei Tag und Nacht. Nur Reinecke der Fuchs lag auf der Lauer, der falsche Pilgrim und lose Wicht kam derzeit nicht zu Hofe. Er brauchete all sein altes Spiel; die ihm danketen, deren war wenig.

Zu Hofe aber war mancher Sang. Speise und Trank floß. Da sah man schirmen und fechten; ein Jeglicher kam mit seinem Geschlecht; ein Theil tanzeten, ein Theil die sangen. Da hörte man Pfeifen und Paucken. Der König sah herab von seinem Saale, ihm behagte der große lärmende Jubel sehr wohl.

Da nun ganzer acht Tage um waren, und der König mit seinen Herren über Tafel saß und aß: kam das Kaninchen vor ihn, da er bei seiner Frauen, der Königin saß, und sprach mit einem traurigen Sinne: „Herr, Herr König! und Alle, die hier sind, erbarmet euch auf meine Klage! Ich meyne, man hat selten solchen Verrath und argen Mord gehört, als Reinecke an mir begangen hat!

Gestern Morgen, zur sechsten Stunde saß Reinecke vor seinem Haus, vor seiner Burg zu Malepartus. Ich meynte mit Frieden vor ihm zu gehen, ich sah ihn stehen, als einen Pilgrim. Mir däuchte, daß er seine Zeiten *) laß, darum war ich desto dreister. Durch dieselbe Straße mußte ich, wenn ich zu dieser Burg wollte. Da er mich

*) Tyde. Horas.

nun bemerkt hatte, fieng er an, mir näher zu kommen. Ich dachte, er wollte mich freundlich grüßen; da grif er mich mit seinen Pfoten an; er tastete mich an zwischen meine Ohren: ich meynte, ich hätte meinen Kopf verloren. Seine Klauen waren lang und scharf, damit warf er mich zur Erden. Aber! deß weiß ich Gott Dank! ich war so leicht, daß ich entsprang, und so kam ich aus seinen Pfoten. Er ergrimmete sehr und fluchte darum, daß er mich nicht behalten konnte.

Ich schwieg und machte gar kein Geräusche; doch mußt' ich mein Eines Ohr da lassen, und in meinem Kopfe vier große Löcher. Hier möget ihr diesen Unfug sehen, wie er mich mit seinen Klauen schlug; beinahe wäre ich todt geblieben. Herr! lasset euch diese Noth erbarmen, daß man also euer Geleite bricht! Wer ists, der über die Haide zu fahren wagt, nun Reinecke also die Straße belegt?

Da es dieses also gesagt hatte, trat Merkenau die Krähe sofort hervor, und sprach zu dem Könige diese Worte: „Würdiger König, gnädiger Herr! Ich bringe euch jämmerliche Mähre. Vor Angst kann ich nicht viel reden: mich dünkt, mir will das Herz zerbrechen. Ist das nicht ein jämmerlich Ding? Heute morgen, da ich ausgieng mit Scharfenebbe, meinem Weibe; da lag gleich einem todten Schelme Reinecke der Fuchs auf der Heide, und hatte seine Augen alle beide verdrehet; die Zunge hieng ihm aus seinem Maul, wie einem todten Hunde; der Mund stand ihm weit offen. Vor Angst begann ich zu rufen; je mehr ich rief, je stiller er lag. Wie oft sprach ich:

o weh, und o waih! er ist in allwege todt! darüber hatte ich groß Leid; so sehr erbarmte mich seines Todes. Ich beklagte ihn, und mein Weib jammerte; mehr Leid hatten wir, als jemand glaubt. Ich betastete seinen Bauch und auch sein Haupt, mein Weib stellte sich zu seinem Kinne, sie forschte ob nicht etwas Leben darin wäre, klein oder groß. Aber er lag todt, wie ein Stein. Wir beide hätten das wohl geschworen. Wie sie dabei gefahren, das möget ihr nun hören!

Wie sie so in Sorgen bei ihm stand, und ihren Kopf an seinen Mund hielt, merkte er, daß sie sich nicht hütete, er griff sie an, daß sie blutete, und biß ihr auch sofort den Kopf ab. Ich erschrack mehr, als man glauben kann, ich schrie laut, o weh, o weh! da schoß er auf, und schnappete nach mir, aber ich entflog ihm mit großer Angst; anders wäre ich auch todt allda geblieben; so Noth war es, daß ich entkam. Ich nahm die Flucht auf einen Baum, und sah von fern, wie dieser Schelm stund, und mein gutes Weib fraß. Er war so hungrig, so däuchte mir, er hätte noch wohl zwei dazu gegessen, er ließ weder Knochen noch Bein zurück.

Da ich diesen Jammer gesehen hatte, daß er nichts übrig gelassen, und er weglief seine Straße, so flog ich hin (wohl war es mir zuwider!) da fand ich noch etliche Federn von meinem Weibe Scharfenebbe; die wollte ich mit mir nehmen und sie euer Gnaden weisen. Lasset euch dieses großen Schadens erbarmen! Herr, wenn ihr hier nicht Rache übet, und diese Sache nicht achtet, daß euer Geleite so gebrochen

wird, so werdet ihr in schlimmes Gerede darum kommen. Man spräche: Der ist mit schuldig an der That, der Missethat nicht strafet; und ein Jeder will dann Herr seyn! Dieß träte eurer fürstlichen Ehre zu nahe!"

Das andere Capitel.

Wie der König auf die Klage des Kaninchens und der Krähe zornig wurde, und was er sprach.

Da also der Krähen und des Kaninchens Wort gehöret war, nachdem sie ihre Klage vermeldet hatten, ward Nobel der König sehr aufgebracht. Er sprach im Zorne: „Bei meiner Treuen, die ich meiner Frau schuldig bin, ich will diese Schalkheit so ehrlich rächen, daß man lange davon sagen soll! Daß mein Geleite und mein Gebot so zerbrochen ist! Ich war ein Thor, daß ich diesen schalken Fuchs so willig gelassen habe, und ich seinen Lügen so glaubte, damit er mich so listig berückt hat. Ich machte einen Pilgrim aus ihm, er sollte hin nach Jerusalem. Wie hat er mich nun am Ermel geklauet! Aber die Schuld war bei meiner Frauen. Doch bin ich das nicht allein, der bei Frauenrath zu Schaden kommt. Lasse ich Reinecken länger gewähren, alle wir müssen uns deß schämen! Er ist zumal ein schlimmer Schalk, so

war er vorm Jahre, so ist er noch. Ihr Herren, denket mit Fleiß darauf, wie wir ihn in kurzer Zeit fahen. Er kann uns nicht entgehen, wenn wir das ernstlich angreifen wollen.

Das dritte Capitel.

Wie der König im Zorn mit all den Thieren und Vögeln redete, und Reinecken suchen wollte, und wie dieß Isegrim und Braun sehr wohl behagte.

Isegrim und Braun, diesen beiden behagte wohl, was der König sagte; sie hofften noch an Reinecke gerochen zu werden, wenn sie das Feuer zuschüren konnten; aber sie durften kein Wort sprechen; der König war so sehr verstört, und war sehr zornig in all seinem Sinne. Zuletzt sprach die Königin: „Ich bitte euch, Herr König, mein gnädiger Herr! Erzürnet euch doch nicht so sehr! ihr sollt auch nicht so leicht schwören, auf daß ihr bei Macht und Ehren bleibet. Noch wisset ihr nicht den wahrhaftigen Stand der Dinge, hörtet auch noch nicht die Widersprache. Wäre Reinecke nun hier zur Stätte, vielleicht es wäre wohl mindres Gerede bei denen, die nun über ihn klagen. Audi alteram partem! es klaget oft, wer selbst missethut. Ich hielt

Reinecke für weise und klug, ich kümmerte mich nicht um dieses Gerüchte, darum half ich ihm, so gut ich konnte. Das that ich, Herr! alles um eures Nutzens willen, wiewohl es jetzt anders gekommen ist. Sey er schlimm oder gut, von Rathe ist er weise und klug, dazu auch von hohem Geschlechte. Darum, Herr, bedenket es wohl, daß ihr eure Ehre nicht übereilet! Ihr seyd ja ein Herr alles Landes, Reinecke kann vor euch nicht bestehen; wollt ihr ihn fangen oder entleiben, euer Urtheil muß immer ergehen."

Da sprach der Leopard hinwiederum: „Herr, das kann euch keineswegs schaden, daß ihr erst Reinecken zur Rede stellt, was schadet es, daß ihr ihn erst sprechen höret? Ihr mögt euch dann ja doch an ihm rächen. Darum folget dem Rathe eurer Frau und auch der Herren, die hier stehen."

Isegrim sprach: „das kann nicht schaden, daß wir auch das Beßte rathen helfen. Herr Leopard, höret mich an: Wäre auch Reinecke hinfort zur Stätte, und könnte sich der Sache entledigen, die diese zwei hier auf ihn vorbringen: so wollte ich doch eine Sache melden, mit der er sein Leben verwirkt hat. Aber nun will ich von derselben solange schweigen, bis wir ihn wieder herkriegen. Auch hat er über alledas dem König einen Schatz in Hü erloo bei Kreckelborn gewiesen, das noch größere Lüge ist, denn dieses Alles. Er hat der Lügen viele gesagt, dazu uns alle betrogen. Er hat Braunen und mich sehr geschändet, darauf will ich mein Leben noch setzen; nie-

mals hat er die Wahrheit recht gesagt; nun raubt und mordet er auf der Haide. Was dem Könige und euch gut dünket, es ist billig, daß man also thut. Hätte er aber Willen gehabt, hierher zu kommen, so hat er ja die Mähre wohl vernommen, aus des Königes Hofe durch dessen Boten."

Der König sprach: „Was ist das von Nöthen, daß wir Alle hier auf ihn warten? Ich gebiete, ihr sollet euch alle bereiten, und mir am sechsten Tage folgen: ich will ein Ende haben der Klage. Wie dünket euch von dem faulen Wichte? Er machte wohl noch ein ganzes Land zu nicht! Macht euch bereit, so gut ihr möget, mit euren Harnischen, Spießen und Bogen, mit Donnerbüchsen, Streitärten und Hellebarten. Ich gebiete, daß ihr so auf mich wartet! Und wenn ich euer welche zu Rittern schlage, daß sie fein den Namen mit Ehren tragen! Wir wollen hin vor Malepartus, und sehen, was Reinecke in dem Hause hat."

Sie antworteten dem Könige alle: „Ja! wann ihr gebietet, so folgen wir nach."

Das vierte Capitel.

Wie der Dachs zu Reinecken lief, und ihn warnete, und ihm den Rath meldete, der über ihn ergangen war.

Als dieser Rath so beschlossen war, daß der König und seine Gesellen vor Reineckes Haus ziehen wollten, vor das Schloß Malepartus: da war Grimbart mit im

dem Rathe; der lief hastig und schnell, so gut er konnte, nach Reineckens Schloß, auf daß er ihm die Zeitung brächte. Er beklagete ihn und sprach oft bei sich: „Ach Reinecke, Ohm! nun will sich's machen! du bist das Haupt von unsrem Geschlechte, mit Recht mögen wir dich wohl beklagen. Denn wenn du pflegtest für uns zu sprechen, so konnt' es uns nicht fehlen, so schön kannst du deine Schliche!"

Mit so großem Jammern kam er gen Malepartus gegangen, und fand Reinecken draussen stehen. Er hatte zwei junge Tauben gefangen, da sie zu ihrem ersten Sprunge aus ihrem Neste fliegen wollten: sie fielen und konnten sich nicht halten, denn ihre Federn waren noch zu kurz. Reinecke sah's und ergriff sie, denn er gieng oft auf Jagd aus. So sah er den Dachs kommen.

Er wartete seiner und sprach ihn an: „Willkommen, Neffe, vor jedem Mann, den ich in meinem Geschlechte weiß! Ihr laufet so sehr, daß ihr schwitzet! Was habt ihr Neues vernommen?"

Grimbart sprach: „Ich bin gekommen, daß ich euch Zeitung bringen möchte, wie wohl sie von schlimmen Dingen ist. Leib und Gut ist all verloren! Der König selbst hat geschworen, er will euch schimpflich tödten lassen, und hat alle umher aufgeboten, in sechs Tagen hier zu seyn mit Bogen, mit Schwertern, Büchsen und Wagen. Alle rathen sie zu eurem Schaden; hierauf möget ihr euch kürzlich berathen: denn Isegrim und Braun sind nun besser bei dem Könige, denn ich bei euch. All was sie

wollen, das wird gethan. Isegrim hat ihn verstehen lassen, daß ihr ein Mörder und Räuber seyd; er trägt auf euch so großen Haß, er wird noch Marschall vor dem Maien. Auch hat das Kaninchen und die Krähe auf euch so große Klage erhoben, ich sorge sehr für euer Leben; wenn euch der König sollte fangen!"

„Sch . . . .!" sprach Reinecke, „ists anders nichts? das ist wohl einer Bohnen werth! Seyd ihr darüber so sehr erschrocken? Und hätte der König noch mehr geschworen, und alle, die in seinem Rathe sitzen; wann ich mir selbst Rath geben will, werde ich noch über sie Alle erhoben. Sie mögen viel rathen, wer es auch sey, das hilft sie doch nichts ohne mich. Lasset das nur fahren, lieber Neffe, kommt herein und sehet, was ich euch gebe: ein paar Tauben jung und fett. Ich mag auch keine Speise lieber: denn sie sind gut zu verdauen, man mag sie käuen oder schlucken; und die Knöchlein schmecken so süß; es ist halb Milch und halb Blut: Denn ich esse gern leichte Speise; mein Weib hält es auch so. Kommet herein, sie wird uns wohl empfahen; aber das laßt sie nicht merken, von der Sache! das haltet verborgen: sie ist so gar tief in der Sorge, von kleiner Sache fällt sie in Gefahr, sie ist von Herzen so schwermüthig. Morgen wollen wir zu Hofe gehn: lieber Ohm, wollt ihr mir auch beistehn, wie ein Ohm dem andern thut?"

Grimbart sprach: „Ja Leib und Gut ist von ganzem Herzen zu eurem Behuf!" Reinecke sprach: „Habt allezeit Dank! Mag ich leben, so soll es euch frommen!"

Grimbart sprach: „Ohm ihr möget immerhin um eurer Sache willen vor die Herren kommen, und euch gemächlich verantworten, denn der Leopard sprach diesen Rath, daß niemand euch Uebles thun soll, ehe ihr selbst eure Worte offenbarlich gesprochen habt. Dasselbe sprach auch die Königin, das möget ihr mit zu Sinne nehmen!"

Reinecke sprach: „Was schadet mir's denn, wenn mir der König mißgünstig ist? Ich hoffe, es soll mir noch nützen, wenn ich mit ihm zur Sprache kommen kann."

Mittlerweile gieng Reinecke hinein. Sein Weib empfieng beide wohl: sie bereitete die Speise, so gut sie konnte, die Tauben, die Reinecke mitgebracht. Ein jeglicher aß davon sein Theil, noch wurden sie nicht ganz satt, wären der Tauben mehr gewesen, jeglicher hätte noch zwei aufgefressen.

Das fünfte Capitel.

Wie Reinecke von seinen Kindern sprach, und den andern Tag fortgieng mit dem Dachse nach des Königes Hof.

Da sprach Reinecke zum Dachs: „Sehet, Ohm, das ist die rechte Art! Wie behagen euch diese meine Kinder Rossel und Reinhardin? Sie werden unser Geschlechte vermehren, sie fangen allbereits an, sich selber zu ernähren. Der eine fangt

ein Huhn, der andre ein Küchlein, so können sie auch gut ins Wasser ducken nach Kibitzen und nach Enten. Ich möchte sie wohl öfter auf die Jagd schicken, aber ich will sie erst lehren, wie sie sich klüglich vor den Stricken, vor den Jägern und Hunden hüten mögen. Wenn sie diese Art wohl verstanden, so habe ich sie wohl zugerüstet, sie sollen oft unser Gelüste von mancherhand Speise büßen, die wir von Nöthen haben möchten; und sie schlagen sehr viel mir nach; denn sie spielen ihre Spiele grimmig. Die Thiere, nach denen sie trachten, können nichts über sie gewinnen. Derer vielen bissen sie die Kehle entzwei: das ist die Art von Reinecke's Spiele. Auch geschieht ihr Greifen mit hastigem Sprung. Dieß dunket mir die rechte Art zu seyn!"

Grimbart sprach: „Es ist eine Ehre! Ein Jeglicher mag sich sehr freuen, der Kinder nach seinem Sinne hat, die so mit aus sind nach Gewinne. Ich freue mich sehr, auf meinen Eid! daß ich sie in meinem Geschlechte weiß!"

„Dieß wollen wir nun so stehen lassen," sprach Reinecke, „und wollen schlafen gehen, ihr seyd müde, Freund Grimbart!" So giengen sie schlafen zur selben Stund im Saale mit Heu belegt, Reinecke, sein Weib, und der ganze Pack.

Aber Reinecke war in großer Angst; er dachte: „Guter Rath wäre nun wohl noth!" So lag er in schweren Gedanken, bis daß es Morgen ward. Da sprach er seinem Weibe zu, und sagte: „Fraue, seyd nicht unfroh! Denn Grimbart hat mir zu verstehen gegeben, ich müsse mit ihm zu Hofe gehen. Doch bitte ich, seyd wohl

zufrieden, und sollte euch Jemand von mir was sagen, kehret das Alles zum Besten und verwahret unsre Veste wohl."

Sie antwortete ihm, und sprach also: „Reinecke, was nöthiget euch dazu? Das ist ja ein seltsam Ding! wisset ihr, wie es euch lezthin dort ergangen?" Reinecke sprach: „Es ist immer wahr, ich war dort in großer Fährlichkeit; etliche waren mir nicht sehr hold; doch die Ebentheuren sind mannichfalt. Es geht zu Zeiten wider Vermuthen; der es meint zu haben, muß es missen! Ich muß immerzu hin; seyd zufrieden, das bitte ich euch! Denn es ist alles ohne Gefahr; ists daß ich kann, so komme ich wieder aufs Allerlängste in fünf Tagen." Hiemit schieden sie von dannen.

Das sechste Capitel.

Wie Reinecke mit seinem Ohm, dem Dachse, abermals an des Königes Hof gieng, und wie Reinecke beichtete.

Reinecke und Grimbart, die beiden giengen zusammen über die Haide die gerade Straße nach des Königs Schloß. „Es mag mir schaden, es mag mir nützen!" sprach Reinecke: „oder ahnet mir's *), daß mir diese Speise zum Besten dienen wird! doch

*) „slumpt" Gottsched und Göthe: „ahnen" Voß: „glücken."

lieber Ohm, höret mich nun. Seit letzthin, daß ich euch beichtete, höret fürder meine Sünde groß und klein, ob ich mich seither in etwas versehen habe: das werde ich euch in dieser Stunde sagen.

Ich ließ Braunen eine große Wunde auf seinem Fell und Leibe schneiden, ich ließ dem Wolf und seinem Weibe die Schuh von ihren Füßen streifen. Das alles that ich aus Hasses Willen. Mit meiner Lügen brachte ich es dahin, daß der König ihnen sehr gram ward. Zuvor betrog ich den König mehr als ich nun sagen kann. Ich täuschete ihn, und sagte ihm von einem Schatze, aber er wird noch nicht lange davon haben. Lampen raubete ich sein Leben, und sandte Bellin mit seinem Kopfe, daß der Zorn des Königs über ihn käme. Ich drückte das Kaninchen so zwischen die Ohren, daß ihm beinahe das Leben nahm. Es war mir leid, daß es entkam.

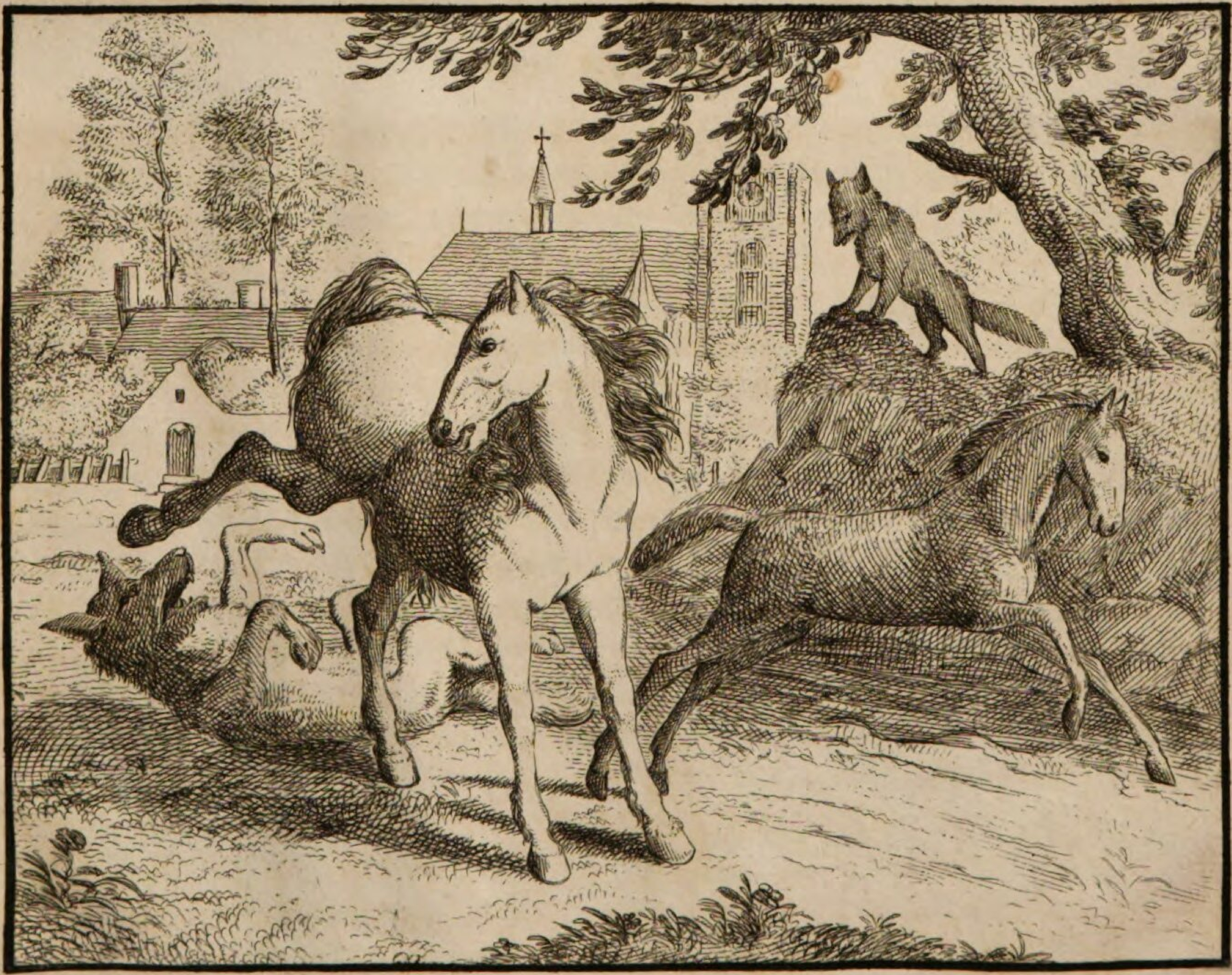
Noch zweierlei will ich sagen: Mit Recht klaget über mich die Krähe, ich aß sein Weib, Frau Scharfenebbe. Dieß ist es, was ich getrieben habe seit meiner letzten Beicht. Noch habe ich ein Ding ausgerichtet, das ich letzthin vergessen. Lieber Ohm, das sollt ihr auch wissen, und will ich das nun auch mitsagen. Es war eine Schalkheit, die ich gethan. Ich wollte nicht gerne, daß mir dasselbe geschähe, was ich dem Wolfe that. Denn wir beiden giengen auf eine Zeit zwischen Kackyß und Elverdingen, da gieng eine Stute mit einem Füllen, die beide schwarz waren, wie die Kohlen. Das Füllen mochte vier Monate alt seyn, nicht viel minder. Isegrim war

beinahe todt, er litt von wegen Hungers Nöthen. Er bat mich, daß ich fragen sollte, ob die Stute ihr Füllen verkaufen wollte, und auch wie theuer?

So gieng ich zu ihr auf's gerathewohl, ich sprach: Saget mir Frau Stute, ich weiß, daß dieß Füllen euer ist? Wollt ihr es verkaufen, saget mir das! Sie sprach: „Ja ich verkaufe es um einen Schatz. Die Summe, darum ich es geben will, stehet unter meinem Hinterfuße geschrieben. Wollt ihr es sehen, ich lass' es euch lesen. Da hörte ich wohl, was das seyn sollte. Ich sprach: Nein, Frau! glaubet mir, lesen und schreiben kann ich nicht. Eures Kindes begehre ich auch nicht. Aber Isegrim wüßte gerne, wie es wäre. Der hat mich zu euch hergesandt. Da sprach sie: So lasset ihn nur kommen, ich will ihn darüber belehren!

Da gieng ich hin, wo Isegrim stand, und sprach: wollt ihr euch satt essen? Die Stute sagt, und entbietet euch das, das Geld stehe unter ihrem Fuße geschrieben, um das sie das Füllen geben will. Die wollte mich es lesen lassen, aber was könnte mir das nützen? Denn ich weiß ja keine Schrift; deß leide ich oft großen Verdruß! Ohm! seht ob ihr es lesen könnet!

Isegrim sprach: Was sollte das seyn, daß ich nicht lesen könnte, was es auch sey, Deutsch, Welsch, Latein, dazu Französisch? Habe ich doch zu Erfurt Schule gehalten. Auch habe ich mit den weisen Alten, als mit den Meistern der Verhöre,



Fragen und Sentenzen gestellt. Ich ward in Löwen *) Licentiat. Was für Scripturen nur man erblicket, kann ich lesen so gut, als meinen Namen; darum werde ich es wohl treffen. Wartet meiner hier ein kleines. Ich will gehn, und die Schrift besehen.

Er gieng hin, und fragete: wie sie das Füllen geben wollte. Er fragte nach dem billigsten Preise. Sie sprach: das Geld steht miteinander unter meinem Hinterfuße geschrieben! Er sprach: laßt sehen! Sie antwortete: Ich thu's. Sie hub den Fuß auf über das Gras, der neu mit Eisen beschlagen war, mit sechs Hufnägeln: und schlug sicher und fehlte auch kein Haar! denn sie schlug ihn so vor seinen Kopf, daß er stürzte, und betäubt lag, und für todt zur Erde niederfiel. Es war wohl eine große Stunde, ehe er sich wieder recht erhohlete. Die Stute lief weg, so sehr sie konnte, und ließ Isegrim verwundet liegen. Er lag und heulete als ein Hund.

Ich gieng zu ihm und hieß ihn Herr. Ich fragete ihn: Wo ist die Märe? Seyd ihr von dem Füllen auch satt? Warum theiletet ihr mir nicht auch etwas mit? Ich gab euch ja doch die Botschaft. Habt ihr auf eure Mahlzeit schon geschlafen? Was für Schrift ist unter dem Fuß? Ihr seyd ja sogar hochgelehrt!

---

*) Nach der Voß'ischen Ausgabe, die Löwen hat. Gottsched: in der Logik nach der Ausgabe von 1539. — Soltau interpretirt in de Loye durch in den Rechten (Lois), was vielleicht das Annehmlichste seyn möchte.

Ach Reinecke, sprach er, spottet doch nicht! Ich armer Wicht, wie bin ich gefahren! das möchte einen Stein erbarmen. Die Hure mit dem langen Beine! Mit Eisen war ihr Fuß beschlagen; es war keine Schrift, die darunter stand. Die Nägel, die darin standen, damit schlug sie mir sechs große Wunden!

Kaum behielt Isegrim hievon sein Leben. Seht, Neffe, nun habe ich euch erzählt, Alles, was ich von meiner Missethat weiß. Es ist mißlich, wie es mir nun zu Hofe geht. Doch bin ich nun sonder Fahr, und dazu rein von meinen Sünden. Ich will mich auch gerne nach eurem Rathe bessern, und wieder zu Gnaden kommen.

Das siebente Capitel.

Wie Reinecke noch beichtet und etliche Sünden entschuldigen will mit bösen Exempeln der Prälaten.

Grimbart sprach: „Eure Sünden sind groß; wer todt ist, muß todt bleiben; es wäre gut, wenn Jene noch lebten! Doch, Ohm, will ich es euch vergeben, um eurer Angst und Noth Willen, denn sie stehen euch ernstlich nach dem Leben. Hievon will ich euch absolvieren. Aber das Meiste, das euch hindern kann, ist Lampens Kopf und sein Tod. Eure Dreistigkeit war sehr groß, daß ihr dem Könige das Haupt gesendet, das wird euch mehr schaden, als ihr glaubet!"

„Nein Sch . . . . !“ sprach Reinecke, nicht ein Haar! Ohm, fürwahr ich sage euch: der durch die Welt fahren soll, kann sich nicht so billig bewahren, als der in ein Kloster gehöret. Ich ward von Lampen so sehr versuchet, er sprang vor mir her, und war wohl fett, so sezte ich die Liebe bei Seite. Bellinen wollte ich auch nicht sehr wohl, so haben sie den Schaden und ich die Sünde. Sie sind aber einstheils recht plump; grob und stumpf in allen Sachen. Ich sollte da viel Ceremonien mit ihnen machen! Davon sagte mir mein Gewissen nichts; denn mit Angst war ich vom Hofe geschieden, ich unterwies sie, aber es war zu grob. Ich soll ja wohl meinesgleichen lieb haben, denn der Wahrheit kann ich nicht entweichen. Doch achtete ich diese nicht sehr groß. Doch der todt ist, muß tod bleiben, so spracht ihr ja so eben selbst. Laßt uns von etwas anderem reden!

Es ist nun eine fährliche Zeit. Denn die Prälaten, die nun sind, man mag es wohl sehen, sie gehn uns mit ihrem Beispiel voran. Das merken wir andern groß und klein. Wer ist, der nicht weiß, daß der König mit raubet? Ja ist's, daß er es nicht selbst nimmt, so läßt er es doch durch Bären und Wölfe hohlen. Doch meinet er immer, er thu' es mit Recht; Niemand ist, der ihm die Wahrheit sage, oder die da sprächen: es ist übel gethan! Nicht sein Beichtvater, noch der Capellan. Warum? Sie genießen es Alle mit, und wäre es auch nur zu einem Kleide! Will Jemand kommen, und will klagen? Ja, der mag noch so eifrig zu Werke gehen, er versplit-

kert nur unnütze Zeit. Was man ihm nimmt, deß ist er ledig, seine Klage wird nicht viel gehört, zuletzt darf er nicht ein Wort sprechen!

Ueberdiß denkt jeder stets daran, daß ihm der König zu mächtig ist. Denn der Löwe ist ja unser Herr, und hält es all für große Ehre, was er an sich raffen kann. Er spricht, wir seyen Alle seine Mannen. Das ist noch kein großer Edelmuth, daß er seinen Untersassen Schaden thut! Sehet Ohm, wann ich es sagen dürfte; der König ist ein edler Fürst, aber er hat den lieb, der ihm viel bringt, und der so tanzt, wie er vorsinget. Es ist noch nicht so klar, daß nun der Wolf und auch der Bär mit dem Könige zu Rathe gehen; das will noch manchen schaden. Er setzt große Liebe auf sie. Sie können viel stehlen und rauben. Ein Jeglicher schweigt dann mit stille; es ist all' eins, wie man es krieget.

So hat der Löwe nun, unser Herr, dieser Leute mehr bei sich, denn viere; die stehen sehr bei ihm in Gnaden, und sind die größesten an seinem Hofe. Der arme Mann Reinecke aber nimmt da 'mal ein Huhn, darüber machen denn Alle viel Wesens. Den wollen sie denn suchen und fangen, ja sie rufen alle: „Man soll ihn hängen!" Die kleinen Diebe hängt man weg, die große haben gute Pflege, sie müssen Burgen und Landen vorstehen!

Sehet Ohm, da ich dieß erkannt habe, und nun mir das zu Sinne kommt, so spiele ich auch nach meinem Gewinne. Ich denke oft: Es ist so recht, weil man deß

nun so viel pfleget. Doch frage ich oft mein Gewissen, und denke dann an Gottes Richtersprüche, daß man unrecht Gut, wie klein es auch ist, wieder geben muß; das ist gewiß. So komme ich denn zu großer Reue, aber ich baue hierauf nicht lange, wann ich der Prälaten Stand sehe, der in etlichen Stücken sehr schlimm ist. Doch giebt es der Prälaten viel an der Zahl, die doch Alle Gerechtigkeit lieben. Das wäre wohl das Beste, wenn ich mich überwinden könnte, daß ich denen folgte mit all meinen Sinnen."

Das achte Capitel.

Noch von Reineckens Beichte; und ist es eine Bestrafung vieler bösen, und ein Lob der guten Prälaten.

„Sehet, Ohm Grimbart," sprach Reinecke weiter, „der nun durch die Welt gehen muß, und siehet so der Prälaten Stand an — ein Theil sind gut, ein Theil sind bös — er fällt in Sünde, ehe er es weiß, wenn er dem Bösen nicht widersteht. Viele Prälaten sind gut und gerecht, doch bleiben sie nicht unverläumdet von dem gemeinen Volke in diesen Tagen, welches das Böse stets auszufragen weiß, und auch sie dabei nicht vergißt, und auch noch mehr dazusetzen kann, so böse ist nun auch das

Volk. Darum geht es nun auch oft so, daß viele nicht würdig sind, gute und rechtfertige Herrn zu haben. Das Böse sprechen und singen sie oft und viel, aber wissen sie was von guten Dingen, bei etlichen Herren groß oder klein, das sagen sie nicht sobald überlaut; wie sollte immerhin der Welt Gutes geschehen?

Die Welt ist voll von Afterreden, voll Lüge', voll Untreue, voll Dieberei, Verrath, falschen Eid, Raub und Mord: Solches wird nun gar viel gehört.

Falsche Propheten, falsche Heuchler betrügen nun diese Welt meist. Die Geme'ne sieht nun den Stand der Prälaten, die vermenget sind, beides gut' und böse. Nicht folgen sie den guten, sondern den bösen, darmit sie sich selbst am meisten verrathen. Werden sie um ihrer Sünde willen gestraft, so sprechen sie sofort zur selben Stunde: Die Sünde ist nicht so schwer, als die Gelehrten hier und da predigen. Wenn das so wäre, spricht mancher arme Schelm, die Pfaffen thäten dasselbe nicht! Sie entschuldigen sich mit den schlimmen Pfaffen, damit gleichen sie dem Affen, der nachmachen will, was er sieht, davon ihnen oft nichts Gutes widerfährt.

Es ist wahr, viele Pfaffen sind in der Lombardei, die ihre eigenen Kebsweiber gemeiniglich haben: aber viele sind auch in diesem Land, die Sünd' und Schande treiben. Sie kriegen Kinder, so ist mir gesagt, wie andre Menschen in der Ehe thun. Dann gedenken sie meist an das Beste dieser Kinder, und bringen sie auch zu großem Staate. Andere geben sie deß Nichts zuvor, wiewohl jene unächt geboren sind. Sie

gehen gar stolz und aufrecht einher; ja, als ob sie von edlem Geschlechte wären. Sie meynen selbst, ihre Sache sey richtig. Sonst pflegte man der Pfaffen Kinder nicht vorzuziehen und zu ehren; nun aber nennt man sie Frauen und Herrn. Das Geld hat jezt die Oberhand. Nun findet man selten eines Fürsten Land, da nicht die Pfaffen den Zoll erheben; sie herrschen über Dörfer und Mühlen. Diese erst verkehren die Welt, wenn sie so die Gemeine das Schlimmste lehren; und sehen nun diese, daß Jene Weiber haben, so sündigen sie nur desto reichlicher. Ein Blinder leitet so den andern, und werden also beide von Gott geschieden.

Nicht aber wird in dieser Zeit mit so großem Fleiß gemerkt, was man von guten Werken siehet, von frommen Priestern in der heiligen Kirchen, die viel guter Exempel geben. Wenige nur leben nach diesen; und dieses wird nicht so leicht bemerket; aber das Böse wird meist vergrößert, das unter der Gemeine geschieht. Wie sollte der Welt Gutes geschehen?

Doch spreche ich fürder, so ihr es hören wollt; der also in Unehre geboren ist, der habe hierüber gute Geduld; denn er ist nicht schuldig daran. Aber was ich hier meyne, das ist dieß: Wer so ist, der demüthige sich mit Fleiß! Nicht soll er über Andere ausbrechen, daß man nicht so von ihm reden dürfe, als hie bevor gesagt ist. Spricht Jemand dann wider sie, der thut Unrecht. Die Geburt macht weder gut noch unedel, sondern die Tugend oder Untugend, die ein Jeglicher thut.

Ein guter wohlgelehrter Pfaffe ist aller Ehren werth: aber ein andrer von schlechtem Wandel kann viel böse Exempel geben. Prediget auch ein solcher oft das Beste, so sprechen doch die Layen zuletzt: Was hilft es, daß dieser prediget und lehret, wenn er selbst verkehrt ist? Der Kirche thut er selbst kein Gut; aber zu uns spricht er: Leget nur aus, bauet die Kirchen, das ist mein Rath, so verdienet ihr Gnade und Ablaß. Ja, seine Sermon schließt er also; selbst legt er wenig dazu, oder auch gar nichts; sollte gleich die Kirche darnieder fallen.

Ein solcher hält für das Beste schöne Kleider und leckere Speise; große Bekümmernisse um weltliche Dinge: was kann ein solcher beten oder singen? Aber gute Priester, die denken allezeit, wie sie Gott gefallen mögen mit rechtem Fleiße, mit vielen heiligen, guten Werken: Diese sind der heiligen Kirchen nütze, diese gehen den Layen aufs Beste voran, und bringen sie ins rechte Thor.

Die Bekappten, die mit allem Fleiße bitten und gailen allezeit, die meyne ich hiemit desselbigen gleichen. Meist sind sie lieber bei den Reichen; sie können ihre Worte so listig kleiden, und sind gar leicht gebeten. Bittet man Einen, so kommen zwei, und zu diesen oft noch zwei oder drei. Die in dem Kloster die Besten von Worten sind, diese werden in dem Orden zu Lesemeistern, Custoden, Prioren und Guardianen erhoben, die andere müssen bei Seiten stehen. Wenn man nun im Reventer *) ißt,

*) Speisesaal in den Klöstern.

werden die Schüsseln ungleich gesetzt. Denn diese müssen des Nachts aufstehen, singen, lesen und um die Gräber gehn, die Andern essen die guten Bissen, und kriegen den besten Vortheil weg.

Was spricht man von des Pabsts Legaten? Von Aebten, Pröbsten oder andern Prälaten? Begynen *), Nonnen, und wie sie all heissen? Es heißt überall: Gebet mir das Eure, lasset mir das Meine. Man findet unter zehen kaum sieben, die recht in ihrem Orden leben. So schwach ist nun der geistliche Stand!

Da sprach der Dachs: „Ohm, das ist schlimm, daß ihr so der Andern Sünde vor mir in dieser Stunde beichtet. Deß Beichten hilft gar nichts, der nicht seine eigenen Gebrechen beichtet. Was fraget ihr nach der Geistlichkeit, was der Eine oder der Andre thut? Ein Jeglicher muß seine eigene Bürde tragen, und für seinen Orden Rede geben, wie ein Jeglicher den Andern gehalten hat, sey's unter den Jungen oder unter den Alten. Da will ich Niemanden ausschließen, es sey in den Klöstern oder draussen. Doch, Reinecke, ihr sprechet von vielen Dingen, ihr könntet mich leichtlich noch in Irrthum bringen; ihr wisset gar eigentlich und auf das Genaueste der Welt Stand, wie alles Ding geht. Von Rechtswegen solltet ihr ein Pfaffe seyn, und mich und andre Schaafe bei euch beichten, und von euch lernen lassen, damit wir uns zur Weisheit kehren möchten. Wir sind zum Theile stumpf und grob.“

*) Begynen, eine Art Nonnen, so genannt von Begyne, einer Haube, die sie tgraen. Voß.

Hiermit kamen sie vor des Königes Hof. Da ward Reinecke halb verzagt, doch sprach er: „Es ist gewaget!“

Das neunte Capitel.

Wie Martin der Affe nach Rom reisete, und Reinecken begegnete, und sein Sach mit sich nahm, und von etlichen zu Rom gebräuchlichen Lastern.

Martin der Affe hatte dieß vernommen, daß Reinecke zu Hofe kommen wollte; er wollte nun den Weg nach Rom reisen. Da er ihm begegnete, sprach er: „Lieber Ohm, habet freien und frohen Muth!“ Er wußte wohl, wie seine Sache stand. Doch fragete er nach einem Stücke. Da sprach Reinecke: „Mir ist das Glück in diesen Tagen sehr entgegen. Ich bin abermals gar sehr verklaget von etlichen Dieben, wer sie auch seyen, von der Krähen und dem ohrlosen Kaninchen. Der eine hat sein Weib verloren, der andre die Hälfte von seinen Ohren. Möchte ich doch selbsten vor den König kommen; das sollte ihnen beiden wenig nützen!

Das Meiste wird mir schaden, daß ich in des Pabstes Banne bin. Der Probst, der bei dem Könige in großer Gnaden ist, hat die Sache gemacht. Warum ich im Banne bin, das ist, weil ich Isegrim, da er Mönch geworden war, den Rath gab daß er aus dem Orden weglief. Da er sich nach Elkmar begeben, schwur er, er könne

nicht leben in also hartem, strengem Wesen, so lang zu fasten, so viel zu lesen! Ich half ihm weg: das reuet mich sehr; dafür hat er mir nun eben wieder Unehre beim König gethan, und thut mir Uebels, wo er kann. Soll ich nach Rom, das wäre meinem Weib und meinen Kindern sehr hinderlich. Denn Isegrim läßt es nicht; er thut ihnen Böses, wo er sie kriegt, mit andern, die mir sehr böse sind; und haben sehr Uebels wider mich im Sinne. Wäre ich aus dem Banne gelöset, so hätte ich so wohl besseren Trost, und könnte aufrichtig und gemächlich für meine eigene Sache sprechen."

Martin sprach: „Reinecke, lieber Ohm, ich will geradenweges nach Rom; ich will euch mit schönen Stücken helfen und will euch nicht unterdrücken lassen; bin ich doch des Bischoffs Schreiber; ja, ganz wohl versteh' ich mich auf das Werk. Ich will den Probst nach Rom citieren, und will gegen ihn eifrig klagen, — seht Ohm — und es zur Exekution bringen, und euch eine Absolution bringen, dafür er mir schlecht danken wird, und sollt' es ihm noch so leid seyn! Denn ich weiß den Lauf zu Rom gar wohl; was ich lassen soll, oder thun. Da ist auch mein Ohm Simon, der mächtig ist, und sehr erhaben: er hilft dem gerne, der etwas geben mag. Herr Schalkefund ist da auch ein Herr, auch Doktor Greifzu und deren noch mehre, Herr Wendemantel mit Herrn Losefund, das sind alle dort unsre Freunde. Ich habe Geld vorausgeschickt, hiemit werde ich am Besten bekannt. Ja, Sch.....! *) man spricht viel von

*) Schyth! Vergl. einigemal oben. Gottsched übersetzt arglos: „Ja, geschieht's, daß —"

citieren, das Geld ist Alles, was sie begehren! Und wäre die Sache noch so krumm, mit Gelde will ich sie abkaufen! Wer Geld bringt, empfängt alsbald Gnade; wer das nicht hat, der kommt zu spät.

Seht, Ohm, dessen, warum ihr im Banne seyd, all der Sache nehme ich mich an; ich nehme sie auf mich, und mache euch ledig. Gehet frei zu Hofe, und so ihr dort seyd, da ist mein Weib, Frau Rückenau. Der König, unser Herr, der Löwe hat sie lieb, so sehr als die Königin, denn sie ist sehr behende von Sinne. Sprechet sie an, sie ist sehr klug. Sie thut gerne etwas für Freunde. An der findet ihr große Freundschaft. Das Recht hat oft Hülfe nöthig. Da sind bei ihr zwei ihrer Schwestern, und auch dazu drei meiner Kinder, dazu noch viele von eurem Geschlechte, die euch in dem Rechte wohl beistehen werden. Mag euch denn auch so kein Recht geschehen, so sollt ihr in Kurzem mehr von mir erfahren. Thut mir das ja sogleich zu wissen. Alle die im Land ansäßig sind, sey's König, Frau, Kind oder Mann, alle will ich sie in den Bann bringen. Und ihnen ein so schweres Interdikt senden, da soll man weder heimlich noch offenbar singen, begraben, taufen, was auch sey! Neffe, hierauf trauet kühnlich!

Der Pabst ist ein alter kranker Mann, er nimmt sich keines Dinges mehr an, also daß man seiner nicht viel achtet. Sondern des Hofes Macht hat allzumahl der Cardinal von Ungenüge, ein Mann, jung, mächtig von behenden Listen. Ich kenne

eine Frauen, die hat er lieb, die soll ihm einen Brief bringen: mit der bin ich sehr wohl bekannt; ja, was die will, das bleibt kein Tand! Sein Schreiber heißt Johannes Parthey; er kennet alte und neue Münze wohl. Horchgenauzu ist sein Kompan, der ist ein Hofmann. Schleifen und Wenden ist Notarius, und beider Rechte Bakkalaureus; wenn dieser noch ein Jahr da bleibt, wird er Meister in der Praktikenschrift. Moneta und Donarius sind zwei Richter in selbigem Haus. Wem diese zwei das Recht absprechen, dem bleibt es auch wohl so gesprochen. Also ist da manche List, daran der Pabst unschuldig. Die muß ich alle zu Freunden halten: durch sie vergißt man nun die Sünde, und löset das Volk aus dem Bann. Seht, Ohm Reinecke, hieran haltet euch! Der König hat es bereits gehört, daß ich eure Sache fortführe; er weiß, daß ich dieß wohl betreiben kann: man mag euch nicht verderben lassen. Das wird der König wohl bedenken. Daß viele der Affen und vom Fuchsgeschlechte sind, die oft ihm den besten Rath geben; das wird euch helfen, wie es auch geht."

Reinecke sprach: „Das ist guter Trost! Ich gedenke euch das wieder, wenn ich erlöset werde. Hiermit schied einer von dem andern; Reinecke gieng fort, ohne Geleite, mit Grimbart an des Königes Hof, darin er sehr kleines Lob hatte.

Hier endiget das andre Buch von Reinecken dem Fuchse.

Das dritte Buch.

Hier beginnet das dritte Buch von Reinecken dem Fuchse.

Inhalt.

Der meiste Sinn dieses dritten Buches ist die falsche, kluge Entschuldigung des Fuchses gegen alle Klage in Gegenwart derer, die er betrogen hatte.

Das erste Capitel.

Wie Reinecke mit Grimbart, dem Dachse an den Hof kam, und wie Reinecke seine Worte vor dem Könige machte.

Reinecke kam abermals an den Hof, an dem er groß verklaget war. Viele, die ihm nicht wohl wollten, und nach seinem Leben stunden, sah er da, wo Jeglicher stand. Er bekam wohl halb einen zweifelnden Muth: doch machte er sich selbst kühn, und gieng durch all die Barone durch. Hart bei ihm gieng der Dachs; so kamen sie beide vor den König. Der Dachs sprach: „Freund Reinecke, seyd nicht blöde zu dieser

Stunde: dem Blöden ist das Glück theuer; dem Kühnen hilft die Abentheure, die mancher hier und da suchen muß.“

Reinecke sprach: „Ihr saget recht! ich danke euch für guten Trost; ich will daran denken, wenn ich erlößt bin. Er sah sich hin und her um, und sah da unter den Schaaren viele von seinen Verwandten, die da stunden, die ihm dennoch nicht wohl wollten, und dieß mochte er auch verdienen. Selbst viele von Ottern, von Bibern, von Großen und Kleinen, mit denen er oft Fuchsesart trieb. Doch waren deren auch viele, die ihn lieb hatten, die er da in des Königes Saale sah. Reinecke kniete vor dem Könige zur Erde nieder, und sprach alsbald:

„Gott, dem alle Dinge wohl bekannt sind, der über Alles mächtig bleibt ewiglich, bewahre meinen Herrn, den reichen König und meine Frau die Königin, und gebe ihnen Weisheit, recht zu bedenken, wer Recht hat, oder nicht. Man findet jetzt manchen falschen Schelm, ja viele, die von aussen andern Schein tragen, denn sie von innen sind. Ich wollte, Gott gäb' es, daß es vor ihr Haupt geschrieben wäre, und mein Herr, der König es sähe; dann würdet ihr sehen, daß ich nicht lüge, und wie bereit ich immerdar bin, euch zu dienen. Dennoch bin ich mit Lügen vor euch angeklagt von den Bösen, die mich gerne schänden wollten, und mit Unrecht aus eurer Huld bringen,

und sonder alle Schuld. Mein Herr, ich weiß, ihr seyd vernünftig, ihr lasset euch so nicht verleiten, daß ihr dem Recht widerständet. Denn nie habt ihr das gethan!"

Das andere Capitel.

Wie das Gerüchte sich verbreitete, daß Reinecke an den Hof gekommen, und wie Reinecke alle seine Betrügereien und Bosheit entschuldigte, sonderlich das von der Krähen und dem Kaninchen.

Als nun ein Jeglicher vernahm, daß Reinecke an Hof gekommen, so däuchte das manchen ein Wunder zu seyn; ein Jegliches drängte sich, auf daß sie seine Rede höreten, und wie er seine Sache verantwortete.

Der König sprach: „Reinecke! Bösewicht! Nichts helfen dir deine losen Worte! Du hast ihrer schon allzuviel verschwendet, und mir mit losen Fünden gar oft und behende vorgelogen; das soll nun mit dir ein Ende nehmen. Wie treu du mir bist, das sieht man wohl an der Krähe und dem Kaninchen! Hätte ich Anders keine Sache wider dich, derselben ist genug zwischen dir und mir. Alle Tage kommt eine Unthat von dir aus; du bist ein Schalk in deiner Haut! All deine Streiche *) sind falsch und

*) Fünde. Mit unbegreiflicher Nachläßigkeit übersetzt Gottsched Feinde, nachdem er das Wort zu wiederholten Malen durch Fund, List u. s. w. richtig gegeben hatte.

behende. Doch muß es einmal ein Ende nehmen. Ich will nicht viel mit dir zanken."

Reinecke dachte: „Wo soll ich nun bleiben? Ach, wäre ich doch in meiner Burg!" So war er in Angst und Sorgen: „Nun diente mir wohl ein guter Rath! Ich muß hier durch, wie es auch gehe!"

Er sprach: „König, edler, großer Fürst! Habe ich gleich den Tod verdienet, wie ihr meynt, nach eurem Wahn, so habt ihr doch die Sache nicht recht verstanden. Darum bitte ich euch, daß ihr mich höret. Ich habe euch doch hiebevor manchen nützlichen Rath gegeben, und bin bei euch geblieben in der Noth, oft, wann etliche von euch wichen, die sich nun zwischen uns beide drängen in meiner Abwesenheit, ohne meine Schuld, und mich so eurer Huld berauben. Edler König! Ich hab' es gesagt: Bin ich dann schuldig, so ergehe das Recht! Höret meine Worte, habe ich Schuld, so dient mir nichts besser, denn gute Geduld. Nicht viel habt ihr an mich gedacht, oft, wann ich an vielen Enden eures Landes eure Wacht hielt. Meynet ihr, wenn ich mir selbst einige Sache, kleine oder grobe, zu bekennen, gehabt hätte, daß ich hier an den Hof käme, offenbarlich in eure Gegenwart? und auch unter die Schaar meiner Feinde? Nein! nicht um eine Welt von Gold! denn ich war ja, wo ich seyn wollte, in meinem Hausraum, da war ich frei; ich bin mir keiner Sache bewußt.

Denn als ich auf der Wacht war, und Grimbart mein Ohm die Zeitung brachte,

daß ich zu Hofe kommen sollte, da hatte ich mir vorgesetzt, aus dem Banne zu kommen, für diese Sache ließ ich Martin sorgen; er gelobte mir heilig, daß er nicht zaudern wollte. Er wollte ohnedieß nach Rom, und sprach zu mir: alle die Sache nehme ich auf mich; ich rathe euch, ihr sollt zu Hofe gehen, ich verspreche, euch aus dem Bann zu helfen. Martin gab mir diesen Rath, denn er war des Bischoffes von Ohnegrund Advokat wohl fünf Jahre gewesen. Seht so schieden wir da, und ich bin nun hier an den Hof gekommen, und bin gröblich vor euch verklaget von dem Kaninchen, dem Aeugler. Hier ist nun Reinecke. Er komme her und klage nun offenbar. Ich weiß, es ist nicht so klar, was etliche hier in meiner Abwesenheit für falsche Briefe über mich lesen. Nach Klage und nach Antwort soll man richten. Ich habe diesen zwei falschen Wichten gut gethan, bei meiner Treu, sowohl der Krähe als dem Kaninchen. Denn es geschah ehegestern Morgen, es war noch früh am Tage: da kam das Kaninchen vor mein Schloß, und grüßete mich, wie ich da stand. Ich hatte begonnen meine Zeit zu lesen; er sagte, er wollte zu Hofe gehen. Ich sprach: Geh hin, ich befehle dich Gott! Er klagte, er wäre hungrig und müde. Ich fragte, ob er was essen wollte? Ja, sprach er, gebet mir einen Bissen. Ich sprach: das geb' ich dir gerne. So hohlte ich ihm gute Kirschbeeren, darauf noch süße Butter lag; denn es war Mittwochen, da ich kein Fleisch zu essen pflege.

Da er nun wohl gegessen hatte, von gutem Brode, Buttern und Fischen, da gieng

mein junger Sohn zum Tische, und wollte bewahren, was übrig geblieben, denn junge Kinder haben das Essen lieb. Da er nun zugriff, schlug ihn das Kaninchen augenblicks vor den Mund, daß das Blut über sein Kinn lief. Da das mein anderer Sohn Reinhardin sah, grif er das Kaninchen bei der Kehle und spielte mit ihm Herrn Neidhards Spiel. So gieng das zu, nicht mehr noch minder. Ich lief zu, und schlug meine Kinder, und schied sie von einander: Kriegte er da was, da mag er zusehen. Er hatte wohl noch mehr verdient; wenn ich's Uebel mit ihm gemeynt hätte, gewiß hätten sie ihm das Leben genommen, wäre ich ihm nicht zu Hülfe geeilt! Dieß ist nun mein Dank dafür! Nun spricht er, ich hätte ihm sein Ohr genommen. Wie gerne hätte er einen Brief über die Ehre, die er da genossen! Sehet Herr König! gnädiger Herr, da kam sofort die Krähe, und klagete sehr, wie sie ihr Weib verloren hätte. Sie fraß, sprach Reinecke, sich den Tod an den Hals, sie wollte ihren Hunger stillen, und fraß einen Fisch mit allen Gräten. Wo das geschah, das wird sie wohl wissen. Nun spricht sie, ich hätte sie zu Tode gebissen. Vielleicht hat sie sie selbst ermordet. Ja wenn sie recht verhört würde, dürfte ich sie verhören, wie ich wollte, vielleicht sollte sie anders sprechen. Wie sollte ich ihr je so nahe kommen, da sie fliegen und ich gehe?

Will jemand sonst mit guten Zeugen von unrechten Dingen etwas auf mich bringen, wie es sich gehört gegen einen Edelmann: so laßt es mich nach Rechte büßen. Oder mag mir das nicht zu Theile werden, so setze man mir zum Kampfe Feld und

Tag, und gegen mich einen guten Mann, der mir gleich geboren sey. Da streite ein Jeglicher für sein Recht; der die Ehre gewinnt, bei dem bleibe sie. Dieß Recht hat hier allzeit bestanden! Ich, Herr, will euch auch nicht entgehen.

Alle die da waren, und dieß hörten, wunderten sich über Reineckes Worte, da er also kühnlich sprach. Das Kaninchen aber und die Krähe erschracken. Sie durften beide nicht ein Wort sprechen, und giengen aus dem Hofe fort. Sie sprachen: „Dieß ist uns nicht bequem, nicht können wir gegen ihn fechten. Er will, wir sollen ihn überzeugen. Wir mögen uns aber noch so sehr neigen und beugen, er ist uns mit Worten überlegen. Denn diese Sache ist Niemand bekannt, denn uns allein; es war Niemand dabei: wer wollte denn zeugen zwischen dir und mir? Haben wir Schaden, wir müssen ihn behalten; der Teufel mag mit ihm walten, und müsse ihm einen bösen Lohn geben! Er meynet mit uns sich im Kampfe zu schlagen; nein fürwahr! Das ist kein Rath! Er ist falsch, behende, lose, und ein Schalk. Ja, wären unser auch Fünfe; wir müßten es mit dem Leben bezahlen!“

Das dritte Capitel.

Wie der Wolf und der Bär sonderlich betrübt wurden, da sie sahen, daß Krähe und Kaninchen nicht bei ihrer Klage blieben, und sich davon machten, und wie der König Reinecken verhöret.

Isegrim und Braunen war übel zu Muthe, da sie diese zwei den Hof räumen sahen. Der König sprach: „will Jemand klagen, der komme vor, und lasse uns hören. Es traten ja Gestern so viele auf. Hier ist Reinecke! Wo sind die nun?“

„Herr, sprach Reinecke,“ das sage ich euch: Mancher klaget hart und sehr, sähe er aber seinen Widerpart: vielleicht die Klage unterbliebe. So thun auch nun diese zwei losen Diebe, die Krähe und das Kaninchen, die mich gern in Schande und Pein brächten. Doch wollen sie Gnade von mir begehren, so vergebe ich ihnen vor diesen Herrn. Aber nun ich zu Rechte gekommen bin, haben sie das refugium genommen, und durften hier nicht länger bleiben: die schlimmen, bösen, losen Buben, sollte man die hören, das wäre Schade! So bekäm' es mancher Gute schlimm, der euch Tag und Nacht treu ist. An mir allein wäre wenig gelegen, der ich hier unschuldig verklaget bin.“

Der König sprach: „Höre mir recht zu! Du untreuer, loser, böser Dieb, was

ist es, das dich dazu trieb, daß du Lampen, dem treuen Degen, der meine Briefe zu tragen pflegte, daß du diesem, schlimmer, böser Schelm! unschuldig das Leben genommen hast? denn ich vergab dir all deine Schulden, und ließ dir Ränzel und Stab geben. Es war so gesagt, du solltest alsbald in das heilige Land wandern, nach Jerusalem über das Meer, von da nach Rom und wieder zurück. Dasselbe gönnete ich dir alles, auf daß du deine Sünde bessern solltest. Das erste, das ich zu wissen bekam, war, daß du Lampen erbissen hattest; ja der Capellan Bellin selbst mußte hievon dein Bote seyn. Er brachte mir den Ränzel oder Sack, darin Lampe's Kopf steckte. Er sprach offenbar vor diesen Herren, daß in dem Ränzel Briefe wären, die er mit Reinecke geschrieben hätte, und deren Sinn er angegeben. In dem Sacke war nicht mehr noch minder, denn Lampens Kopf, der steckte darinn.

Dieß thatet ihr beide mir zur Schande, darum blieb Bellin zum Pfand, und hat mit Recht sein Leben verloren. So soll's auch dir gehn, du böser Schelm!"

Reinecke sprach: „Wie mag das seyn? Ist Lampe todt, und Bellin auch? Weh mir, daß ich geboren bin! So habe ich den größten Schatz verloren! Denn ich sandte euch durch diese Boten, Lampen und Bellin, die theuersten Kleinodien; nicht konnten bessere auf Erden seyn; wer hätte geglaubt, daß der Rambock Bellin, den guten Mann ermorden würde, Lampen seinen eignen Kompan, auf daß er die Kleinodien unterschlüge? Wer versah sich dieses Frevels?"

Derweil Reinecke noch sprach, gieng der König in sein Gemach, er war erzürnt und sehr gram, also daß er nicht recht verstand, was Reinecke von diesen Dingen sprach. Der König gedachte Reinecken mit aller Schande zum Tode zu bringen. In seinem Gemache fand er die Königin, seine Frau, stehen, mit der Aeffin, Frau Rückenau. Der König und die Königin, hatten diese Aeffin sehr lieb; sie war bei ihnen in großer Gnade. Dieß kam Reinecken eben gelegen. Sie war in der Weisheit wohlgelehret, darum war sie auch hochgeehrt; alles sah auf sie, wohin sie kam.

Da diese den König so gram sah, sprach sie: „Ich bitte euch, edler Herr, wollet euch doch nicht so sehr erzürnen! Reinecke gehöret mit in der Affen Geschlecht. Ist er doch nun zu Gerichte gekommen! Sein Vater pflegte hier zu Hofe in eurer Gnade groß zu seyn, besser als Isegrim oder Brann nun angesehen sind: wiewohl diese nun sehr hoch bei euch stehen mit ihrem Geschlecht; doch wissen sie von Urtheil und Recht wenig."

Der König sprach: Höret mich doch! dünket euch das ein Wunder zu seyn, daß ich Reinecken dem Diebe gram bin, der Lampen kürzlich das Leben nahm, und Bellin mit in den Tanz brachte, und sich nun der Sache gänzlich entledigen will? Dazu bricht er noch überdieß mein Geleit! Höret ihr, was Klage sie über ihn führen von Rauben, Stehlen, von Dieberei, von Mord und von Verrath?"

Die Aeffin sprach: „Gnädiger Herr! Reinecke wird sehr verläumdet. Er ist sehr

klug, wie es auch gehe; darum sind ihm ihrer viele abhold. Ihr wisset wohl, deß ist nicht lange, daß hier der Mann mit der Schlange zu euch kam. Niemand konnte über diese zwei mit rechtem Rechte vor euch entscheiden: aber Reinecke that es mit Ehren; darum prieset ihr ihn vor all den Herrn."

Das vierte Capitel.

Wie die Aeffin vor dem Könige spricht von dem Lindwurm oder der Schlangen, und von dem Manne; um daß sie den König möchte sanftmüthig gegen Reinecke machen; sie also dieses Reinecken zu Ehren sprach.

Als der König diese Worte von der Aeffin hörte, sprach er: „Das hab' ich halb vergessen, lasset mich die Sache wissen! Das lüstet mich noch einmal zu hören. Ich weiß wohl die Sache war verworren, wißt ihr sie, so sagt sie her!"

Sie sprach: „Mit eurem Urlaube soll das geschehen. Es ist nun zwei Jahr, daß es geschah; da kam einst ein Lindwurm hieher. Dieselbe Schlange oder Wurm klagte hier gar stürmisch: wie ihm ein Mann in dem Rechte entgienge, das ihm zweimal abgesprochen worden. Auch war hier der Mann gegenwärtig. Also gieng hier die Klage erst an.

Die Schlange kroch durch ein Loch, da ihr ein Strick gelegt war bei einem Zaun, und blieb so hängen, fest am Stricke gefangen, sie hätte müssen ihr Leben lassen; aber da kam ein Mann dieselbe Straße. Die Schlange rief: Ich bitte dich! Laß dich erbarmen und erlöse mich! Der Mann sprach: das thu' ich gern! Wenn du mir geloben und schwören willst, daß du mir nichts Uebels thun wollest, denn mich erbarmt deiner traurigen Geberde. Die Schlange war dazu bereit, und schwur ihm einen theuren Eid, ihm nimmer in irgend einer Sache Schaden zu thun. Da lösete er sie aus dem Ungemach.

Nun giengen sie einen Weg entlang zusammen: Die Schlange war vor Hunger krank, sie schoß auf den Mann zu, wollt' ihn zerreissen und dann fressen. Mit genauer Noth entsprang der Mann. Er sprach: Ist das nun mein Dank, daß ich dir aus deinem Verdrusse half, da du mir einen theuren Eid schworest, daß du mir nimmer schaden wolltest? Die Schlange sprach: Ich bin mit Hunger beladen, der bringt mich dazu, ich kann es verantworten, was ich thue. Lebensnoth bricht das Recht! Als die Schlange dieß gesagt hatte, da sprach der Mann: Ich bitte dich, daß du mich so lange gebest frei, bis daß wir zu etlichen kommen, die weder um Schaden noch um Nutzen über Recht und Unrecht entscheiden können. Die Schlange sprach: so lange will ich warten. Sie giengen fort, über einen Graben. Da begegnete ihnen Pflückebeutel, der Rabe, mit seinem Sohne Quackeler. Die Schlange

sprach: Kommet her! Sie sagte ihm die ganze Sache. Der Rabe that den Richterspruch, den Mann zu fressen. Er dachte mit auf seinen Vortheil: er hätte auch gern ein Stücke gehabt. Die Schlange sprach: ich habe gewonnen! Niemand kann mir das misgönnen! Der Mann sprach: Nein! das ist unnöthig! Sollte mich ein Räuber zum Tode verurtheilen können? auch soll er allein das Recht nicht sprechen. Ich gehe mit dir vor vier bis zehn Richter. Die Schlange sprach: so gehn wir weiter!

Da begegnete ihnen der Wolf und der Bär. Der Mann stund unter diesen allen. Er dachte: Hier will sich's übel treffen! Er stund unter fünfen, er war der Sechste; keiner von diesen meinte es zum Besten mit ihm: Die Schlange, beide Raben, Wolf und Bär; unter diesen stand er in großer Gefahr. Der Bär und der Wolf, beide unter einander, da sie diese Sache entscheiden sollten, sie sprachen: die Schlange mag den Mann tödten. Denn Hungersnoth gieng sie an. Noth und Zwang bricht Eid und Treue. Da bekam der Mann Sorge und Angst. Denn alle stunden nach seinem Leben. Da schoß die Schlange nach ihm zu, und sprützte ihr schlimmes Gift aus; doch entsprang der Mann mit großer Mühe, und sprach: Du thust mir groß Unrecht, daß du nach meinem Tode stehest; du hast noch kein Recht auf mich gehabt. Die Schlange sprach: warum sagst du das? dir ist zweimal das Recht geweiset. Da sprach der Mann: das haben die gesagt, die selbst rauben und stehlen. Ich will meine Sache dem Könige anheim stellen. Bringet mich vor ihn; was er

dann sagt, das thu' ich, es sey krum oder gerade, soll ich dann Unrecht leiden, so hab' ich es ja noch schlimm genug. Da sprach der Wolf mit dem Bären: dasselbe soll dir wiederfahren! die Schlange soll anders nichts begehren. Sie meinten, wenn dieses vor den Herrn zu Hofe käme, dann würde das Recht so ergehen, wie sie gesagt hatten.

Mit eurem Verlaub sage ich dieß, Herr! Sie kamen mit dem Manne an den Hof. Die Schlange, der Bär, die zwei Raben, und der Wölfe kamen drei; denn der Wolf hatte zwei seiner Kinder mit. Diese thaten dem Mann den meisten Schaden. Eitelbauch und Nimmersatt kamen darum mit ihrem Vater: die gedachten den Mann mitzufressen; sie heulten und waren plump und grob, darum verbotet ihr ihnen den Hof.

Der Mann rief eure Gnade an; er klagte, die Schlange wollte ihm schaden, der er große Wohlthat gethan, und von der er hinwiderum Sicherheit und schweren Eid empfangen hatte, daß sie ihm keinen Schaden thun wollte. Die Schlange sprach: das ist also. Des Hungers Noth zwang mich dazu; diese geht über alle Noth! — Nun waret ihr sehr über diese Sache bekümmert, wie nehmlich ein Jedes sein rechtes Recht empfangen könnte. Euer Edeln sah das ungern, daß man den Mann zum Tode richtete, der also Hülfe in der Noth bewiesen: auch dachte er an den großen Hunger. Hierüber giengen sie nun zu Rathe.

Meist redeten sie zu des Mannes Nachtheil, auf daß sie nach ihrem Willen demselben das Fell abziehen helfen möchten. Da habt ihr denn alsobald nach Reinecke dem Fuchse Boten gesandt. Was die andere auch sonst reden mochten, sie konnten doch nicht recht entscheiden. Dieß liesset ihr alles Reinecken wissen; ihr sprachet, das Recht sollte also geschehen, wie es Reinecke aufs Beste sprechen würde. Reinecke sprach mit großer Bescheidenheit: Herr lasset uns alsobald gehen, dahin, wo man die Schlange fand. Sehe ich die Schlange zu dieser Stund' also gebunden, wie sie war, da Jener sie fand: so will ich sogleich das Recht sprechen.

So ward die Schlange in all dem Maaße gebunden, wie Jener sie gefunden hatte, und auch an derselben Stätte. Reinecke sprach: Nun sind sie beide, Jegliches, wie es zuvor war; sie haben weder gewonnen noch verloren: nun will ich euch schnell das Rechte weisen. Der Mann mag nun, wenn er will, die Schlange lösen und sich schwören lassen; will er aber nicht, so mag er mit Ehren die Schlange gebunden stehen lassen, und mag frei seine Straße gehen. Denn die Schlange übte Untreue an ihm, da er sie aus dem Stricke losgemacht: so hat nun der Mann die Wahl, gleichwie er sie zuvor gehabt. Dieß dünket mich des Rechtes Sinn zu seyn; wer es anders weiß, der sage es.

Sehet Herr! dieß Urtheil däuchte euch gut, und auch eurem Rathe, der bei euch stand; Reinecke ward da sehr gepriesen; der Mann ward frei und dankete euch sehr.

Reinecke ist sehr klug von Sinne! „Dasselbe sprach auch die Königin. Sie sagten, Isegrim und Braun wären gut für einen Ritter; man fürchte sie beide nah und fern; auch seyen sie gern bei der Fresserei. —“ Es ist wahr, sie sind kühn, stark und groß: aber von klugem Rathe haben sie nicht das Nöthige. Reineckes Rath ist euch wohl bekannt. Der andern Rathen eitel. Sie verlassen sich meist auf ihre Stärke, aber wenn man mit ihnen zu Werke, wenn man mit ihnen zu Felde kommt, da bedanken sich die schmählichen Helden *). Hier sind sie sehr stark von Muthe, aber dann werden sie der Nachtrab. Fallen da Schläge, so streichen sie davon, und doch sollten die armen Helden nicht weichen. Bären und Wölfe verderben das Land: sie achten wenig, weß Haus brennt, mögen sie sich nur bei den Kohlen wärmen. Sie lassen sich auch nicht erbarmen, mögen sie nur fette Kröpfe kriegen. Dem Armen lassen sie kaum die

*) „Ja, so möten hirvor de schamelen Helde.“ moeten begegnen, bewillkommen. Voß. Göthe übersetzt die Stelle: „da hinkt es gewaltig.“ Gottsched, ohne Wortkenntniß: „so sieht man, was sie für Helden sind.“ Soltau. „So ist von beiden keiner ein Held.“ Die Schwürigkeit entsteht durch das unverständliche Wort: moeten. Die sonstigen Bedeutungen: müssen, müßten, möchten passen gar nicht. Noch ist die Bedeutung: hüten, wehren übrig. Z. E. Wenn eine Heerde Schaafe zwischen zwei Kornfeldern geht, so stellt sich der Schäfer an das eine Feld und schickt den Hund zum Hüter des andern Feldes mit dem Worte: „moete!“ d. i. hüte! Sollte nun dieß Wort etwa vor Alters reciproc gebraucht worden seyn: sich hüten vor etwas?

Schaale, wann sie ihn der Eier beraubet haben; ihr eigner Kopf dünkt ihnen das Beste.

Aber Reinecke Fuchs und all sein Geschlechte bedenken Recht und Weisheit. Ob er sich nun auch etwas versehen: — Seht Herr, er ist ja kein Stein! Wenn ihr genauen Rath begehret, so könnet ihr seiner nicht entbehren; darum bitten wir: nehmet ihn zu Gnaden an!"

Der König sprach: „Ich will mich berathen. Das Urtheil und das Recht von der Schlange gieng so, wie ihr gesagt habt: Das ist wohl wahr; aber er ist nicht gut, er ist ein Schalk in seiner Haut. Alle, mit denen er ein Bündniß macht, betrügt er zur letzten Stunde, und dann kann er sich so listig herausdrehen. Wolf, Bär, Kater, Kaninchen und Krähe, allen diesen ist er zu behende, und bringt sie zuletzt in Schimpf und Schande. Der eine läßt ein Ohr zum Pfande, der andre ein Auge, der dritte das Leben. Ich weiß nicht, wie ihr für diesen Schelm so bitten und ihm beifallen könnt."

Die Aeffin sprach: „Herr höret mich! Gedenket daß Reineckens Geschlecht groß ist."

Mittlerweile stand der König auf, und gieng wieder aus dem Saale. Da warteten sie seiner allzumahlen. Er sah da viele, die Reinecken beistunden, von seinen angebornen Freunden, die Reinecken zu Troste gekommen waren, die ich hier nicht Alle nennen will. Der König sah sein großes Geschlechte an, die da zu Gerichte ge-

kommen waren; doch sah er auch auf der andern Seite viele, die Reinecken nicht leiden mochten.

Das fünfte Capitel.

Wie der König in dem Gerichte weiter Reinecken fraget wegen Lampens Tod, und was große Lügen Reinecke log, sich damit zu entschuldigen.

Der König sprach: „Reinecke, höret mich nun. Wie kam das, daß Bellin und du, ihr beide sich unterstunden, dem frommen Lampe sein Leben zu nehmen; dazu botet ihr beiden argen Diebe mir seinen Kopf, als Briefe dar. Denn als wir den Sack aufthaten, war nichts Andres darin, als Lampens Haupt, mir zum Hohn! Bellin hat dafür seinen Lohn gekriegt, dieß habe ich bereits gesagt: über dich soll dasselbe Recht ergehen!"

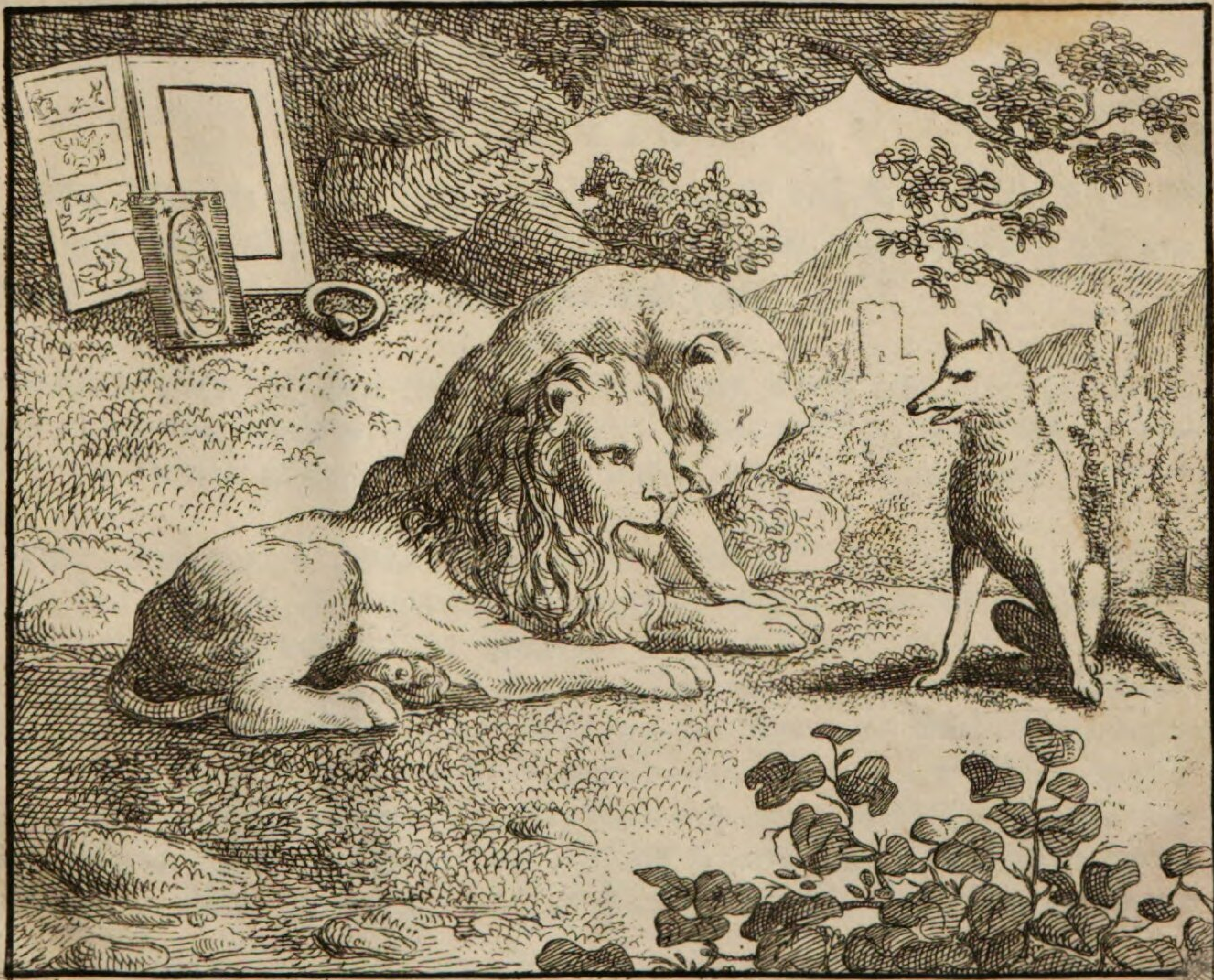
Reinecke sprach: „Weh mir, der Noth! Wäre ich doch gestorben! Höret mich: habe ich dann Schuld, so ist gute Geduld das Beste für mich. Habe ich Schuld, so lasset mich tödten; ich komme doch nimmer aus der Noth und aus den Sorgen, in denen ich bin. Denn der Verräther Bellin, der Rambock hat den reichsten Schatz unterschlagen, auf Erden ist nicht seines Gleichen! Denn die Kleinodien, die ich ihm

gab, da er mit Lampen von mir schied, die haben Lampens Leben verrathen; denn Bellin, der böse Dieb, hat die Kleinodien unterschlagen. Ach daß man die wieder erfragen könnte! Aber ich fürchte, daraus wird nichts werden."

Die Aeffin sprach: „Sind die Kleinodien über der Erden, so wollen wir sie schon mit Freundes Rath aufsuchen. Beide wollen wir früh und spät unter Laien und Pfaffen darnach fragen. Saget uns, wie sind sie beschaffen?"

Reinecke sprach: „Sie sind so gut, ich fürchte, wir fragen sie nimmer aus. Der sie hat, der verläßt sie nicht. Und wenn mein Weib das zu wissen kriegt, nimmer komme ich wieder in ihre Gnade. Denn es war nicht mit ihrem Rath, daß ich diese Kleinodien den Zween so gar willig hingab. Hier bin ich belogen und verrathen! Wiewohl ich dieses große Unrecht leiden muß, so will ich doch, wenn ich aus diesem großen unverschuldeten Elend *) los komme, mir keine Geduld lassen; ich werde reisen durch alle Lande, und fragen, ob nicht Jemanden etwas von diesen über die Maaßen kostbaren Kleinodien bekannt sey; sollte ich auch mein Leben darum lassen!"

*) „Werde ik los desser groten Unschuld." Gottsched, Göthe und Soltau umgehen dieses dunkle Wort, dessen Sinn nicht wohl ein anderer seyn kann, als der oben ausgedrückte.



Das sechste Capitel.

Wie Reinecke spricht und über die Maaßen von dem ersten Kleinode lügt, und sagt, es sey gewesen ein Ring mit einem edlen Steine, deß Tugend er all mit Lügen ausspricht, lang und breit.

Reinecke sprach: O Herr König! Ich bitte euer Edeln sehr, daß ihr mir zu dieser Stunde vor meinen Freunden zu sprechen gönnet von der mannichfachen Herrlichkeit der theuren Kleinode, die ich euch sandte, wiewohl sie euch nicht geworden sind.

Der König sprach: „Sag es mit kurzen Worten!" Reinecke sagte weiter: „Glück und Ehre habe ich verloren, das möget ihr hören: Das erste Kleinod war ein Ring, den Bellin der Rambock empfieng, und dem Könige bringen sollte. Von seltsamen wunderlichen Dingen war der Ring zusammengesetzt, die eines fürstlichen Schatzes würdig waren. Von feinem Golde war der Ring, und innen, da es gegen den Finger geht, da standen Buchstaben eingeschmelzt, die waren mit Lasur zierlich geschrieben, die Schrift war hebräischer Sprache, und waren es drei Namen von sonderer Deutung. In diesen Landen war niemand so weise, der diese Schrift gründlich verstanden hätte, denn allein Meister Abryon von Trier. Dieß ist ein ge-

lehrter Jude, er versteht alle Zungen von Pötrau *) bis nach Lüneburg. Die Tugend aller Kräuter und Steine kennet dieser Jude insgemein.

Ich ließ ihn den Ring sehen. Er sprach: Hierin ist ein köstlich Ding; diese drei Namen, die hier angebracht sind, hat Seth aus dem Paradiese gebracht. Denn er brachte sie damals mit sich, als er das Oehl der Barmherzigkeit suchte. Wer diese bei sich trägt, sprach er, der bleibt allezeit ungefährdet vom Donner, von Blitzen, von allem Bösen. Auch kann ihm keine Zauberei schaden. Der Meister sprach, er hätte gelesen: wer den Ring trüge, der könnte nicht erfrieren, und wär' es auch aufs Härteste kalt; er lebet auch lange und wird alt. Ein Stein, er konnte nicht besser seyn, stund aussen an dem Fingerreife: ein Karfunkel licht und klar; bei dessen Schein man Nachts offenbarlich sah, was man nur sehen wollte. Noch mehr Tugend hatte derselbe Stein: alle Krankheit machte er gesund; zur selben Stunde, da man ihn anrührte, ward alle Noth weggenommen, dafern es nicht der Tod war. Auch hatte, das versicherte der Meister, der Stein die Macht, daß, wer ihn trug, wohl durch alle Lande kam. Wasser oder Feuer konnte ihm nicht schaden, nicht wurde er ge-

*) Nach den Ausgaben von 1539 und 1498. Gottsched, der diesen kleinen Lauenburgischen Flecken nicht kannte, hat Poictou daraus gemacht. Von Pötrau bis nach Lüneburg, scherzhaft, wie: von Kiel bis Hattersleben. S. Soltau's Uebers. p. 272.

fangen oder verrathen, kein Feind machte ihn seinem Willen unterthan; wann er den Stein nüchtern *) ansah, sollte er sie Alle überwinden, und wenn ihrer auch hundert an der Zahl wären. Vor Gift und andern bösen Säften, davor sollte er auch verwahret seyn. Wäre Jemand, der ihn nicht leiden mochte, der gewänne ihn in kurzer Zeit lieb. Nicht kann ich das Alles aussprechen, wie köstlich und wie gut der Stein war.

Ich nahm ihn aus meines Vaters Schatz, und sandte ihn dem Könige; denn ich fand mich nicht würdig, solch köstlichen Fingerring zu haben, darum hatte ich ihn dem Könige gesandt, (Er aber, der König, ist der edelste, den man kennt. Denn all unsre Wohlfahrt beruht auf ihm, er ist all unsre Ehre und Seeligkeit:)] auf daß sein Leib vor dem Tod und allen Nöthen bewahret werde."

Das siebente Capitel.

Wie Reinecke eine andre Lüge spricht, zuerst von einem köstlichen Kamme, und dann weiter von einem Spiegel.

„Ich sandte auch durch Bellin den Rambock der Königin einen Kamm, und

*) „Nochtern." Gottsched aus Unkunde: „nur."

einen Spiegel, der auf dem ganzen Erdreich seines Gleichen nicht haben mag. Diesen Spiegel und diesen Kamm nahm ich auch aus meines Vaters Schatze. Wie oft habe ich und mein Weib hierum großen Streit gehabt! Denn sie begehrte von mir kein Gut dieser Erde, denn allein diese Kleinode: und nun sind sie abhanden gekommen! Diese zwei Kleinode hatte ich meiner Frauen, der Königin gesandt: Das that ich mit wohlbedachten Sinnen. Denn sie hat mir zuvor oft gut gethan, mehr als alle Andre. Sie spricht für mich oft ein Wort: sie ist edel, von hoher Geburt: tüchtig, voll Tugend, von edlem Stamm, sie wäre wohl werth des Spiegels und Kammes!

Nun ist dem leider nicht so geschehen, daß sie die zu sehen bekommen sollte. Der Kamm war von einem Panther, das ist zumal ein edel Thier; desselben Thieres Wohnung ist zwischen Indien und dem Paradies. Es hat Farbe von aller Art, sein Geruch ist süsse und guter Art, also daß die Thiere insgemein, große und kleine, dem Ruche nachfolgen allerwegen, wo es geht: Denn es entsteht Gesundheit von dem Ruche, das bekennen und fühlen sie insgemein. Von dieses Thieres Knochen und Gebein ward der Kamm mit Fleiße gefertigt, klar wie Silber, rein und weiß, wohlriechend über alle Zynamomen. Denn des Thieres Ruch pflegt in seine Knochen zu kommen, wann es stirbt; des Thieres Knochen verderben nimmermehr, fest und wohlriechend bleiben sie allezeit, und verjagen alles Gift und allen bösen Saft.

Auf diesem Kamme stunden etliche Bilde in hocherhabner Arbeit gegraben, die waren alle köstlich verziert, und mit dem feinsten Golde durchwirkt, Roth, Zinober, und Blau-Lasur. Es war die Historie und Ebentheure, wie Paris von Troja einst bei einem Borne lag, und da drei Abgöttinnen sah, Pallas, Venus und Juno genannt. Sie hatten gemeinschaftlich einen Apfel und jede wollte ihn allein haben. Eine gute Weile stritten sie darum, zuletzt sind sie einig worden über Paris, und sagten, daß er denselben goldenen Apfel der Schönsten von ihnen dreien geben sollte, daß die ihn allein behielte.

Paris dachte mit Bescheidenheit darauf. Juno, die eine, sagte zu ihm: geschieht's, daß du mir den Apfel zusprichst und mich für die Schönste preisest, so gebe ich dir Reichthum und Schätze, so viel deren noch Niemand gehabt hat.

Pallas sprach: Geschieht das so, daß du den Apfel mir zuweisest, so sollt du große Macht empfangen, daß dich Tag und Nacht fürchten sollen, all deine Feinde und Freunde zusammen, wo man nur deinen Namen nennen wird.

Venus sprach: Was sollen Schätze, oder große Gewalt, sagt mir das? Ist nicht der König Priamus sein Vater? Sind nicht seine Brüder all mit einander stark, Hektor und der Andern mehre? Ist er nicht ein Herr über die Stadt Troja? Haben sie nicht die Lande umher bezwungen, sich fernhin Alte und Junge unterworfen? Willst du mich für die Schönste preisen, und mir den goldnen Apfel zusprechen, so

soll dir der theuerste Schatz werden, der auf der ganzen Erde ist: Dieser Schatz ist das schönste Weib, das je auf Erden das Leben empfieng: ein Weib, das züchtig und tugendsam ist, schön und edel, und dabei weise. Nicht kann man sie zuviel loben, sie geht weit über den Schatz. Gib mir den Apfel! Glaube mir, dieß schöne Weib soll dein werden. Das schöne Weib, das ich meyne, ist des Königes von Griechenland Gemahl, Helene; edel, sittig, reich und weise!

Da gab ihr den goldnen Apfel Paris, und preisete sie dazu sehr, und sprach, daß sie die schönste wäre. Da half die Göttin Venus, daß Paris dem Könige Menelaus, Helenen seine Königin nahm, und brachte sie mit sich herein nach Troja.

Diese Historie stand auf dem Kamme gegraben in hocherhabner Arbeit, mit Buchstaben unter den Schilden, und mit den allerzierlichsten Bildern. Ein Jeglicher verstund, wenn er es las, was es für eine Historie war.

Das achte Capitel.

Wie Reinecke seine Lüge verstärket, und von dem wunderlichen, schönen und köstlichen Spiegel spricht, von seiner Tugend, und wie er gestaltet war, und auch von den Historien, die darauf angebracht waren; davon die erste von einem Manne, und Pferde und Hirten war.

„Nun höret von dem guten Spiegel. Das Glas daran war ein Beryll, schön und klar, so daß man darin offenbarlich Alles sah, was über eine Meile weit geschah, war es bei Tag oder Nacht. Hatte Jemand in seinem Antlitz ein Gebrechen, oder in seinen Augen einigen Flecken: wann er in den Spiegel sah, gieng das Gebrechen denselben Tag weg, und nicht minder alle Flecken. Ist's ein Wunder, daß ich mißmuthig bin, da ich einen so theuren Schatz misse? Das Holz, darein das Glas gesetzt war, hieß Sethym, und war fest und licht; von Würmern wird es nicht gestochen. Dieses Holz kann nicht faulen, es ist besser geachtet, als Gold. Ebenholz ist ihm gleich. Darauf war gemacht sehr wunderlich ein holzen Pferd zu Krompardes, des Königes Zeiten, damit er hundert Meilen in einer Stunde reiten konnte: sollte ich diese Ebentheure gründlich erzählen, das könnte in kurzer Zeit nicht geschehen; denn nie ward ein gleiches Pferd gesehn.

Das Holz, darin das Glas stund, war anderthalb Mannes Fuß breit; rings umher in der Runde standen mancherlei fremde Historien darauf, unter jeglicher Historie die Worte durchaus mit Golde, wie sich das gehörte.

Die erste Historie war von dem Pferde: Es war neidisch, denn es begehrte einem Hirsche gleich zu laufen, und konnte nicht: deß hatte es Schmerzen. Das Pferd gieng zu einem Hirten. Es sprach: „Glück mag dir werden! Sitz' auf; folgst du meinem Rathe, so bring' ich dich flugs weiter; du sollst einen fetten Hirsch fangen, davon dir wohl werden soll. Sein Fleisch, sein Horn, auch seine Haut magst du alle theuer ausbringen. Sitz' auf, und laß uns jagen!

Der Hirte sprach: Ich will es wagen. Sie ritten hin mit allem Fleiß und kamen in kurzer Zeit zu dem Hirsche. Sie ritten ihm auf der Spur nach, sie liefen hinter ihm her, der Hirsch lief voran. Das Pferd begab sich wohl halb seines Fanges, es sprach zu dem Manne: sitze was ab, ich bin müde, laß mich was ruhen. Der Mann sprach wieder: Traun, nein! Es ist nun so, du mußt mich hören, dazu sollt du die Sporen fühlen, du hast mich ja dazu gebracht. Seht, so ward das Pferd mit Macht gezwungen: es lohnt sich selbst mit vielem Uebel, wer sich um eines Andern Schaden peinigt.“

Das neunte Capitel.

Wie Reinecke von dem Esel und Hunde spricht, und gar sehr von dem Spiegel lügt.

Ferner sage ich, daß in dem Spiegel stand, wie daß ein Esel und ein Hund beide einem reichen Manne dieneten; aber der Hund gewann die meiste Gunst. Er saß am Tische seines Herrn, und aß Fleisch und Fisch mit ihm. Er nahm ihn oft auf den Schoos, und gab ihm das beste Brod zu essen. So wedelte der Hund mit dem Schwanz, und leckte seinem Herrn den Bart. Dieß sah der Esel Boldewein, das that ihm in seinem Herzen weh. Er sprach zu sich selbst alleine: Was mag mein Herr hiermit meynen, daß er diesem faulen Hunde so gar freundlich ist, der ihn so lecket und auf ihn springt, mich aber zwingt er zu schwerer Arbeit? Ich muß den schweren Sack tragen; mein Herr sollte nicht in einem Jahre mit fünf Hunden, ja, wären der auch zehne, — das thun, was ich in vier Wochen alleine thue. Er ißt das Beste; ich kriege mein Stroh, und muß dazu auf der Erde liegen; wohin sie mich treiben oder reiten, da muß ich viel Spott erdulden! Ich will nicht länger so verderben, sondern ich will auch meines Herrn Huld gewinnen!

Mittlerweile kam der Herr, sein Wirth. Der Esel hub seinen Schweif auf gegen seinen Herrn, bäumte sich, rief, sang und plärrte; er leckte seinem Herrn um das

Maul, stieß ihm zwei große Beulen, und wollte ihm den Mund küssen, wie er den Hund hatte thun sehen. Da rief der Herr mit großer Angst: Nehmet den Esel und schlagt ihn todt! Die Knechte schlugen alle den Esel, und jagten ihn wieder in den Stall; da blieb er ein Esel, der er gewesen war.

Noch findet man manchen Eselskopf, der einem andern seine Wohlfarth mißgönnt, wiewohl er es nicht ändern kann. Ja, kommt er auch mit zu Stande, so stehet ihm doch dieselbe Geberde, als einer Sau, die mit Löffeln ißt; ja fürwahr nicht viel besser. Man lasse den Esel den Sack tragen, und gebe ihm Stroh und Disteln in seinen Stall. Thut man ihm auch andre Ehre an, er pflegt doch seiner alten Lehre. Wo Esel Herrschaften kriegen, da sieht man selten viel Gedeihen. Meist suchen sie ihren eigenen Vortheil; Anderer Wohlfarth achten sie wenig. Doch ist dieß die meiste Klage: „sie riesen *) von Tag zu Tag an Macht.“

*) „rysen“ d. h. sie werden riesig.

Das zehnte Capitel.

Hier erzählt Reinecke die dritte Historie, die auf dem Spiegel gemacht stand, wie er, immer lügend, sagte; und ist sie von seinem Vater dem alten Fuchse, und von dem wilden Kater, der in dem Holze lauft, den er hier mit Worten schändet.

„Herr König! ihr sollt auch wissen, — lasset euch meine Rede nicht verdrießen — daß auf dem Spiegel auch zierlich mit Bildern und Buchstaben gegraben stand, wie mein Vater und der Kater Hinze an einem Wasser zusammen giengen, und mit schweren Eiden einander schwuren, daß sie unter sich beiden gleich theilen wollten, was sie auch fiengen; wollte sie Jemand jagen oder zwingen, so sollte Einer bey'm Andern bleiben. So giengen sie auf die Wanderung vielen Weg.

Da geschah es einst, daß sie bemerkten, wie etliche Jäger ihnen nachkamen, die hatten auch viel böse Hunde. Da begann Hinze zu sprechen: Guter Rath ist hier theuer! Mein Vater sprach: es ist ein Abentheuer! Einen Sack voll Rathes weiß ich wohl; wir wollen untereinander den Eid halten, und wollen feste zusammen stehn: diesen Rath setze ich voran.

Hinze sprach: Wie es uns gehen mag, ich weiß allein einen Rath, den muß ich

brauchen, das sage ich euch, Ohm! Und damit sprang er auf einen Baum, wo ihm die Hunde nicht schaden konnten. So wollte er meinen Vater verrathen, den er in Angst stehen ließ. Mittlerweile fielen ihn die Jäger an. Hinze sah dieß, und sprach: Wie nun, Ohm, thut mir doch euren Sack auf, ihr habt darin noch viel Rath! Brauchet den nun; es ist euer Gewinn. Man bließ ins Horn, man rief: Schlagt zu! Mein Vater lief voran, die Hunde ihm nach; er lief, daß ihm der Schweiß ausbrach, so daß er auch hintenaus gleiten ließ. So ward er etwas leichter, anders wäre er nicht entkommen.

Hier mögt ihr nun hören, wer ihn verrieth: daß that der, auf den er sich am meisten verließ! Die Hunde waren ihm zu schnell; beinahe hätten sie ihm das Fell gerückt; aber da war ein Loch, das wußte er wohl, so entkam er in diese Höhle.

Deßgleichen findet man noch manchen Betrüger, der dasselbe noch im Brauch hat, was Hinze hier that, der böse Dieb! Es wäre ein Wunder, wenn ich ihn lieb hätte. Zwar ich habe ihm halb vergeben, doch ist noch etwas dahinten geblieben. — Diese Historie mit diesen Reden stund klar auf dem Spiegel geschnitten."

Das eilfte Capitel.

Noch lügt Reinecke eine andre Historie, und sagt, daß die auch auf dem Spiegel stund; nemlich von dem Wolf, und dem Kranich.

„Noch stund mit auf dem Spiegel eine andere Rede von dem Wolfe, der für Gutes nie Dank sagte. Er lief einst ein Feld entlang, da fand er ein todtes Pferd, an dem das Fleisch von den Knochen weggezehrt war. Der Wolf begunte die Knochen zu nagen; ihm kam ein Bein quer in den Hals, denn er hatte großen Hunger; hievon kriegte er schwere Noth. Vielen Aerzten sandte er Boten: Niemand konnte ihm aus der Noth helfen. Er bot einen sehr großen Lohn aus.

Da kam auch Lütke, der Kranich, zu ihm; er trug ein roth Baret, darum hieß er ihn einen Doktor, und sprach zu ihm: Hilf mir mit Fleiße, und mache mich dieser Schmerzen frei! Kannst du, so zieh mir den Knochen aus; ich gebe dir ein großes Gut!

Der Kranich glaubte den schönen Worten, steckte den Schnabel samt dem Kopfe ein, und zog ihm also den Knochen aus. Da rief der Wolf überlaut: Weh mir, weh! Du thust mir sehr weh! Doch ich vergebe dir; thu' es nicht mehr! das leide ich nimmer von einem Andern!

Seyd zufrieden! sprach Lütke, der Kranich; ihr seyd genesen! Gebet mir meinen

Lohn. Da sprach der Wolf: Höret diesen Geck! Ich selbst bin in der Noth, und er will Gutes von mir haben! Er gedenkt meiner Wohlthat nicht; denn er steckte sein Haupt in meinen Mund, und ich ließ es wieder gesund heraus; und dazu hat er mir weh gethan! Ich meyne, sollte Jemand hier Lohn empfahn, der gehörte mir mit allem Rechte! — So lohnen Schalke ihren Dienern.

Seht! diese Historie und noch mehrere, stunden ringsumher auf dem Spiegel angebracht, geschnitten und gegraben, mit Bildern und goldenen Buchstaben. Ich hielt mich unwürdig und allzugering, solch köstliche Dinge bei mir zu haben, darum sandte ich sie zu großen Ehren der Königin, und meinem Herrn, dem König. Wie groß Leid und Geschrei hatten meine beiden Kinder hierum! Mannichfache Sorge hatten sie, da ich den Spiegel von mir sandte. Sie pflegten davor zu spielen, und zu singen; zu sehen, wie ihnen die Schwänzchen hiengen, und auch, wie ihr Mäulchen stund. Aber, leider! das war mir sehr unkund, daß Lampen sein Tod so nahe war; denn ich befahl ihm auf Treu und Glauben die Kleinodien, und ebenso meinem Freunde Bellin. Dieß waren beide meine treuesten Freunde, die ich je bekommen. Ich mag wohl über den Mörder wehe rufen; auch will ich bald wissen, wo die Kleinode gestohlen sind; denn Mord bleibt nicht gern verhohlen. Es mag leicht seyn, daß er hier, unter diesen, bei uns steht, der gar wohl weiß, wo diese Kleinode geblieben sind, und wie Lampe zum Tode gekommen ist!"

Das zwölfte Capitel.

Wie Reinecke vor dem Könige von der Tugend seines Vaters spricht, die sich in früheren Zeiten erwiesen, was Alles erlogen ist. Auch fährt er mit Lügen fort in der Fabel von dem Wolfe von sieben Jahren.

„Sehet, gnädiger Herr König! Euch kommt so manches Ding vor, daß ihr es nicht Alles behalten könnet. Gedenket ihr nicht der großen Tugend, die mein Vater, der alte Fuchs, bei eurem Vater, an dieser Stätte erwiesen? Denn euer Vater lag krank zu Bette, und mein Vater rettete ihm sein Leben.

Dennoch sprechet ihr, daß mein Vater und ich mit, euch oder den eurigen nie Gutes thäte. Herr! ich sage es mit eurem Urlaub: mein Herr Vater war hier zu Hofe bei eurem Vater in großer Gunst. Denn er wußte vollkommen die rechte Kunst von Arzneien, das Wasser zu besehen, zu brechen zu geben, Fisteln, Mittel für die Augen und die edelsten Glieder *), Ausziehn der Zähne und Anderes.

Ich glaube, Herr, ihr wißt nicht Jedes; auch weiß ich nicht, ob euch das noch dünket. Ihr ward da erst drei Jahre alt, und es war in einem kalten Winter.

---

*) „Ogen, Brödere“ s. das Wörterbuch in der Voß — Bredow'schen Ausgabe und Göthes Umschreibung. Gottsched unwissend: Leichdörner. Es sey denn, daß er das Ogen so übersetzen wollte.

Euer Vater lag krank in großen Plagen, man mußte ihn heben und tragen. Alle Aerzte zwischen hier und Rom ließ er hohlen und zu sich kommen. Allzumal gaben sie ihn auf. Zuletzt ließ er auch meinen Vater hohlen. Er klagte ihm sehr sein Leiden, wie er bis in den Tod krank wäre. Dieß erbarmte meinen Vater sehr. Er sprach: o mein gnädiger Herr König! könnte ich euch mit meinem Leben besser machen, Herr! glaubet es, ich wollte es gern lassen! Macht euer Wasser, hier ist ein Glas. Euer Vater, der sehr krank war, that, wie mein Vater ihn hieß. Er klagte, es werde ihm je länger je schlimmer.

Dasselbe stand auch auf dem Spiegel, wie euer Vater gesund ward. Denn mein Vater sprach: wollt ihr genesen, so muß das doch immer endlich noch geschehen. Eines siebenjährigen Wolfes Leber, Herr! hieran möget ihr nicht sparen: die sollt ihr essen oder ihr seyd todt. Denn euer Wasser zeuget lauter Blut; damit eilet denn vor allen Dingen!

Der Wolf stand mit in dem Ringe: Er hörte wohl zu, es behagte ihm nicht. Euer Vater sprach: Höret ihr, Herr Wolf, soll ich genesen, so muß es eure Leber seyn. Der Wolf sprach: Herr, ich versichere euch, ich bin noch nicht fünf Jahr alt. Da sprach mein Vater: Es hilft nichts, nein! Das will ich wohl an der Leber sehen!

Da mußte der Wolf zur Küchen gehn und die Leber ward ihm herausgenommen. Der König aß sie und genaß von aller Krankheit, die in ihm war; und dankete mei-

nem Vater sehr dafür, und gebot seinem Gesinde allzusammen, daß ein Jeglicher meinen Vater Doktor hieße, und dieß Niemand, bei seinem Leben, unterlassen sollte.

So mußte mein Vater jederzeit zu des Königes rechter Seiten gehen. Auch gab ihm ewer Vater, wie ich wohl weiß, eine goldene Spange und ein roth Baret, das mußte er vor all den Herrn tragen, die ihn Alle in großen Ehren hielten. Aber mit mir ist das nun umgeschlagen. Man denket jetzt nicht an meines Vaters Tugend. Die gierigen Schälke werden jetzt erhöhet. Eigennutzen und Gewinn betrachtet man nun, aber Recht und Weisheit achtet man gering. Wo ein Kerlmann ein Herr wird, da geht es arg über die Armen her. Kriegt er denn große Macht, so weiß er selbst nicht, wem er nachschlagen soll, denket nicht, von wannen er gekommen sey; sondern sein eigener Vortheil und Frommen, der geht vor in allem Spiele. Dieser giebt es nun viele unter den Herren.

Solche hören auch Niemandes Bitte, es folge denn eine Gabe mit. Ihre Meynung ist meist: Bringet nur her! Dieß vors erste, und dann noch mehr! — Dieser gierigen Wölfe giebt es viele. Sie nehmen für sich die besten Bissen; könnten sie aber mit kleinen Sachen ihres Herrn Leben retten, das will sich nicht machen. Dieser Wolf wollte auch seine Leber nicht entbehren, sie seinem Herrn zu geben. Und doch, wenn ihr mich hören wollt, sähe ich lieber, daß zwanzig Wölfe ihr Leben verlören, als

daß der König oder sein Gemahl das ihre lassen sollten; und es wäre auch minderer Schade: Denn, was da aus böser Saat kommt, thut selten etwas dankenswerthes.

Herr König! Dieß geschah in eurer Jugend; dieß weiß ich fürwahr und genau, daß ihr Alle nicht mehr daran denket; aber ich weiß es wohl allmiteins, gleich als wäre es gestern geschehen!

Diese Historie war auch auf dem Spiegel mit edlen Steinen angebracht und mit Gold, wie es mein Vater haben wollte. Möchte ich den Spiegel wieder erkunden, Leben und Gut wollte ich daran wagen!“

Das dreizehnte Capitel.

Wie Reinecke noch mehr betrügliche Worte spricht, damit er sich selbst entschuldigt, und andere belastet, und handelt es davon, wie der Wolf und der Fuchs zusammen ein Schwein und ein Kalb fiengen.

Der König sprach: „Reinecke, die Worte habe ich verstanden und wohl gehört. War euer Vater so erhöhet, und thät er hier solche Tugend, das mag lange her seyn, ich denke deß nicht, auch ward es mir nicht eher berichtet. Aber eurer Sachen weiß ich viel: denn ihr seyd oft mit in dem Spiele, wie man hier allenthalben von euch

sagt. Thun sie euch denn das mit Unrecht? Das wird schwer zu erweisen seyn! Möchte ich doch auch von euch etwas Gutes hören! Nein! das geschieht nicht leicht!“

„Herr! auf diese Sache antworte ich,“ sprach Reinecke, „denn sie geht mich an! Ich habe euch selbst Gutes gethan. Nicht daß ich es euch vorweisen wollte; denn ich bin allezeit schuldig, all was ich vermag, für euch zu thun. Gedenket ihr nicht daran, wie es einst geschah, daß ich und der Wolf, Herr Isegrim, zusammen ein Schwein gefangen hatten? Da es schrie, bißen wir es todt. Ihr kamet zu uns, ihr klagtet eure Noth, ihr spracht, enre Frau käme hinterher; hätten wir was Speise, so würde es besser. Theilet uns (spracht ihr) mit von eurem Gewinne!

Ja, sprach Isegrim in's Kinn hinein, daß man es kaum verstund. Aber ich sprach: Herr, es ist euch wohl gegönnt! Ja, wären der Schweine auch viele! Wer dünket euch, soll es uns theilen? Das soll der Wolf, sprachet ihr da. Deß war Isegrim sehr froh. Er theilete da nach seiner alten Sitte; aber es war nicht viel Scham dabei. Ein Viertel gab er euch, das andre eurer Frauen: die andre Hälfte began er zu benagen: er aß so übermäßig gierig! Aber die Ohren und Naselöcher und halb die Lunge, die gab er mir: das andre behielt er Alles, ich sag' es euch! So zeigte er seinen Edelmuth, wie ihr wisset.

Doch als ihr euren Theil aufgegessen hattet, das weiß ich wohl, da waret ihr noch nicht satt. Dieß sah der Wolf wohl, aber er bot euch nichts, weder Kleines noch

Großes. Da kriegte er von euch einen Stoß, von euren Pfoten zwischen die Ohren, so daß ihm das Fell zerrieß. Er blutete, und bekam große Beulen, und lief mit großem Heulen weg. Ihr riefet ihm nach: Komm wieder her! und schäme dich mehr ein andermal! Schämst du dich aber nicht, und triffst es nicht besser mit dem Theilen, so will ich dich anders willkommen heißen! Geh eilig! hohle uns mehr zu essen!

Da sprach ich: Herr, gebietet ihr das, so geh' ich mit ihm; ich weiß wohl etwas. Ihr, Herr, sprachet: Ja, geh' mit ihm! Da stellte sich Isegrim sehr ungebärdig. Er blutete, er seufzte, er konnte viel klagen: so giengen wir zusammen auf die Jagd. Ein fett Kalb fiengen wir, das ihr wohl mochtet. Da lachtet ihr sehr, als wir es brachten. Ihr spracht und lobtet mich sehr: ich wäre gut auszusenden in der Noth.

Ihr spracht, ich sollte das Kalb theilen. Da sprach ich: Herr; es ist gerade halb euer, die andre Hälfte der Königin! Was ferner darin ist, Herz, Leber und Lunge, dieß Theil gehöret euren Jungen. Mir gehören die vier Füße zu; und Isegrim das Haupt, denn das ist süß. Als ihr das hörtet, spracht ihr: Reinecke, wer lernte dich also theilen, so recht hübschlich? Laß mich's wissen! Ich sprach: Herr! das hat der gethan, dem der Kopf so roth ist, und der Schopf so blutig! Denn heute, als Isegrim das Ferkel theilte, begann ich es dabei zu merken, und lernte da den rechten Sinn, wie man Kalb und Schwein gleich theilen soll! So kriegte Isegrim, der gierige Tropf Schaden und Schande für seinen Fraß.

. Wie viele Wölfe sind doch noch, die alle Tage es so machen, und ihre Untersassen verschlingen; sie sparen nicht, wo sie es finden! Und wo ein Wolf so die Uebermacht bekommt; da schlägt die Wohlfarth um. Ein Wolf spart nicht Fleisch noch Blut; weh dem, der ihn sättigen muß! Weh der Stadt und dem Lande, da Wölfe die Oberhand bekommen!

Sehet, gnädiger Herr König! Solche Ehre und deren noch mehr habt ihr zu mancher Stunde oft und viel bei mir gefunden. Was ich habe und gewinnen mag, ist alles euer und der Königin. Das sey wenig oder viel, das meiste ist euer Theil. Gedenket des Kalbes und des Ferkels, so werdet ihr wohl die Wahrheit merken, bei wem die rechte Treue seyn mag, bei Reinecken, oder bei Isegrim? Nun ist der Wolf sehr erhöhet, und ist bei euch der größeste Vogt; nicht meynet er euren Vortheil; sondern sein eigner geht vor, halb und ganz. Er und Brann haben nun das Wort; aber Reinecke's Sache wird nicht gehört. Herr es ist wahr, ich bin verklagt; ich muß dadurch, es muß gewagt seyn! Ist hier zu Hofe irgend ein Mann, der mich der Sache überweisen kann, der komme mit den Zeugen zur Sprache, und klage hier eine feste Sache, und setze bei, nicht hernach, sondern zum Voraus, daß er Gut, oder Ohr oder Leben gegen mich verlieren will. Solch Recht pflegt hier zu seyn. Herr! all dieß, was ich nun gesagt, stelle ich euch auf dieses Recht anheim."

Das vierzehnte Capitel.

Wie der König über Reinecke besänftiget ward, und ihm seine Lügen glaubte, und ihn nochmals zu Gnaden annahm.

Der König sprach: „Wie dem auch sey, dem Rechte muß man beifallen! Niemanden thu' ich gegen Recht. Es ist wahr, Reinecke, du bist angeklagt, daß du von Lampens Tode wissest; und ich habe Lampen ungerne verloren. Fürwahr ich hatte Lampen lieb; und als Bellin das mit ihm trieb, daß er uns sein Haupt hierher brachte, betrübte ich mich mehr, als man glaubt. Ist nun Jemand, der über Reinecken klagen will, der komme her. Diese Sache, die hier wider ihn geklagt ist, setze ich aufs Recht aus. Denn Reinecke hat sich stets zu mir gehalten. Meine Sache will ich ihm vergeben; doch wenn Jemand Zeugen brächte, die wahrhaftig sind, und von gutem Leumund, die mögen vortreten, wie gesagt worden, und sich mit Reinecken ins Recht begeben!“

Reinecke sprach: „Gnädiger Herr! ich danke euch sehr für eure Gnade, daß ihr es euch nicht verdrießen lasset, und mich des Rechtes genießen. Ich sage bei meinem schweren Eide: da Lampe mit Bellin von mir schied, da that mir das Herze so weh, denn ich hatte diese zwei sehr lieb; nicht wußte ich, daß mir diese Noth vorbehalten sey, und daß Lampens Tod so nahe war.“

So konnte Reinecke die Worte ausschmücken, daß Alle, die da waren, meynten, er spreche ohne Falsch, denn er hatte ernsthafte Gebehrde bei seinen Worten von den Kleinodien, so daß alle, die dieß hörten, auch meynten, daß es wahr sey, und ihn aufs Beste zufrieden sprachen. So machte er dem Könige was weiß; denn dem Könige stand der Sinn sehr nach den Kleinodien, die Reinecke wohlbedacht so über die Maaßen gelobt hatte.

Hierum sagte der König zu Reinecken: „Reinecke! seyd nur zufrieden: ihr sollt reisen und jagen, daß ihr die Kleinode erfragen könnet: Meine Hülfe soll euch bereit seyn, wenn ihr davon Bescheid ausfragen könnet.“

Reinecke sprach: „Edler Herr, ich danke euch sehr, daß ihr mir tröstliche Worte gebet. Euch gehört es, Mord und Raub zu strafen, die leider darum geschehen sind. Ich muß mit Fleiße darnach sehen, und will auch reisen Tag und Nacht mit Hülfe Aller, die ich bitten mag. Bekomme ich zu wissen, wo sie sind, und ob meine Hülfe allein zu schwach ist, daß ich es nicht vollbringen könnte, sie zu euer Gnaden zu bringen — denn sie sind euer —; so werde ich dann mit ganzer Treue, wenn es von Nöthen ist, bei euch Hülfe von wegen der Kleinodien suchen, und würde sie euch zur Hand bringen! dann wäre mein Fleiß noch wohl angewandt.“

Dieß war dem Könige Alles recht lieb; er stimmte in all der Rede Reinecken bei, der ihn doch betrogen und ihm mit großen Lügen vorgelogen hatte, und ihm eine wäch-

serne Nase angesetzt. Alle die da waren, glaubten das auch: er hatte ihnen die Ohren vollgeschrieen, so daß er ganz sonder Anfrage gehn oder reisen konnte, wohin er wollte.

Aber Isegrim wußte nicht, was er thun sollte; er ward sehr zornig und mißmuthig, und sprach: „Edler Herr König! glaubt ihr Reinecken nun aber aufs Neue, der euch kürzlich doppelt und dreifach vorgelogen? Ein Wunder ist's, daß ihr ihm glaubet, dem losen Schalke, der euch betäubet, der euch gewiß, und uns alle betrügt; selten wahr spricht und allezeit leugt. Herr! ich la e ihn so noch nicht ziehn: Ihr sollt es hören und sehn, daß er ein falscher Schalk ist. Ich weiß noch drei große Sachen, denen er nicht wohl entgehen kann; und sollte ich mich auch im Kampfe mit ihm schlagen müßen! Es ist wahr, hier ist ja gesagt worden, man soll ihn rechtlich überweisen. Ja! wird ihm so lange Zeit vergönnt, so thut er fort, was er mag. Kann man allezeit Zeugen dazu nehmen? So muß man ihn immerhin gewähren lassen, betrügen den einen nach, den andern vor: Niemand ist, der gegen ihn reden darf oder auch nur ein Wort sprechen; sondern seine Sachen gehn allezeit fort. Dazu ist er auch Niemandes Freund, nicht euer oder der euren, zu keiner Stunde. Nicht soll er von hier weichen oder gehn; er soll mir hier zu Rechte stehn!

Hier endiget das dritte Buch von Reinecken dem Fuchse.

Das vierte Buch.

Hier beginnet das vierte Buch von Reinecken dem Fuchse.

Das erste Capitel.

Wie Isegrim der Wolf abermals über Reinecken den Fuchs klaget.

Isegrim der Wolf klagte abermals. Er sprach: „Herr König! versteht mich recht: Reinecke ist ein loser Schalk, so war er vor'm Jahre, so ist er noch. Er steht und lästert mein ganzes Geschlecht, ja er sagt alle Schande von mir. Er hat mir und zuvörderst meinem Weibe viele Schande gethan.

Einst brachte er sie an einen Teich, und hieß sie in den Schlamm waden. Er sprach, wollte sie viele Fische fangen, so sollte sie den Schwanz ins Wasser hängen, da würden so viele Fische anbeissen, sie sollten selb viere sie nicht essen können. Da gieng sie waden, so lange bis sie zum Ende kam; da war es wohl tief, doch nicht zu sehr; da hieß er sie den Schwanz hineinhängen. Der Winter war kalt, und es fror sehr; es währte solange, daß sie es nicht mehr aushalten konnte; denn der Schwanz befror ihr so sehr; sie zog sehr, aber sie brachte ihn nicht los. Da ihr aber der Schwanz so schwer ward, meynete sie fürwahr, es wären Fische gewesen.

Da Reinecke, der böse Dieb das sah, darf ich nicht sagen, was er da trieb. Er gieng hinzu und überwältigte mein Weib; mir oder ihm soll dieß das Leben kosten. Dieß kann er nicht läugnen *), denn ich traf ihn auf der offenbarlichen That, da ich von Ungefähr denselben Weg an der Anhöhe in das Gericht gieng. Sie rief laut, die arme Dirne; sie stund so fest, sie konnte sich nicht wehren. Da ich das sah und hörte, Wunder ist's, daß mein Herze nicht zerbarst.

Ich sprach: Reinecke was thust du da? Ja, da er meiner gewahr ward, da lief er seiner Straße. Da gieng ich mit trauriger Gebehrde hinzu, und mußte tief in dem Schlamme waden, und mich baden in dem kalten Wasser, ehe ich das Eis zerbrechen konnte, und ihr den Schwanz herausziehen half. Doch wollte es noch nicht glücken, da sie den Schwanz ausrücken wollte, blieb das vierte Theil im Eise. Sie rief vor Schmerz, und das war so laut, daß die Bauern heraus kamen, und uns da in dem Teiche bemerkten.

Ja, da gieng es nun an ein Rufen! Sie kamen so hitzig auf uns gelaufen mit Picken, mit Aexten und mit Stöcken, auch kamen die Weiber mit den Wocken. Da rief man: Fang, wirf, stich, schlag zu! Nie bekam ich mehr Angst als da. Dasselbe sagt auch Gieremuth, mein Weib: kaum brachten wir das Leben weg. Wir liefen, daß

*) „Desses vorsacket he nicht." Göthe: „Denn er schwätzt sich nicht durch!" Gottsched aufs Gerathewohl: „Dieß schenke ich ihm nicht."

uns der Schweiß ausbrach. Da war ein Lotterbube, der stach nach uns mit einer Picke groß und lang, dieser that uns den meisten Zwang. Denn er war stark und leicht zu Fuße.

Es war Abend, und die Nacht brach ein. Anders wären wir sicher todt geblieben. Da liefen die Weiber, wie alte Petzen, sie riefen, wir hätten ihre Schaafe gebissen, auch die hätten uns so gerne geschmissen; sie riefen ans alle Schande nach. Da liefen wir wieder von dem Lande nach dem Wasser, wo viele Binsen standen, dort mußten uns die Bauern verlassen, und konnten uns bei Nacht nicht nachfolgen. Da kehrten sie sehr zornig um: und mit genauer Noth waren wir entgangen.

Seht Herr, das sind klägliche Dinge; das ist Gewaltthätigkeit, Mord mit Verrath, das gehört euch zu strafen ohne alle Gnade!

Das andere Capitel.

Wie Reinecke sich abermal gegen Isegrim, den Wolf, verantwortet, und wie er die Wölfin in die Falle gebracht; eine merkliche Fabel.

Der König sprach zu dieser Klage, die Isegrim hier gegen Reinecken vorbrachte: „Darüber wollen wir Recht halten, doch will ich hören, was Reinecke sagt!“

Reinecke sprach: „Wenn dieß wahr wäre, das gienge meiner Ehre zu nahe. Gott wolle nicht, daß man es so finde! Es ist wahr, ich weisete ihr zu einer Stunde, wie sie Fische fangen sollte, und einen guten Weg nach dem Wasser zum Teiche gehen könnte. Aber sie lief so gieriglich darnach, auf daß sie schnell hinkommen möchte, als sie die Fische nennen hörte; sie hielt nicht Weg noch Weise. Auch daß sie im Eise befror, davon war die Schuld das, daß sie so lange sitzen blieb. Der Fische hätte sie übrig genug gehabt, wenn sie den Schwanz bei Zeiten herausgezogen hätte; aber sie wollte sich so nicht genügen lassen.

Allzuviel begehren ist nie gut; Ja! der muß das Begehrte oft missen. Wem sein Gemüthe nur dahin steht, wer den Geist der Gierigkeit bekommt, der ist mit vielen Sorgen beladen; denn Niemand kann den Gierigen sättigen. So gieng es auch Frauen Gieremuth, als sie so befroren stand.

Dieß ist nun zu dieser Stunde mein Dank, daß ich ihr half, so gut ich konnte, da sie also angefroren stund, und ich sie herausheben wollte, aber es war vergebens, sie war zu schwer. Da kam Isegrim von Ungefähr daher. Er stund oben am Ufer, und fluchte ärger, als man glaubt. Es ist wahr, ich erschrack, als er solchen Seegen ausstieß. Er fluchte mir nicht ein-, sondern zwei- und dreimal, die Gicht *) an den Hals,

*) „Poppelsye“ das verstümmelte Paralysis. Voß.

und begann laut vor Zorne zu schreien. Da dachte ich freilich: Nun muß ich laufen. Besser gelaufen als verfault! Auch däuchte mich, es war nicht länger zu warten. Er gebehrdete sich, als wollte er mich umschlingen. Es ist wahr, wo sich zwei Hunde um einen Knochen beissen, muß der eine verlieren! Darum däuchte mich das Beste zu seyn, daß ich seinem Zorn wiche; denn sein Gemüthe war verworren. Er war sehr grimmig, wie er es noch ist; sagt er anders, so lügt er, wie ein Schelm. Fragt darüber sein Weib, was habe ich mit dem Schalke zu thun?

Seht, Herr! als er da deß gewiß ward, daß sie in dem Eise befroren stand, schalt und fluchte er überlaut, und gieng hinzu und half ihr auf. Dasselbe, was er auch hier klaget, daß ihn die Bauern gejagt haben, ja! das that ihnen Beiden sehr gut, und machte ihnen das Blut warm; denn sie waren in dem Eise verfroren. Was soll man hierauf weiter hören? Es ist zumal eine große Unzucht, wenn einer sein eigen Weib also verläumdet. Sie ist ja hier, man mag sie fragen; sie würde ja wohl klagen, wenn es so wäre; ich bitte um eine Woche Frist, daß ich mit meinen Freunden spre- chen möge; daß ich mich darum berathe, was ich dem Wolf zu antworten habe."

Da sprach Gieremuth des Wolfes Weib: „Sehet Reinecke Fuchs, all euer Trei- ben ist Schalkheit Büberei, Lug, Trug und Täuscherei. Ja, wer euren Worten gründ lich glaubet, der wird gewiß zuletzt berückt. Eure Worte sind lose und verworren, das fand' ich also bei dem Brunnen, daran die zwei Eimer hiengen. Ihr wart in ei-

nen davon sitzen gegangen, und waret damit niedergetrieben worden. Ihr konntet euch selbst nicht herauf heben. Ihr jammertet sehr. Es war bei Nacht. Ich aber, da ich euch in dem Brunnen hörte, sprach: wer hat euch hineingebracht? Da spracht ihr wieder, es wäre mir Nütze, ich sollte in den andern Eimer steigen; dann sollte ich Fische die Fülle kriegen.

Zur Unzeit war ich denselben Weg gekommen; ich meynte, ihr hättet wahr gesprochen. Ihr schwuret einen Eid bei eurer Seele, ihr hättet der Fische so viel gegessen, daß euch der Leib davon wehe thäte. Das glaubte ich euch, ich thörichtes Weib: Ich stieg in den Eimer, da gieng er nieder; der, darin ihr saßet, gieng wieder aufwärts. Das wunderte mich, daß es also gieng. Ich sprach zu euch: wie geht dieß zu? Darauf spracht ihr wieder zu mir: Also geht die Welt auf und nieder! Das ist nun so der Welt Lauf, so geht es nun uns beiden auch. Der eine wird erniedriget, der andre erhöhet, darnach ein Jeglicher viel Tugend hat. So ist nun einmal der Welt Stand!

Da spranget ihr auf, und lieft eure Straße. Ich blieb da den ganzen Tag sitzen, und empfieng dazu manchen Schlag, ehe ich von dannen kam. Denn zwei Bauern wurden meiner gewahr; ich saß da hungerig und betrübt, in größerer Angst, als man glaubt. Dieß Bad mußt' ich leeren. Da sprachen die zwei Bauern untereinander: Sieh! hier sitzt er unten in dem Eimer, der unsre Lämmer zu beissen pflegt. Der

eine sprach: hohle ihn herauf, ich will sehn, ob ich ihn in Empfang nehmen kann; hier soll er nun die Lämmer bezahlen! Wie er mich packte, das war ein großer Jammer! Da kriegte ich Schlag über Schlag. Nie hatte ich traurigeren Tag. Doch entkam ich zuletzt."

Reinecke hinwiederum sprach: „Das war euer Bestes, daß ihr da wohl geschlagen wurdet. Ich könnte die Schläge nicht so gut ertragen, und Eins von uns mußte sie immer leiden, so war es damals beschaffen. Den Schlägen konnten wir beide nicht entgehen. Ich lehrte euch gut, wenn ihr es nur verstehen wolltet: nemlich, daß ihr auf eine andere Zeit besser auf eurer Hut seyn sollt, und Niemand so leicht glauben. Denn die Welt ist der Schalkheit voll."

„Ja!" sprach Isegrim, „das ist wahr. Das sehe ich offenbarlich an Reinecke. Von ihm habe ich den meisten Schaden. Wie oft hat er mich verrathen, was ich noch nicht Alles gesagt habe. Wir kamen einst unter der Affen Geschlecht in einem Berg in Sachsenland, da ward ich beinah geschändet. Er hieß mich in eine Höhle kriechen; da war es schlimm, er wußte es wohl. Hätte ich nicht eilig das Thor gesucht, ich hätte da sicher ein Ohr gelassen. Er hielt die Aeffin für seine Muhme; daß ich da entkam, war ihm zuwider. Er weisete mich in ihr faules Nest; ich meynte, ich wäre in der Hölle gewesen!"

Das dritte Capitel.

Wie Reinecke von den Meeraffen oder Meerkatzen spricht, wie er mit dem Wolf unter die kam: noch eine andere Fabel.

Reinecke sprach zu all den Herren, die mit ihm zu Hofe waren: „Isegrim ist nicht recht bei Sinnen! Er spricht von der Aeffin; seine Worte sind nicht recht klar! Das ist nun wohl drittehalb Jahre, daß ich ihm nach Sachsenland folgte. Da reisete er mit großem Prassen hin. Es ist gelogen, was er sagt, denn es waren von der Meerkatzen Geschlecht. Er sagt mit Unrecht und mir zuwider! Die Meerkatzen sind nicht meine Muhmen! Frau Rückenau und Martin der Affe, jene ist meine Muhme, dieser mein Vetter. Er ist Notarius, er versteht das Recht. Aber was hier Isegrim von den Meerkatzen sagt, das sagt er mir zum Hohn: mit diesen hab' ich all Nichts zu thun; sie waren auch niemalen meine Gesellen, sie sind wie die Teufel aus der Hölle. Daß ich aber die Meerkatze damals Muhme hieß, ja — das that ich alles des Nutzens halber. Daran konnte ich nichts verlieren; anders hätte ich sie wohl erfrieren lassen."

Das vierte Capitel.

Wie Reinecke den Wolf unter die Meerkatzen bringt, wo er in große Lebensgefahr kam.

„Seht, Herren! wir giengen ausser den Wegen, unten am Berge, da sahen wir eine düstre Höhle tief und lang. Isegrim war krank vor Hunger; denn nie sah ich ihn so satt, daß er nicht gerne noch mehr gehabt hätte. Ich sprach: Die Höhle, die ich euch da zeige, — es fehlt nicht, daß ihr da Speise findet. Der da wohnet, es soll nicht fehlen, er muß etwas Speise mit uns theilen!

Da sprach Isegrim: Ohm Reinecke! Hier unter dem Baume will ich warten, ihr seyd geschickter dazu als ich! Seht, so wollte er mich in die Falle weisen. Er sprach, wenn ich da zu Essen fände, das sollte ich ihm zu wissen thun.

Ich gieng hinein durch einen Gang, da fand ich einen Weg, lang und krumm; die Angst, die mich da befiel, wollte ich nicht um zwanzig Pfund noch einmal fühlen; denn da waren soviel von jenen häßlichen Thieren, klein, groß, auch ein Theil minder; das waren die Jungen dieser Meeraffen, denn die Meeräffin lag im Neste; ich meynte, es sey der Teufel gewesen. Sie hatte ein weites Maul und lange Zähne, und lange Nägel an Füßen und Händen, auch einen langen Schweif angesetzt: nie sah ich häßlichere Thiere, denn das! Die Jungen waren schwarz von seltsamen Manieren; ich meynte,

daß es junge Teufel wären. Sie sahen mich sehr graulich an: ich dachte: ach wäre ich wieder von dannen! Sie war größer, als Isegrim: ihrer Kinder waren etliche nach demselben Maas. Sie lagen da im faulen Heue, nie sah ich häßlichere Waare; mit Koth waren die Ohren besudelt, es stank da, wie das höllische Pech!

Die Wahrheit zu sagen, war da nicht dienlich. Denn ihrer waren viele, und ich allein. Auch waren sie alle von böser Gebährde. Darum ersann ich einen andern Rath. Ich grüßte sie schön (doch meynt' ich es anders), ich stellte mich, als kennte ich sie. Ich hieß sie Muhme, die Kinder meine Gefreundte. Ich sprach: Gott spare euch zu langen Tagen! Das sind eure Kinder, das seh' ich wohl. Wahrlich, sie behagen mir über Alles! Wie lustig sind sie und wie schön! Ein Jegliches könnte ein Königssohn seyn. Darum mag ich euch wohl mit Recht loben, daß ihr unser Geschlecht also mehret. Grosse Freude hätte mir das gemacht, hätte ich von diesen meinen Vettern gewußt; man bedarf ja wohl deren zur Zeit der Noth!

Als ich ihr nun solche Ehre bot (was ich doch sicherlich nicht ernstlich meynte!) da that sie recht, als ob sie mich kennte. Sie hieß mich Ohm, und war sehr froh. Doch gehörte sie mir ganz und gar nicht zu. Was schadete mirs, daß ich sie Muhme hieß? wiewohl mir vor Angst der Schweiß ausbrach! Sie sprach zu mir: Freund Reinecke! seyd willkommen! seyd ihr auch gesund? Es ist mir allzeit eine Freude, daß ihr zu mir gekommen seyd! Ihr seyd klug, ihr könnt wohl lehren eure Vetter zu Ehren helfen!

Sehet, daß ich solches hörte, das hatte ich mit Einem Wörtlein zu wege gebracht: daß ich sie Muhme hieß, und die Wahrheit zu sagen sparte. Gerne wäre ich von dannen gewesen. Da sprach sie: Ohm, ihr sollt keineswegs gehen, ihr sollt erst eine gute Mahlzeit essen. Seht da trug sie mir mit Fleiße so viel Essen vor, daß ich es nicht alles nennen kann, von Hirschen, von Hindinnen, und anderem Wildbret. Ich nahm zu mir, und aß mich satt. Als ich nun satt war, und genug hatte, gab sie mir ein Stück, das ich mit mir trug; es war ein Stück von einer Hindin, das sollte mein Weib und Gesinde haben. Seht, hiermit nahm ich Urlaub von ihr. Sie sprach: Reinecke! kommt doch öfters her!

Das gelobte ich ihr, und gieng wieder heraus, denn es war nicht sehr gut da. Es roch da sehr nach der Wiege, ich hätte beinahe den Tod geholt. Es war noch gut, daß es so fiel. Ich lief schnell aus dem Loch hinaus, wo ich hereingekommen war, und wo ich Isegrimm gewahr ward. Er lag, und stöhnte unter dem Baum. Ich sprach: wie geht es mit euch, Ohm? Er autwortete: Nicht wohl! ich muß vergehen, mich dünkt, ich muß vor Hunger sterben! Mich erbarmte seines Unglückes sehr, und ich gab ihm selbiges Stück zu essen, das mir in der Höhle gegeben worden. Er aß; ja, das schmeckte ihm sehr wohl; da wußte er mir deß großen Dank; aber jetzt ist es aus mit dieser Gunst!

Isegrim, da er gegessen hatte, sprach: Ohm Reinecke! lasset mich wissen, wer ists,

der in der Höhle wohnt? Wie ist's da beschaffen, übel oder gut? Da sprach ich die Wahrheit, und belehrte ihn bestens. Ich sagte: Das ist ein sehr faules Nest, doch Speise, der ist da viele. Wollt ihr, daß man die mit euch theile, so gehet hinein, und sehet zu, daß ihr nicht die Wahrheit sagt. Wahrheit zu sprechen müßt ihr da sparen, wenn ihr wohl fahren wollt. Wer allezeit die Wahrheit sprechen will, muß auch viel Verfolgung leiden, muß auch oft aussen stehn, wenn die andern in die Herberge gehn. Ich hieß ihn in die Höhle gehn: er würde wohl empfangen werden, was er da sehe, sollte er ungestört lassen, und sprechen, was sie gerne hören möchten.

Seht, Herr König! Dieß waren die Worte, die ich ihn lehrete. Da gieng er fort, und that all dem entgegen. Hat er da was überkommen, das ist fürwahr seine eigne Schuld, weil er meinem Rathe nicht gefolgt. Die groben Pflöcke, wie sie auch sind, da will keine Weisheit hinein! sie achten sie nicht, und darum hassen sie seine Fünde, weil sie diese selbst nicht verstehen! Ich lehrte Isegrim zuvor: wenn er sich vor Schaden verwahren wollte, so müßte er dort die Wahrheit schonen. Er antwortete mir: er wüßte das wohl: damit gieng er in die Höhle.

Da fand er die Meeräffin sitzen, die wie der Teufel geschaffen war, mit ihren Kindern. Er erschrack sehr und rief: Hülfe! was für abscheuliche Thiere! Sind das alles eure Jungen, oder stammen sie aus der Hölle? Geht! ertränkt sie, das ist mein Rath! Was soll dieser schlimme Saame auf der Welt? Gehörten sie mir, ich wollte sie hän-

gen! Man könnte junge Teufel damit fangen, wenn man sie auf den Moor brächte, und sie an das Schilf bände. Wie gar häßlich sind sie beschaffen! Die möchte man wohl mit Recht Mooraffen heissen!

Die Meerkatze sprach alsobald: Welcher Teufel hat euch zum Boten gesandt? Was habt ihr mich hier zu äffen, oder was habt ihr hier zu schaffen? Sind sie häßlich oder schön, was habt ihr damit zu thun? Reinecke Fuchs, der ist doch klug, der war heute auch bei uns. Er sprach: daß diese meine Kinder schön, sittig, wohlgezogen wären, er hielt sie für seine geborne Gefreundte. Deß ist nicht mehr, denn eine Stunde. Behagen sie euch nicht, wie sie's ihm thaten, so hat euch ja niemand hieher gebeten. Das sage ich euch, Isegrim, wollt ihr es wissen!

Da heischete Isegrim von ihr zu essen. Er sprach: Gebt her, oder ich helfe euch suchen. Es frommt mir mehr, als diesem Spucke! Er wollte seine Speise mit Gewalt nehmen, da kriegte er, was ihm zugedacht war. Sie sprang auf ihn, und biß, riß und kratzte mit ihren Nägeln; ihre Kinder thaten desgleichen, sie bißen, sie klaueten grauiglich. Er begann zu heulen und zu rufen, das Blut kam über seine Wangen gelaufen; auch setzte er sich nicht zur Wehre, sondern lief eilig hinaus.

Da ich ihn sah, war er zerbissen, zerklauet und zerrissen. Manches Loch war ihm gestossen, um das Haupt war er von Blute naß. Ein Ohr hatten sie ihm abgerissen, ja ihn gänzlich gezauset. Da ich ihn so zerklauet sah, fragte ich ihn, ob er die Wahr-

heit gesprochen hätte? Er sprach: Ich sagte, wie ich es da fand. Die häßliche Metze hat mich geschändet. Wäre sie hier aussen, sie sollte es bezahlen! Wie dünken euch, Reinecke, ihre Kinder allzumahl? Wie schlimm sie sind, wie greulich sie aussehen! Da ich das sagte, da war es geschehen, da fand ich bei ihr keine Gnade. In Unzeit mußte ich das ausbaden! — Da sprach ich wieder: Seyd ihr verrückt? Also habe ich euch nicht gelehrt. Ihr hättet sagen sollen — hört mich! „Liebe Muhme! wie geht es euch und euren schönen Kindern miteinander? Sie sind meine Neffen, groß und klein!“ Da sprach Isegrim wieder zu mir: Ehe ich sie Muhme heissen wollte, und ihre Kinder meine Neffen; wollte ich sie eher dem Teufel übergeben. Ihrer Freundschaft bedarf ich nicht; es ist das allerschlimmste Pack!

Sehet! darum empfieng Isegrim solche Löhnung! Merket und sehet, Herr König! Sagt er nicht mit Unrecht, daß ich ihn verrieth? Fraget ihn selbst, ob es nicht so war? Denn er war um selbe Zeit dabei!“

Das fünfte Capitel.

Wie Isegrim Reinecken mit keiner Klage überwinden konnte; da bot Isegrim Reinecken einen Handschuh, und heischete ihn zum Kampfe. Dieß war die alte Weise: wann einer den Andern zum Kampfe heischete, daß er ihm einen Handschuh bot.

Isegrim hinwiederum sprach: „Wollen wir ein Ende machen? was wollen wir so allezeit streiten? Wer Recht hat, soll wohl Recht behalten! Geht zum Henker, Reinecke! ich will mit euch einen Kampf schlagen! Habt ihr dann recht, das findet sich ja wohl! Ihr sprechet hier von der Affenhöhle, wo ich in großem Hunger war, und ihr mir Speise in der Noth brachtet. Es war nur ein Knoche, ich will wetten! Das Fleisch hattet ihr abgefressen. Ihr spottet meiner, wo ich stehe, und sprecht meiner Ehre zu nahe; Ihr habt hier manches Spottwort mit Lügen auf mich gebracht, wie ich dem König aus Mißgunst nach dem Leben gestanden! Ihr gelobtet dem Könige einen Schatz zu weisen; aber er hat ihn noch lange nicht. Ihr habt mein Weib, die Wölfin, geschändet, daß sie es nimmer verwinden kann. Dieß ist die Sache, der ich euch zeihe; wir wollen kämpfen um Altes und Neues. Jetzt heische ich euch zum Kampfe. Ich spreche, daß ihr ein Verräther und Mörder seyd; ich will mit euch kämpfen Leib

am Leib: so mag unser Zank einmal endigen! Der den Kampf ausbietet, das ist das Recht, der pflegt dem Andern einen Handschuh zu geben. Den habt ihr hier, nehmt ihn zu euch! Das soll sich nun bald finden! Herr König und ihr Herren insgesammt! ihr habt es gehört, und möget hier zusehen. Er soll nicht weichen aus dem Gerichte, ehe dieser Kampf beigelegt ist!“

Da dachte Reinecke in seinem Sinn: „Da gilt es Gut und Leben! Er ist groß und ich bin klein; schlägt es bei dieser Gelegenheit fehl, so ist all meine List verloren. Doch habe ich einen Vortheil zum voraus. Nicht soll es nach seinem Willen gehen! Ich ließ ihm ja vorhin die Klauen abschneiden; doch ist sein Muth noch nicht gekühlet! Jetzt hoffe ich, soll er es fühlen!“

Und damit sprach Reinecke wieder zum Wolfe: „Isegrim, ihr seyd selber ein Verräther! Die Sache, die ihr mir hier aufbürdet, die lüget ihr gänzlich, wie ihr sie da saget. Mit euch zu kämpfen, das muß ich wagen, verzage auch nicht davor! Ihr bringet mich dahin, wo ich gerne wäre. Das war allezeit mein Begehren. Isegrim lügt hier, was er sagt; darauf setze ich ein Pfand hier in dieß Gericht.“

Der König empfieng das Pfand von Reinecke, und dazu auch von Isegrim, und sprach: „Ihr beiden sollt Bürgen setzen, daß ihr Morgen zum Kampfe kommen wollt. Ihr seyd beiderseits verworren, man kann eure Klage nicht allezeit hören. Da wurden Isegrims Bürgen H i n z e der Kater, und B r a u n der Bär Für Reinecke wur-

den Bürgen Monecke der Junge, Affen Martins Sohn, und Grimbart der Kühne.

Das sechste Capitel.

Wie die Aeffin Reinecken lehrete; und seine andern Freunde die Nacht über bei ihm blieben.

Da sprach die Aeffin zu Reinecken: „Freund Reinecke! nun seyd klug von Sinnen! Martin, mein Mann, und euer Ohm, der jetzt nach Rom ausgezogen ist, der lehrte mich einst ein Gebet, das der Abt von Schluckauf gesetzt hatte. Der Abt hatte Martin lieb, und gab ihm dieß Gebet in einem Brief. Er sprach: Das Gebet ist allezeit gut; für den, der in den Streit gehen will; denn wird man dieß Gebet des Morgens nüchtern über ihn lesen; so wird er des Tags von aller Noth frei seyn, und ist vor dem Tod denselben Tag zu allen Stunden behütet; niemand soll ihn verwunden können, er wird von allem Bösen erlöst. Darum, Neffe, habt guten Trost. Ich will es morgen über euch lesen! so dürft ihr für den Tod nicht besorgt seyn!“

Reinecke sprach: „Meine liebe Muhme, ich danke euch sehr! Ich will deß wieder gedenken! Meine Sache ist über Alles gerecht: dasselbe soll mir am Meisten helfen!“

Reinecke's Freunde blieben die Nacht da, auf daß sie Reinecken die Sorge vertrie-

ben. Die Aeffin, Frau Rückenau war Reinecken gut und sehr treu. Sie ließ ihm zwischen Haupt und Schwanz, und auch um die Brust nach dem Bauche zu allzumahl sein Haar abscheeren, dazu recht fett mit Oehl schmieren. Reinecke aber war rund, fett und wohlgefußt.

Sie sprach: „Reinecke, seht zu, was ihr thut! Höret auf guter Freunde Rath, das thut euch gut, und nimmer schlimm. Trinket nun zu dieser Zeit viel, und wann ihr in den Kreis gekommen seyd, haltet euer Wasser solange mit Gewalt, sodann seyd darauf bedacht, tränket euren rauhen Schweif damit, und schlagt den Wolf um seinen Bart. Könnt ihr ihn in die Augen treffen, so werdet ihr sein Gesichte düster machen, das könnte euch sehr frommen, und ihn groß hindern. Dieß Alles müßt ihr nun wagen. Laßt ihn zuerst euch nur tüchtig jagen; ihr aber sollt gegen den Wind laufen; da man viel Staubs und Sandes findet, daß ihm das in die Augen wehen möge: dann sollt ihr euch von ihm drehen. Derweil er denn seine Augen wischet, so denket auf euren Vortheil, so gut ihr könnt: Schnell in sein Angesicht mit eurem Wasser; er soll nicht wissen, wo er ist!

Seht, Neffe! es ist nun einmal so beschaffen! Nun sollt ihr euch schlafen legen: wir wollen euch wecken, wann es Zeit ist. Erst will ich über euch mit Fleiß die heiligen Worte lesen, davon ich sagte. Damit legte sie die Hand auf ihn und sprach:

„Gaudo statzi salphenio, Casbu, Gorfous as Bulfrio."

„Seht, Reinecke, nun seyd ihr wohl verwahrt!“ So sprach auch Grimbart der Dachs.

So brachten sie ihn zur Ruhestätte. Daselbst legte sich Reinecke schlafen. Er schlief bis daß die Sonne aufgieng. Da kam die Otter und der Dachs und weckten beide zusammen Reinecken. Sie hießen ihn sich wohl bereiten; die Otter gab ihm eine junge Ente und sprach: „Ich habe manchen Sprung darnach gethan, ehe ich sie einem Vogler nehmen konnte, bei Hünerbrot, recht an dem Damme. Die sollt ihr essen, lieber Vetter!“

„Das ist ein gutes Handgeld,“ erwiederte Reinecke. „Verschmähte ich das, so wär' ich ein Narr. Daß ihr meiner gedenket, das lohne euch Gott!“ Reinecke aß gut, und trank auch dazu, und gieng mit seinen Freunden in den Kreis und auf den Plan, wo man den Kampf schlagen sollte.

Das siebente Capitel.

Wie Isegrim und Reinecke beide zu Kampfe kamen, und was sie beide für Eide gegen einander schwuren.

Als der König bemerkte, daß Reinecke so beschoren kam, und daß man ihn so zum Kreise brachte; lachte er über ihn, so sehr er konnte. Er sah ihn so fett geschmieret

und sprach: „O Fuchs, wer hat dich das gelehrt? Du magst wohl mit Recht Reinecke Fuchs heissen, du bist allzumahl so lose! Aller Orten weißt du ein Loch; kann es dir helfen, du findest es wohl!“

Reinecke neigete sich tief vor dem König, und bot auch der Königin Ehre. Er erwies sich ganz wohlgemuth, und so sprang er in den Kreis. Da war der Wolf schon mit seinen Freunden, die alle Reinecken das Aergste gönnten; sie sprachen manch zorniges Wort.

Die Kreiswärter, Lupardus und der Luchs brachten die Heil'gen vor; da mußten beide Wolf und Fuchs schwören, warum sie in den Kreis gekommen.

Der Wolf schwur den ersten Eid. Er schwur, daß Reinecke ein Verräther sey ein Dieb, ein Mörder, ein Missethäter, ein Ehebrecher und ein falscher Schurke: „Dieß gilt uns beiden Leib um Leib!“

Reinecke hinwiederum schwur in demselben Kreis: daß der Wolf einen falschen Eid schwöre; er schwur auch, daß Herr Isegrim auf ihn lüge, und Unrecht hätte; nimmer würde er seinen Eid wahr machen.

Da sprachen, die da den Kreis bewahreten: „Thut, was ihr schuldig seyd zu thun; wer rechtfertig ist, das wird sich bald offenbaren!“

Da giengen Groß und Klein heraus, nur diese zwei wurden hineingeschlossen. Die Aeffin erinnerte Reinecken an die Worte, die er von ihr gehört hatte.

Reinecke sprach mit freiem Muth: „Ich weiß es, ihr sähet es gerne gut. Getrost! Ich will daran; ich bin wohl eher bei Nacht gegangen, und habe da Manches geholt, was noch nicht bezahlt ist, und um das ich meinen Leib wagen mußte; so will ich nun auch gegen diesen Schelm mein Leben wagen, und dasselbe thun, und ihn und alle Wölfe in Schande bringen. Ich hoffe mein ganzes Geschlecht zu ehren, und will ihm eintreiben, was er hier sagt!“

So ließen sie diese zwei allein; da mochte man zwei Kämpfer sehen!

Das achte Capitel.

Wie der Kampf begonnen ward, und was für List Reinecke brauchte.

Isegrim kam mit großer Wuth; Klauen und Maul sperrte er weit auf, lief und that große Sprünge; Reinecke aber war leichter zu Fuße, denn er. Er entsprang ihm, so gut er konnte; doch ehe er diesen Kampf begann, benetzte er durch und durch den rauhen Wedel mit seinem Wasser, und machte ihn voll Sand und Koth. Da nun Isegrim meynete, er hätte ihn gewiß, da gab ihm Reinecke mit dem nassen Schweife einen Schlag in die Augen, daß er nicht sah. Das war von seinen alten Streichen. Denn Reinecke's Wasser war so schlimm, daß guter Rath dagegen selten war; wem es in

die Augen kam, demselbigen nahm es sein Gesichte. Reinecke hatte früher Isegrim's Kindern großen Schaden damit gethan. Er hatte sie damit geblendet; wie oben gesagt worden. So gedachte er auch Isegrimen blind zu machen, denn sobald er gegen den Wind kam, scharrte er Sand und Koth auf, und warf dem Wolf die Augen voll.

Isegrim wischte, es machte ihm Schmerz; da schlug ihm denn Reinecke mit dem Wedel, und blendete ihn so mit dem Wasser; Isegrimen begann es übel zu werden. Solcher List befleißigte sich Reinecke: wann er sah, daß er Zeit hatte, und daß dem Wolfe die Augen thränten, so kam er zu springen und zu schlagen, und blendete ihn noch mehr: dazu verwundete er ihn. Der Wolf ward wohl halb von Sinnen, Reinecke aber gab ihm spöttische Worte. Er sprach: „Herr Wolf, ihr habt zu vielen Stunden manch unschuldig Lamm verschlungen, dazu manch anderes unsträfliches Thier: ich hoffe ihr thut es nun nicht mehr. Das ist eurer Seele gar sehr gut, daß ich hier also Pönitenz thuet! Seyd geduldig, es nimmt bald ein Ende. Ihr seyd nun in Reinecke's Hände gekommen. Doch, wolltet ihr bitten und sühnen, so wollte ich eures Lebens wohl schonen!“

Diese Worte sprach Reinecke mit Hast, und hielt derweil Isegrim bei seiner Kehlen feste, und that ihm sehr weh. Aber Isegrim war ihm allzustark, er brach sich mit zwei Zügen los. Doch tastete ihm Reinecke zwischen die Augen, und verwundete ihn

durch die Haut hindurch sehr, so daß Ein Auge ausgieng. Das Blut lief ihm über seine Nase. Darum sprach Reinecke: „Recht! so soll es seyn!“

Der Wolf verzagte in seinem Sinn, da er sein eigenes Blut sah, und daß er ein Auge verloren hatte: er ward von großem Zorne rasend. Er sprang nach Reinecken, daß er ihn fassete: das geschah Reinecken nicht zu Gute. Isegrim vergaß seiner Schmerzen, und warf Reinecken platt unter sich. Reineckens Vorderfüße, das waren seine Hände, an deren einem bekam ihn Isegrim, er kriegte Reinecke's Hand in seinen Rachen: da ward diesem bange, er fürchtete, der Hand verlustig zu werden.

Isegrim hielt fest mit großem Zorn, und sprach zu Reinecke mit vollem Mund: „O Dieb! nun ist deine Stunde gekommen! Gieb gewonnen, oder ich schlage dich todt! Dein Betrug ist zu groß gewesen; dein Staubkratzen, dein Pissen, dein Scheeren, deine großen Lügen, dein fettes Schmieren! Du hast mir so viel missegethan, nicht sollst du mir nun entgehen! Wie oft hast du mich beschimpft, und nun mein Eines Auge geblendet!“

Reinecke dachte: „Nun leide ich Noth; gebe ich mich nicht, so bin ich verloren: gebe ich mich aber, so bin ich geschändet; doch, ich hab's um ihn verdient!“ Da gieng er ihn mit solchen Worten an: „Lieber Herr Ohm! ich will euer Mann gerne seyn mit all meiner Habe, und für euch zum heil'gen Grabe gehen, zu allen Kirchen, ins heilige

Land, und davon zu eurer Hand Briefe bringen, und viel Ablasses, für euch und eurer Eltern Seele. Ich will euch in solchen Ehren halten, als ob ihr der Pabst von Rom wäret, ich will euch einen Eid schwören, euer Knecht in Ewigkeit zu seyn, dazu sollen euch alle meine angebornen Gefreundte zu aller Stunde dienen. Das sage ich euch bei meinen Eiden. Dem Könige wollte ich dieses nicht bieten. Wollt ihr dieß aufrichtig thun, so werdet ihr noch Herr dieses Landes; und alles, was ich fangen kann, soll zuerst euch zu Gebote stehn, es seyen Hühner, Gänse, Enten oder Fische; ich will es euch zu eurem Tische bringen; ehe ich deß immer brauchen soll, sollen euer Weib und alle eure Kinder allezeit die Wahl davon haben. Dazu will ich mit großem Fleiß allezeit auf euer Leben acht haben, daß euch nimmer ein Schaden geschehen soll. Ich heisse etwas lose, und ihr seyd stark; hiemit wollen wir das Werk beschließen: halten wir zusammen, wer kann uns schaden? Der eine hat die Macht, der andere den Rath. Auch sind wir so nah geboren, das gehört sich von Rechts wegen nicht, daß wir miteinander streiten sollten. Ich hätte ungern Kampf gegen euch gehalten, wenn ich ihm hätte entgehen können; aber ihr spracht mich zuerst zum Kampfe an. Da mußte ich, was ich ungern that. Doch habe ich säuberlich gefahren, und meine Macht nicht alle bewiesen, sondern ich habe zumeist darin meinen Preis gesucht, euer, meines Ohms zu schonen; anders wäret ihr anders gefahren! Hätte ich Haß auf euch getragen, ihr hättet's viel schlimmer mit mir gehabt. Hier ist noch nicht viel Schade ge-

schehen. Freilich, mit eurem Auge, das ist versehen worden! Ach, das ist mir so leid! Doch, das Beste ist, daß ich euch guten Rath mitzutheilen weiß! Was ich kann, will ich mit euch theilen. Bleibt das Auge auch weg, und werdet ihr nur heil; so ist es euch doch ein großer Vortheil: ihr braucht nur Ein Fenster zuzuschließen, wo ihr schlafet, drinnen oder draußen, wo ein andrer zwei muß zuthun.

Noch will ich euch eine andre Sühne thun: alle meine Gefreundte, denen ich zu rathen habe, mein Weib, meine Kinder, jeglicher nachgerade sollen euch neigen, zu eurer Ehre, daß es der König, unser Herr sieht, und bitten, daß ihr Reinecken vergebet, und ihn aus Gnade leben lasset. Auch will ich offenbarlich bekennen, daß ich unwahr gesprochen, und schändlich auf euch gelogen habe, dazu euch mannichfach betrogen. Auch will ich euch einen Eid schwören, daß ich nichts Uebles von euch weiß; ich begehre auch nirgends euch zu beleidigen! wie kann ich euch größere Sühne bieten?

Tödtet ihr mich auch nun, was liegt daran? So müßt ihr euch dann allezeit fürchten vor meinem Geschlechte, vor meinen Freunden. So ist euch in dieser Stunde besser, daß ihr klug und weise seyd, und euch Ehre und Preis erwerbet, und daß ihr euch nun viele Freunde machet, die euch zu jeder Stunde dienen. Es ist mir nun doch wenig Gewinn, ob ihr mich tödtet, oder leben lasset!“

Da sprach der Wolf: „O falscher Fuchs, wie gerne wärest du wieder los! Wäre

alle Welt von rothem Gold, und du könntest mir die geben in deiner Noth; ich ließe dich darum nicht los: Du hast mir manchen Eid geschworen. Ach, du falscher untreuer Geselle! Du giebst mir nicht eine Eierschale, lasse ich dich in dieser Stunde los. Ich frage nicht viel nach deinen Freunden: Was sie thun können, will ich erwarten; ihre Feindschaft will ich wohl tragen. Ach! wie würdest du mich verspotten, ließe ich dich um solchen Lockens willen los! Wie würdest du einen Andern betrügen, der sich auf deine Lügen nicht verstünde! Du sprichst, du habest mich geschont; sieh hieher, du Schalk von schlimmer Art! Ist nicht eins meiner Augen aus? Auch hast du meine Haut mehr denn an zwanzig Stätten verwundet; du lässest mich nicht solange zufrieden, daß ich Athem holen könnte. Wie thöricht würde ich handeln, wenn ich dir nun einige Gnade thäte, der ich von dir Schande und Schaden habe? Nicht ich allein, sondern auch mein Weib! Das soll dir, Verräther! das Leben kosten!"

Derweil der Wolf gegen Reinecken also sprach, steckte Reinecke seine andre Hand dem Wolfe zwischen seine Beine, und zerrte ihn grausam — ich sage nicht mehr. Der Wolf rief und begann zu heulen, da zog Reinecke seine Hand, die zuvor im Maule des Wolfes steckte, wieder heraus. Isegrim hatte groß Ungemach.

Reinecke kniff und zog ihn, daß er schrie und Blut spie. Vor Pein brach ihm der Schweiß aus, und er lösete sich von hinten. Reinecke, der den Wolf sehr haßte, hatte

ihn mit Händen und Zähnen so fest gefaßt. So kam alle Last auf Isegrim. Er hatte davon so große Pein, daß er sich ganz begab. Das Blut lief ihm aus seinen Augen und seinem Haupte, Er stürzte betäubt nieder. Hiefür hätte Reinecke kein Geld genommen. Er hielt ihn sehr fest, und begann ihn zu schleifen und zu ziehen, daß sie es Alle sehen konnten. Er kniff ihn, er schlug, er klauete, er biß. Isegrim rief, heulte, sch . . . und trieb also große Mißgebehrde, daß sich alle seine Freunde sehr betrübten. Sie baten den König, wenn es ihm bequem wäre, möchte er den Kampf doch aufheben. Der König sprach: „Dünket's euch gut? Ists euch allen lieb, daß man das thut?“ *)

Das neunte Capitel.

Wie daß Reinecke mit kluger List den Kampf gewann, indem er den Wolf da gefaßt, wo er es nicht viel leiden mochte.

Als der König nun haben wollte, daß man den Kampf aufhübe zwischen dem Wolf und dem Fuchs, da gieng der Leopard mit dem Luchse zu ihnen beiden in den Kreis,

*) Die weniger genaue Uebersetzung dieser ganzen Stelle entschuldigt sich durch den Inhalt derselben im Original.

wie der König sie es geheissen. Diese wahreten den Kreis, das war ihr Werk. Als sie nun in den Kreis kamen, sprachen sie alsobald zu Reinecken:

„Reinecke! der König entbietet euch! er will diesen Krieg zwischen euch beiden aufheben und euch scheiden. Er bittet, daß ihr Isegrim ihm wollet frei geben, und ihn leben lassen. Bliebe einer von euch in diesem Streite, das wäre auf jeglicher Seite schade. Ihr habt doch den Preis behalten: Dieß sprechen hier Jung und Alt, all die Besten fallen euch bei!“

Reinecke sprach: „Dank haben sie! Ich will dem Könige gern Gehör geben, und was mir gebühren mag, thun. Ich begehre nichts Schöneres, denn Sieg; doch bitte ich, der König wolle mir vergönnen, daß ich meine Freunde zuvor frage!“ Da riefen alle Verwandten Reineckens: „Ja, Reinecke, es dünket uns gut, daß ihr des Königes Willen erfüllet!“

Reineckens Gefreundte kamen gelaufen, deren war viel in großen Haufen: der Dachs, die Aeffin, auch der Maushund, Ottern, Biber waren auch seine Freunde. Marder, Hermelin, Wieselchen und Eichhorn, ja viele, die auf Reinecken zornig waren, und ihn zuvor nicht nennen mochten, die sah man nun alle zu ihm kommen. Etliche, die über Reinecke zu klagen pflegten, die sprachen nun alle, sie wären seine Verwandte, und kamen zu ihm mit Weib und Kindern; groß, mittel, klein und noch minder; diese erzeigten ihm die meiste Gunst.

Dasselbe ist der Welt Kunst noch. Wem es wohl geht, der hat viele Freunde; zu dem spricht man: bleib recht lange gesund! Aber wem es missegeht, der hat wenig Freunde, wie viel ihrer sonst war; das ist gewiß. So war es auch hier; da Reinecke gewann, da wollte ein Jeglicher bei ihm stehen. Etliche flöteten, etliche sungen; sie bließen Posaunen, sie schlugen die Trommel. Reineckens Freunde sprachen ihm zu: „Reinecke,“ sagten sie, „seyd froh! ihr habt euch und alle eure Freunde in dieser Stunde durch eure Kühnheit geehret, hätten wir euch unterliegen gesehen, wir wären gar sehr betrübt. Doch, es schlug um, das war ein gut Stücke!“

Reinecke sprach: „Ja! das war mein Glück!“ Reinecke dankte seinen Freunden allen. So gieng er mit großem Schalle mit den Kreiswärtern vor den König. Er kniete vor ihm nieder; der König hieß ihn wieder aufstehen, und sprach zu ihm vor alle den Herrn: Er hätte seinen Tag mit Ehren bewahret. „Darum, Reinecke, ich lasse euch frei, und alle die Zwistigkeit zwischen euch beiden nehme ich auf mich, ohne alle Strafe, und will mein Gutdünken darüber sprechen mit dem Rath meiner Edelleute, und will das also versiegeln lassen. Nur so lange soll es noch anstehen, bis Isegrim wieder gehen kann.“

Das zehnte Capitel.

Wie Reinecke vor dem Könige eine Fabel von den Hunden spricht, die Gierigkeit strafend.

Reinecke sprach: „Herr! eurem Rathe folge ich gerne früh oder spät. Mancher klagte hier, als ich ankam, der doch nie Schaden bei mir genommen. Isegrim hielt Parthey gegen mich. Daher riefen sie auch: Kreuzige ihn! damit Alles mich in Schaden brächte. Sie sahen, daß sie übermächtig waren. Ein Jeder wollte Isegrimen gefallen, darum fiengen sie mit an zu klagen. Sie sahen auch, daß zu jener Zeit Isegrim besser bei euch stund, denn ich. Niemand dachte recht ans Ende, oder kannte recht die Wahrheit.

Sie sind gleich einem Hundeshauf, der einst vor einer Küche stund. Sie stunden als auf der Wacht, ob ihnen Jemand zu essen brächte. Da sahen sie aus der Küchen einen Hund kommen, der hatte dem Koche ein groß Stück gesotten Fleisch genommen; doch war es für ihn ein Unglück. Der Koch begoß ihm sein Hintertheil und verbrannte ihm den Wedel mit heissem Wasser; doch behielt er, was er da genommen. Da er nun unter die andern kam, da sprachen von ihm all die Hunde: Seht dieser hat den Koch zum Freunde! seht, welch ein Stück, das er ihm gab!

Da sprach er wieder: Da wißt ihr nichts davon! Ihr preiset mich vorn, wo ich

euch behage, weil ich ein Stück Flesches trage. Seht mir erst hinten auf den Schwanz, und preiset mich dann, wenn ich deß werth bin. Da sie ihn nun hinten besahen, wo er tüchtig verbrannt war, ihm das Haar ausgieng, und die Haut versengt und verschrumpft war, da grauete ihnen davor, beiden Jungen und Alten; keiner von ihnen wollte in die Küche, sie liefen weg, und ließen ihn allein.

Herr! hiemit meyne ich die Gierigen. Kommen sie zu Gewalt, so hält sie ein Jeglicher als Freunde. Man sieht alle Stunde auf sie: denn sie tragen das Fleisch im Munde. Jeder muß sprechen, was sie hören wollen, oder er wird geschatzt und geschoren. Man muß sie loben, obwohl sie schlimm sind: so wird ihr böses Werk gestärket. Ja! all die dieß insgemein thun, wie wenig sie nach dem Ende sehen! Doch kriegen solche oft Strafe; ihr Regiment schlägt bald um. Zuletzt mag man sie nicht leiden; so fällt ihnen von beiden Seiten das Haar aus. Das sind ihre Freunde groß und klein; die fallen dann insgemein ab, und lassen sie so alleine stehn, wie die Hunde gethan haben, da sie ihren Compan verbrannt und hinten so blutig und geschändet sahen.

Herr! versteht meine Worte recht: so soll man von Reinecken nicht sagen! Ich will das Beste ergreifen. Meine Freunde sollen sich meiner nicht schämen. Mit allem Fleiß danke ich euer Gnaden; wüßte ich euren Willen, ich thäte ihn allezeit."

Das eilfte Capitel.

Wie der König Reinecken auf die Fabel von den Hunden antwortete, und ihn wieder hoch erhöhete unter seinen Herren.

Der König sprach: „Was helfen viele Worte. Ich hab' es alles wohl gehört, ich habe euren Sinn auch wohl verstanden. Ich will euch wieder in meinen Rath einsetzen, als einen edlen Baron: darum seyd ihr schuldig, es zu thun; denn ich will, daß ihr früh und spät in meinen heimlichen Rath kommen sollt. Ich setze euch wieder in alle eure Macht ein. Seht zu, daß ihr euch vor Missethat bewahret! Helfet alle Sachen zum Besten kehren; der Hof kann euer nicht entbehren. Wenn ihr eure Weisheit mit Tugend verbindet, so ist hier Niemand über euch erhöhet an scharfsinnigem Rathe, an schlauen Fünden. Ich will hinfort zu allen Stunden nicht mehr hören, die über euch klagen: ihr sollt vor mir sprechen und handeln. Auch sollt ihr Canzler dieses Reiches seyn. Mein Siegel befehle ich euch deßgleichen. Was ihr bestellet, was ihr schreibet, das soll bestellt und geschrieben bleiben.

Also ist nun Reinecke an der Fürsten Hofe der allergrößte worden in Gnaden. Was er beschließt, oder was er rathet, es ist all Eins, es fromme oder schade.

Das zwölfte Capitel.

Wie Reinecke mit großer Ehre vom Hofe schied, und vor allen Andern des Königs Huld und Freundschaft behielt.

Reinecke dankte dem Könige sehr, und sprach: „Ich danke euch, edler Herr! daß ihr mir so viele Ehre thut; wenn ich klug bin, gedenke ich deß wieder."

Der Lehrer, der diese Historien schrieb, schreibt fürder, wo Isegrim geblieben. Er lag in dem Kreise, sehr übel zugerichtet. Seine Freunde giengen zu ihm bei Paaren: sein Weib, und Hinze, auch Braun der Bär, seine Kinder, sein Gesinde, seine Gefreundte waren da; sie trugen ihn mit Klagen aus dem Kreis, und huben ihn auf eine Baare mit Heu, darin er warm lag. Nun besah man seine Wunden. Deren waren sechs und zwanzig. Da kamen viele Wundärzte *), die verbanden seine Wunden und gaben ihm einen Trank; er war an allen Gliedern elend. Sie rieben ihm Kräuter in sein eines Ohr. Da niesete er vorn und hinten. Die Meister sprachen: „Es soll ihm nicht schaden; wir wollen ihn baden und schmieren!" Hiermit trösteten sie seine Freunde, und legten ihn zur selben Stunde zu Bette. Er schlief; doch nicht

*) „Meesters vom Krummesse" ein unverständliches Wort. Soltau: „Die Herren vom Messer."

sehr lange. Am allermeisten bange war er um seines Zeichens *). Er hätte es mit allen Gütern, die er sein' Lebtage erworben, gelöset, daß er nicht ins Verderben gekommen wäre; besonders sein Weib, Frau Gieremuth, die sehr traurig bei ihm stand; ihre Betrübniß war mannigfach. Reinecke that ihr Schande auf Schande; er hatte Isegrim am schlimmen Orte gerucket, und ihn so zerzauset, daß er es nicht verwinden konnte, so daß er mit all seinen Sinnen rasete.

Dabei war Reinecken gar wohl, er schwatzte mit seinen Freunden, und schied also von dem Hofe, mit Hochmuth und großem Lob Der König aber gab ihm Geleite mit. Er sprach: „Reinecke, kommt bald wieder!“ Reinecke kniete nieder vor ihm, und sprach: „Ich danke euch mit allen Sinnen, dazu meiner Frau der Königin, dazu eurem Rathe, allen den Herren! Gott spare euch lange zu euren Ehren! Ich will thun, was ihr begehrt; ich habe euch lieb, ihr seyd deß würdig. Ich will zu Weib und Kindern reisen, die über mich sehr bekümmert sind; Herr! wenn anders es euch behaget!“

Der König sprach: „Ja! seyd unverzagt! Reiset hin ohne alle Fährlichkeit!“ Also schied Reinecke mit schönen Worten und großer Gunst.

Ja, wer noch jetzt Reineckens Kunst versteht, der ist wohl gehöret und ein Liebling bei den Herren überall, sey's im geistlichen oder weltlichen Stand. Der meiste

---

*) „to synem Teken, an synen Broderen.“

Rath schließt sich an Reinecken. Reinecke's Geschlecht ist groß an Macht, und wächst Tag und Nacht allezeit. Wer Reineckens Kunst nicht gelernt hat, ist auf der Welt nicht viel werth; sein Wort wird selten gehört. Aber mit Reineckens Kunst kommt mancher fort. Da sind nun viel Reinecke in der Welt. Wohl haben sie nicht alle rothe Bärte, sey's an Pabsts oder an Kaisers Hof. Ein Theil macht es freilich zu grob. Simon und Gebhard halten das Feld; man kennt zu Hofe nichts Bessers, denn Geld. Das Geld schwimmt allenthalben oben. Wer Geld hat, der bekommt auch wohl eine Präbende. Wer Reineckes List zu gebrauchen weiß, der wird auch bald der Obermann.

Hiervon wird nicht weiter gesprochen. Aber wie gieng es Reinecken mit seinem Geschlecht, deren wohl vierzig an der Zahl war? Diese alle waren erfreuet, und schieden aus dem Hofe mit großer Ehre. Reinecke gieng voran, als ein Herr. Er war sehr wohlgemuth, daß sein Schwanz so breit war, und daß er des Königes Gnade hatte, und wieder in seinem Rath war. Er dachte: „das soll mein Schade nicht seyn, wem ich nun wohl will, dem kann ich frommen, und mag meinen Freunden allezeit hold seyn. Noch preise ich die Weisheit über das Gold!“

Der Beschluß und das letzte Capitel.

Wie Reinecke mit seinen Freunden nach seiner Burg gieng, und wie sie Urlaub von ihm nahmen.

Also gieng Reinecke nach seinem Hause mit seinen Freunden nach Malepartus. Reinecke dankte ihnen allen sehr für die große Gunst, die große Ehre, daß sie ihm in der Noth beigestanden; er bot ihnen wieder seinen Dienst; ein Jeglicher schied, und gieng zu den Seinen.

Reinecke gieng zu Frau Ermelyne, die ihn sehr freundlich willkommen hieß. Sie fragte ihn nach seinem Verdrusse, wie er da herausgekommen wäre? Reinecke sprach wieder: „Alles mit Frommen! Ich bin groß in des Königes Gnade, er setzte mich wieder in seinen Rath ein, an seinen Hof über alle die Herren, all unsrem Geschlechte zu großer Ehre. Er machte mich zum Kanzler des Reiches, und befahl mir deßgleichen sein Insiegel. Was Reinecke thut und schreibt, das bleibt wohl gethan und geschrieben. Ich habe in diesen Tagen den Wolf unterwiesen, daß er nicht mehr klagen wird. Ich habe ihn auch halb geblendet, dazu sein ganz Geschlechte beschimpft; ich habe ihn also sehr verwundet, daß er der Welt nicht mehr nützen wird. Wir schlugen Kampf; ich bracht' ihn hinunter; wird er gesund, so soll mich's Wunder nehmen, Das hoffe ich

nicht; doch liegt nichts daran; ich bin sein Obermann geworden, dazu auch aller seiner Gesellen, die es mit ihm halten und ihm beifallen!“

Deß war die Füchsin sehr froh, und ebenso seine zwei Kinder, daß ihr Vater so erhoben war. Sie sprachen: „Ja! nun wollen wir in großen Ehren ohne Sorgen leben, und unsre Burg veste machen!“

So ist nun Reinecke hoch geehret, wie hiemit kürzlich gelehrt worden.

Ein Jeglicher soll sich zur Weisheit kehren, das Böse meiden, und Tugend lernen. Dazu ist dieß Buch gedichtet; dieß ist sein Sinn und Nichts Anderes. Fabeln und mehr solche Gespräche werden zu unsrer Lehre aufgesetzt, auf daß wir Untugend meiden, und zu allen Zeiten Weisheit lernen sollen. Dieß Buch ist nützlich einzukaufen. Der ganze Weltlauf steht darin; willt du der Welt Stand wissen, so kaufe dieß Buch; das ist mein Rath.

So endigt Reineckens Historie,
Got helf' uns zu der ew'gen Glorie!

Druckfehler.

Seite	Linie	statt	lies	Seite	Linie	statt	lies
2.	2.	grosse	groß'	93.	7.	schaden	Schaden
		Fnchs	Fuchs	98.	10.	lassen.	lassen"
18.	19.	Nein	Nein,	113.	8.	ge	ge-
30.	13.	Linken	linken		9.	dunket	dünket
	14.	meinte	meinte,	115.	10. 11.	daß ihm	daß ich ihm
36.	1.	riegen	kriegen	119.	1.	nicht	„nicht
39.	17.	Höret	„Höret		10.	tod	todt
41.	16.	Hofe, daß	Hofe daß	125.	20.	tgraen	tragen
45.	16.	darin-	darinn	126.	16.	gab	gab,
48.	9.	uchte	suchte	128.	19.	mächtig von	mächtig, von
74.	14.	w der	weder	139.	11.	Brann	Braun
75.	10.	ist das in wegzustreichen			14.	Höret	„Höret
	15.	mit Könige l.	mit dem	140.	11.	wohl	wohl,
77.	16.	Sehet	Sehet!	143.	13.	hinwiderum	hinwiederum
86.	17.	meint	meint,	145.	5.	eitel	ist eitel
91.	6.	König	der König	147.	4.	Ferner	„Ferner
92.	8.	Bellin!	„Bellin!	160.	9.	daß	das

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinecke Fuchs Ein Volksbuch ; Mit vielen Kupfern

Tübingen 1817

P.o.germ. 1140 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116916-9